

Stenographischer Bericht

29. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

X. Gesetzgebungsperiode – 29. Jänner 1985

Inhalt:

Personalien:

Entschuldigt: Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba, Abg. Erhart, Abg. Freitag, Abg. Kröll, Abg. Dipl.-Ing. Schaller und Abg. Tschernitz.

Fragestunde:

Anfrage Nr. 170 des Abg. Sponer an Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba, betreffend die Inbetriebnahme des neuen Landeskrankenhauses in Deutschlandsberg.

Beantwortung der Anfrage: Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth (1918).

Anfrage Nr. 171 der Präsidentin Abg. Zdarsky an Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba, betreffend das neu erbaute Landeskrankenhaus Deutschlandsberg.

Beantwortung der Anfrage: Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth (1919).

Zusatzfrage: Präsident Abg. Zdarsky (1919).

Beantwortung der Zusatzfrage: Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth (1919).

Anfrage Nr. 172 des Abg. Trampusch an Landesrat Heidinger, betreffend die Bettenauslastung des Landeskrankenhauses Wagna.

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Heidinger (1919).

Anfrage Nr. 173 des Abg. Dr. Wabl an Landesrat Dr. Klauser, betreffend das Geothermieprojekt Fürstfeld.

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Dr. Klauser (1920).

Anfrage Nr. 178 des Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura an Landeshauptmann Dr. Krainer, betreffend die künftige Entwicklung des naturnahen Wasserbaues.

Beantwortung der Anfrage: Landeshauptmann Dr. Krainer (1920).

Zusatzfrage: Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (1921).

Beantwortung der Zusatzfrage: Landeshauptmann Dr. Krainer (1921).

Anfrage Nr. 177 des Abg. Dipl.-Ing. Dr. Dornik an Landeshauptmann Dr. Krainer, betreffend den Ausbau der Landesstraße 504, Teilstück „Esperantostraße Knittelfeld“.

Beantwortung der Anfrage: Landeshauptmann Dr. Krainer (1921).

Anfrage Nr. 174 des Abg. Halper an Landeshauptmann Dr. Krainer, betreffend die Umfahrung Krottendorf im Zuge des Schnellstraßenausbaues Köflach-Mooskirchen.

Beantwortung der Anfrage: Landeshauptmann Dr. Krainer (1922).

Anfrage Nr. 175 des Abg. Prutsch an Landeshauptmann Dr. Krainer, betreffend den Hauptzubringer des Bezirkes Radkersburg von der L 208 (KG. Rabenhof) zum Knoten Vogau.

Beantwortung der Anfrage: Landeshauptmann Dr. Krainer (1922).

Anfrage Nr. 176 des Abg. Rainer an Landeshauptmann Dr. Krainer, betreffend die umweltschonende Wärmeversorgung der Stadt Köflach.

Beantwortung der Anfrage: Landeshauptmann Dr. Krainer (1923).

Anfrage Nr. 179 des Abg. Mag. Rader an Landesrat Dipl.-Ing. Riegler, betreffend die Immissionsgrenzwerte für luftfremde Stoffe (Immissionsschutzplan).

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Dipl.-Ing. Riegler (1924).

Zusatzfrage: Abg. Mag. Rader (1925).

Beantwortung der Zusatzfrage: Landesrat Dipl.-Ing. Riegler (1925).

Auflagen:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 755/1, betreffend den Abverkauf des landeseigenen Hauses Graz, Riesstraße 15 (Grundstück Nr. 2772 Baufläche der EZ. 1048, KG. Geidorf), an Dr. Friedrich Rolland, 8010 Graz, Holubgasse 12, zum Preis von 2.121.580 Schilling (1925);

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 754/1, Beilage Nr. 76, Gesetz, mit dem das Gesetz vom 10. November 1970 über die Schaffung eines Ehrenzeichens für vieljährige eifrige und ersprießliche Tätigkeit und eines Verdienstkreuzes für besondere Leistungen oder hervorragende Verdienste auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens geändert wird;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 757/1, Beilage Nr. 77, Landesverfassungsgesetz, mit dem das Landesverfassungsgesetz 1960 geändert wird;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 567/4, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Brandl, Zellnig, Prutsch, Karrer, betreffend die Vornahme landesweiter systematischer Bodenuntersuchungen im Zusammenhang mit dem Waldsterben;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 571/5, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Halper, Kohlhammer, Brandl und Genossen, betreffend das Verbot bestimmter Transformatoren;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 756/1, betreffend den Bericht des Rechnungshofes vom 15. Oktober 1984 über das Ergebnis seiner Gebarungüberprüfung der Jahre 1978 bis 1981 des Sozialhilfverbandes Bruck an der Mur, die Äußerung des Sozialhilfverbandes hiezu vom 16. November 1984 sowie die Gegenäußerung des Rechnungshofes vom 30. November 1984;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 539/5, zum Antrag der Abgeordneten Zellnig, Prutsch, Brandl, Ofner und Genossen, betreffend den verstärkten Anbau von Ölsaaten;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 696/3, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Prutsch, Zellnig, Freitag und Genossen, betreffend die Änderung der Tierkörperverwertungsverordnung 1979;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 584/4, zum Antrag der Abgeordneten Ofner, Sponer, Zellnig, Erhart und Genossen, betreffend den zügigen Ausbau der ehemaligen B 17 zwischen Rothenthurm bei Judenburg und der Kärntner Landesgrenze;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 603/4, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Grillitsch, Dipl.-Ing. Dr. Dornik, Kollmann und Prof. Dr. Eichinger, betreffend den raschen Ausbau der Landesstraße 512 von Oberwölz in Richtung St. Peter/Kbg.;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 537/5, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Hammerl, Dr. Strenitz, Rainer und Genossen, betreffend den Brandschutz in Hochhäusern;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 538/5, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Tschernitz, Kohlhammer, Prensberger und Genossen, betreffend die Erstellung einer Studie, die den Standard der Stromversorgung in der Steiermark zum Inhalt hat (1926).

Zuweisungen:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 755/1, dem Finanz-Ausschuß (1925).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 754/1 und 757/1, dem Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß (1925).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 567/4 und 571/5, dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz (1925).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 756/1, dem Kontroll-Ausschuß (1925).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 539/5 und 696/3, dem Landwirtschafts-Ausschuß (1925).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 584/4 und 603/4, dem Verkehrswirtschaftlichen Ausschuß (1925).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 537/5, dem Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß (1925).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 538/5, dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung (1926).

Anträge:

Antrag der Abgeordneten Schrammel, Buchberger, Schwab und Neuhold zur gerechteren Pensionsberechnung für Bauern (1926);

Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, DDr. Steiner, Ritzinger, Kanduth und Kollmann, betreffend die Durchführung einer Landesausstellung im Jahre 1988 „Peter Rosegger und seine vergessene Epoche – Graz – Waldheimat – Mürztal“;

Antrag der Abgeordneten Freitag, Dr. Wabl, Trampusch, Prutsch, Dr. Horvatek, Zellnig und Genossen, betreffend die Förderung des „Oststeirischen Hügellandes“;

Antrag der Abgeordneten Hammerl, Dr. Strenitz, Loidl, Prensberger und Genossen, betreffend die Setzung von Maßnahmen zur Behebung der schwierigen Verkehrssituation in der Landeshauptstadt Graz;

Antrag der Abgeordneten Hammerl, Dr. Strenitz, Loidl, Rainer und Genossen, betreffend die Schaffung optimaler Umweltschutzmaßnahmen schon im ersten Planungsstadium bei allen Straßenvorhaben im Nahbereich von Wohngebieten;

Antrag der Abgeordneten Halper, Rainer, Tschernitz, Prensberger und Genossen, betreffend die Vergabe von Grenzübergangsscheinen;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Kohlhammer, Hammerl, Rainer, Dr. Strenitz und Genossen, betreffend die rasche Verwirklichung von Maßnahmen für einen verstärkten Zivilschutz in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl, Freitag, Prutsch, Meyer und Genossen, betreffend die Errichtung einer AHS oder BHS in Fürstenfeld;

Antrag der Abgeordneten Dr. Horvatek, Loidl, Karer, Freitag und Genossen, betreffend den Ausbau der B 64 Weiz–Gleisdorf als Autobahnzubringer und dessen Einbindung in die Südautobahn;

Antrag der Abgeordneten Dr. Horvatek, Freitag, Prutsch, Trampusch und Genossen, betreffend den Vollausbau der Landesstraße L 435 im Abschnitt Sebersdorf–Neudau (1926).

Verhandlungen:

1. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 745/1, über den Verkauf eines Teiles der landeseigenen Grundstücke Nr. 289/2 und 289/4, EZ. 394, KG. Andritz, an die Familie Florian und Gabriela Höber.

Berichterstatte: Abg. Dr. Horvatek (1926).

Annahme des Antrages (1926).

2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 746/1, betreffend

1. den Erwerb von Liegenschaftsteilen aus der KG. Leibnitz der ehemaligen Firma Zirngast i. K. im unverbürgten Flächenausmaß von 12.814 Quadratmeter mit darauf befindlichen Baulichkeiten um einen Kaufpreis einschließlich 12 Prozent Nebenkosten von 7.112.000 Schilling durch das Land Steiermark und

2. die Einräumung einer unwiderruflichen Kaufoption seitens des Landes Steiermark an die Firmen ROTO und WASH Ges. m. b. H., Leibnitz, Friedrich DRAXLER Ges. m. b. H., Schmiede und Fahrzeugbau, Kaindorf bei Leibnitz, Johann KINDERMANN, Installationsunternehmen, Kaindorf bei Leibnitz, und Ing. Franz VOLLMANN KG., Fertigbetonwerk und Bauunternehmen, Leibnitz.

Berichterstatte: Abg. Dr. Dorfer (1926).

Annahme des Antrages (1926).

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 423/23, zum Beschluß Nr. 302 des Steiermärkischen Landtages vom 16. Dezember 1983 über den Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Grillitsch, Brandl, Dr. Strenitz und Mag. Rader, betreffend den Bericht über die Finanzierung des ordentlichen und außerordentlichen Haushaltes im Jahre 1984 durch Fremdmittelaufnahmen.

Berichterstatte: Abg. Dr. Pfohl (1927).

Annahme des Antrages (1927).

4. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 750/1, betreffend den Verkauf der landeseigenen Betriebsliegenschaft EZ. 468, KG. Köflach, GB. Voitsberg, an die Käufergemeinschaft TRIUMPH-Fahrradindustrie Ges. m. b. H., Köflach, und Frau Christa HEIDEMANN, Einbeck/BRD, um den Kaufpreis von 40 Millionen Schilling.

Berichterstatte: Abg. Pinegger (1927).

Redner: Abg. Mag. Rader (1927), Abg. Halper (1928), Abg. Pinegger (1929), Landesrat Dr. Heidinger (1929).

Annahme des Antrages (1930).

5. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 753/1, betreffend den Abverkauf der zum Gutsbestand der Land- und forstwirtschaftlichen Fachschule Alt-Grottenhof gehörenden Liegenschaft Krottendorfer Straße 100 in einem Ausmaß von rund 1000 Quadratmeter zu einem Preis von 480 Schilling pro Quadratmeter und einem Gebäudewert von 474.000 Schilling an Josef und Margarethe Mayer, Krottendorfer Straße 112, 8052 Graz.

Berichterstatte: Abg. Schrammel (1931).

Annahme des Antrages (1931).

6. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 317/8, zum Antrag der Abgeordneten Prutsch, Kohlhammer, Trampusch, Freitag und Genossen, betreffend die Unterstützung des Projektvorhabens „Kuranstalt Bad Radkersburg“.

Berichterstatte: Abg. Halper (1931).

Redner: Abg. Prutsch (1931), Landesrat Dr. Heidinger (1932), Abg. Fuchs (1932).

Annahme des Antrages (1933).

7. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschusses über die Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 71/15, 375/7 und 423/21, zu den Anträgen der Abgeordneten Hammer, Brandl, Sponer, Kohlhammer, Tschernitz und Genossen, betreffend Erlassung eines Fremdenverkehrs- und eines Fremdenverkehrs-Förde-

rungsgesetzes sowie die Vorlage eines Berichtes über die Grundsätze zur Förderung der Fremdenverkehrswirtschaft – der Abgeordneten Brandl, Erhart, Freitag, Halper, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Karrer, Kirner, Kohlhammer, Loidl, Meyer, Ofner, Preamberger, Prutsch, Rainer, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Dr. Wabl, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend die Erlassung eines Fremdenverkehrsgesetzes – sowie zum Beschluß Nr. 301 des Steiermärkischen Landtages vom 16. Dezember 1983 über den Antrag der Abgeordneten Brandl, Hammer, Dr. Dorfer, Kollmann und Mag. Rader, betreffend den Entwurf eines Steiermärkischen Fremdenverkehrsgesetzes.

Berichterstatte: Abg. Brandl (1933).

Annahme des Antrages (1934).

8. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 524/5, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Aichhofer, Fuchs, Grillitsch, Harms, Kanduth, Kollmann, Kröll, Neuhold, Schwab und Ing. Stoisser, betreffend dringende Bauvorhaben des Bundesheeres in der Steiermark.

Berichterstatte: Abg. Kanduth (1934).

Redner: Abg. Dr. Maitz (1934), Abg. Hammer (1935), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (1936).

Annahme des Antrages (1936).

9. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 557/3, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Stoppacher, Prof. Dr. Eichinger, Fuchs, Grillitsch, Harms, Piegger, betreffend Berücksichtigung ökologischer Gesichtspunkte bei der Wirtschaftsförderung des Landes.

Berichterstatte: Abg. Dr. Hirschmann (1936).

Annahme des Antrages (1936).

10. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 370/5, zum Antrag der Abgeordneten Präsident Zdarsky, Kohlhammer, Meyer, Sponer und Genossen, betreffend die Trennung des verwertbaren von dem nicht verwertbaren Müll im Bereich der Landesverwaltung, der Anstalten und Betriebe des Landes.

Berichterstatte: Abg. Sponer (1936).

Redner: siehe Tagesordnungspunkt 15.

Annahme des Antrages (1961).

11. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 423/19, zum Beschluß Nr. 294 des Steiermärkischen Landtages vom 16. Dezember 1983 über den Antrag der Abgeordneten Trampusch, Brandl, Dr. Hirschmann, Schwab und Mag. Rader, betreffend die Setzung von Maßnahmen für den steirischen Wald.

Berichterstatte: Abg. Ofner (1937).

Redner: siehe Tagesordnungspunkt 15.

Annahme des Antrages (1961).

12. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 579/4, zum Antrag der Abgeordneten Meyer, Karrer, Kirner, Halper und Genossen, betreffend die Errichtung einer Luftgütemeßstation in Bruck an der Mur.

Berichterstatte: Abg. Brandl (1937).

Redner: siehe Tagesordnungspunkt 15.

Annahme des Antrages (1961).

13. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 714/3, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Schaller, Kröll, Ritzinger und Schwab, betreffend Ausrüstung der Dienstfahrzeuge mit Katalysatoren und Verwendung bleifreien Benzins.

Berichterstatte: Abg. Stoppacher (1937).

Redner: siehe Tagesordnungspunkt 15.

Annahme des Antrages (1961).

14. Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 303/5 und 7, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Kohlhammer, Halper, Rainer und Genossen, betreffend die Verlagerung der Energieplanung zu den Gebietskörperschaften, die Verbindlichkeit deren Planung, die Installierung von Energienutzungs-genossenschaften und die Schaffung einer Energiedatenbank.

Berichterstatte: Abg. Kohlhammer (1938).

Redner: siehe Tagesordnungspunkt 15.

Annahme des Antrages (1961).

15. Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlagen, Einl.-Zahlen 304/5 und 7, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Preamberger, Kohlhammer, Halper und Genossen, betreffend die Errichtung eines Fonds zur Förderung der Erstellung von Energieplänen.

Berichterstatte: Abg. Kohlhammer (1938).

Redner zu den Tagesordnungspunkten 10 bis 15: Abg. Buchberger (1938), Abg. Trampusch (1939), Abg. Ing. Stoisser (1942), Abg. Mag. Rader (1943), Abg. Dr. Strenitz (1946), Abg. Ritzinger (1946), Abg. Meyer (1948), Abg. Schwab (1949), Abg. Hammer (1950), Abg. Dr. Kalnoky (1951), Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (1952), Abg. Dr. Hirschmann (1952), Abg. Halper (1955), Landesrat Dipl.-Ing. Riegler (1957).

Annahme des Antrages (1961).

16. Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 280/37, zum Beschluß Nr. 135 des Steiermärkischen Landtages vom 3. Dezember 1982 über den Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Dr. Horvatek, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Dr. Heidinger und Ing. Turek, betreffend die Aufforderung an die Steiermärkische Landesregierung, dem Steiermärkischen Landtag jährlich einen Bericht über die Wissenschafts- und Forschungsförderung des Landes zu geben.

Berichterstatte: Abg. Dr. Steiner (1961).

Redner: Abg. Kohlhammer (1962), Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher (1963).

Annahme des Antrages (1965).

17. Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 572/3, zum Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Dr. Horvatek, Kirner, Trampusch und Genossen, betreffend die rechtzeitige Übermittlung des Berichtes über die Wissenschafts- und Forschungsförderung des Landes Steiermark und die umgehende Übermittlung von im Auftrag des Landes erstellten Studien an die Abgeordneten des Steiermärkischen Landtages.

Berichterstatte: Abg. Kohlhammer (1965).

Annahme des Antrages (1965).

18. Bericht des Ausschusses für Landes-Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 749/1, Beilage Nr. 74, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Krankenanstaltengesetz neuerlich geändert wird (7. KALG-Novelle).

Berichterstatte: Abg. Dr. Horvatek (1965).

Annahme des Antrages (1965).

19. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 597/3, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Ileschitz, Loidl, Prutsch und Genossen, betreffend die rasche Sanierung der Südbahn im Bereich zwischen Wildon und Lebring.

Berichterstatte: Abg. Preamberger (1965).

Annahme des Antrages (1966).

20. Bericht des Volksbildungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 423/13, zum Beschluß Nr. 285 des Steiermärkischen Landtages vom 16. Dezember 1983 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Pfohl, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Kirner, Dr. Strenitz

und Mag. Rader, betreffend die Aufforderung, bei der Bundesregierung vorstellig zu werden, daß sie die Beiträge für die Sanierung der Grazer Oper wesentlich erhöht.

Berichterstatter: Abg. DDr. Steiner (1966).

Annahme des Antrages (1966).

21. Bericht des Volksbildungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 540/3, zum Antrag der Abgeordneten Brandl, Hammer, Ofner, Freitag und Genossen, betreffend die Errichtung einer Tourismus-fachschule, einer Fachschule für den Fremdenverkehr oder einer höheren gewerblichen Lehranstalt für Fremdenverkehr in der Steiermark.

Berichterstatter: Abg. Kirner (1966).

Redner: Abg. Dr. Dorfer (1966).

Annahme des Antrages (1967).

22. Bericht des Volksbildungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 542/4, zum Antrag der Abgeordneten Erhart, Sponer, Kohlhammer, Meyer und Genossen, betreffend die Einstellung der Jugendferienaktionen des Landes Steiermark und Verwendung dieser Mittel für die Förderung von privaten Vereinigungen, die derartige Aktionen durchführen.

Berichterstatter: Abg. Kohlhammer (1967).

Redner: Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura (1967).

Annahme des Antrages (1967).

23. Bericht des Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 748/1, über den Rechenschaftsbericht der Dienststellen des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung für das Jahr 1983.

Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Dr. Dornik (1968).

Annahme des Antrages (1968).

24. Bericht des Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 401/7, zum Antrag der Abgeordneten Kröll, Harmtold, Lind, Buchberger, Pinegger, Aichhofer und Stoppacher, betreffend Finanzlage der Gemeinden.

Berichterstatter: Abg. Pinegger (1968).

Redner: Abg. Lind (1968), Abg. Brandl (1970), Abg. Mag. Rader (1971).

Annahme des Antrages (1971).

25. Bericht des Kontroll-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 668/1, betreffend den Landesrechnungsabschluß 1983.

Berichterstatter: Abg. Prensberger (1971).

Annahme des Antrages (1971).

26. Bericht des Kontroll-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 677/1, betreffend den Bericht des Rechnungshofes vom 29. Dezember 1983 über das Ergebnis seiner Gebarungüberprüfung der Jahre 1976 bis 1980 der Grazer Stadtwerke AG, die Äußerung der Landeshauptstadt Graz hierzu vom 5. April 1984 sowie die Gegenäußerung des Rechnungshofes vom 6. Juli 1984.

Berichterstatter: Abg. Prensberger (1971).

Annahme des Antrages (1971).

27. Wahlen in Landtags-Ausschüsse (1971).

Beginn der Sitzung: 9.30 Uhr.

Präsident Wegart: Hohes Haus!

Es findet heute die 29. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden X. Gesetzgebungsperiode statt.

Ich begrüße alle Erschienenen, im besonderen die Regierungsmitglieder mit Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer an der Spitze.

Die Mitglieder des Bundesrates sind infolge einer gleichzeitig stattfindenden Sitzung im Bundesrat entschuldigt. Entschuldigt sind Herr Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba und die Herren Abgeordneten Erhart, Freitag, Kröll, Dipl.-Ing. Schaller und Tschernitz.

Die Tagesordnung ist Ihnen mit der Einladung zur heutigen Sitzung zugegangen. Wird dagegen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Mit der heutigen Sitzung wird die Herbsttagung 1984/85 geschlossen. Gemäß Paragraph 58 a der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages beginnt diese mit einer Fragestunde. Ich beginne daher mit der Aufrufung der eingebrachten Anfragen, die in alphabetischer Reihenfolge der befragten Regierungsmitglieder zu erfolgen hat.

Die beiden ersten Anfragen Nr. 170 und Nr. 171 sind an Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Franz Hasiba gerichtet. Da der Herr Landesrat an der Teilnahme der heutigen Sitzung verhindert ist, wird die an ihn gerichteten Anfragen Herr Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth als Stellvertreter gemäß Paragraph 58 a Absatz 2 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages beantworten.

Anfrage Nr. 170 des Herrn Abgeordneten Alfred Sponer an Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Franz Hasiba, betreffend Versetzungsansuchen von Landesbediensteten für das Landeskrankenhaus Deutschlandsberg.

Anfrage des Herrn Landtagsabgeordneten Alfred Sponer an Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Franz Hasiba.

Durch die Inbetriebnahme des neuen Landeskrankenhauses in Deutschlandsberg wird eine größere Anzahl von Arbeitsplätzen zu besetzen sein. Insbesondere im Grazer Raum ist eine große Anzahl von Beschäftigten aus dem Bezirk Deutschlandsberg in Dienstesverwendung, die zum großen Teil Versetzungsansuchen gestellt haben. Die Versetzung an das Landeskrankenhaus Deutschlandsberg würde für viele die Beendigung des Pendlerdaseins bedeuten beziehungsweise für viele Familien bedeutende finanzielle Ersparnisse bringen.

Können Sie, Herr Landesrat, mitteilen, wie viele Bedienstete, die derzeit bereits beim Land Steiermark beschäftigt sind, sich tatsächlich um Versetzung zum Landeskrankenhaus Deutschlandsberg beworben haben?

Präsident: Herr Landeshauptmannstellvertreter Prof. Kurt Jungwirth, ich bitte um die Beantwortung der Frage.

Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth: Herr Präsident, Hohes Haus!

Herr Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba hat mich gebeten, ihn zu vertreten, und seine Antwort auf die Frage des Herrn Abgeordneten Sponer beantworte ich wie folgt:

Mit Stichtag 28. Jänner 1985 liegen in der Personalabteilung Versetzungsansuchen von insgesamt 187 Bediensteten des Landes vor. Der Großteil dieser Versetzungswünsche kommt aus dem Bereich des Landeskrankenhauses Graz, aber auch aus dem Bereich der Hoheitsverwaltung. Vereinzelte Verset-

zungswünsche kommen auch aus diversen steirischen Bezirken. In erster Linie werden solche Bewerber um Versetzung berücksichtigt werden können, die im Bezirk Deutschlandsberg ihren ordentlichen Wohnsitz haben.

Präsident: Eine Zusatzfrage? Das ist nicht der Fall.

Anfrage Nr. 171 der Frau Präsident Annemarie Zdarsky an Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Franz Hasiba, betreffend die Bewerbungen für die Aufnahme im Landeskrankenhaus Deutschlandsberg.

Anfrage der Frau Landtagspräsident Annemarie Zdarsky an Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Franz Hasiba.

Das neu erbaute Landeskrankenhaus Deutschlandsberg steht kurz vor der Inbetriebnahme. Auf Grund der Größe dieser Anstalt werden zirka 200 Bedienstete aufgenommen werden. Dies bedeutet für die Region Deutschlandsberg, daß eine Reihe von Arbeitssuchenden eine sichere Beschäftigung erhalten können. Dem Vernehmen nach sollen mehr als 1.100 Aufnahmebewerber für die Einstellung im Landeskrankenhaus Deutschlandsberg bei der Personalabteilung angesucht haben.

Können Sie, Herr Landesrat, mitteilen, wie viele Bewerber sich tatsächlich für die Aufnahme im Landeskrankenhaus Deutschlandsberg beworben haben?

Präsident: Herr Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth, ich bitte, die Anfrage zu beantworten.

Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth: Frau Präsident!

Zu Ihrer Anfrage teilt Herr Landesrat Dipl.-Ing. Hasiba mit:

Mit dem Stichtag 28. Jänner 1985 liegen für das Landeskrankenhaus Deutschlandsberg 918 Einstellungsansuchen vor. 521 männliche Bewerber und 397 weibliche.

Präsident: Eine Zusatzfrage?

Präsident Zdarsky: Herr Landeshauptmann, bitte wie viele kommen davon in Betracht, echt eine Stelle im Landeskrankenhaus Deutschlandsberg zu erhalten?

Landeshauptmannstellvertreter Prof. Jungwirth: Nach der Angabe der Rechtsabteilung 1 kann ich folgendes sagen:

Der Dienstpostenplan in Deutschlandsberg enthält 220 Posten, von denen bereits im jetzigen Betrieb 40 besetzt sind. Weitere rund 100 werden durch Versetzungen abgedeckt werden, so daß mit rund weiteren 80 Neueinstellungen in Deutschlandsberg zu rechnen sein wird.

Präsident: Anfrage Nr. 172 des Herrn Abgeordneten Franz Trampusch an Herrn Landesrat Gerhard Heidinger, betreffend die Bettenauslastung im Landeskrankenhaus Wagna.

Anfrage des Herrn Landtagsabgeordneten Franz Trampusch an Herrn Landesrat Gerhard Heidinger.

Von seiten der Anstaltsleitung des Landeskrankenhauses Wagna wird immer wieder über die überdurch-

schnittlich starke Bettenauslastung Klage geführt. Die Überlastung soll vor allem im Bereich der internen Abteilung dieser Standardkrankenanstalt so stark sein, daß in den Zimmern der allgemeinen Gebührenklasse nahezu ständig Notbetten eingeschoben werden müssen.

Können Sie, sehr geehrter Herr Landesrat, mitteilen, in welchem Ausmaß das Landeskrankenhaus Wagna derzeit belegt ist?

Präsident: Herr Landesrat Gerhard Heidinger, ich bitte um die Beantwortung der Frage.

Landesrat Heidinger: Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es ist richtig, daß das Landeskrankenhaus Wagna sehr stark ausgelastet ist. Die Situation im Bereich der Medizinischen Abteilung dieses Standardkrankenhauses ist besonders schwierig. Im Zeitraum vom 7. bis 21. Jänner 1985 waren durchschnittlich 207 Betten belegt. Dies ergibt eine Auslastung von rund 103 Prozent. Die Chirurgische Abteilung war in diesem Zeitraum zu 87 Prozent, die geburtshilfliche Station zu 100 Prozent und die Medizinische Abteilung zu über 127 Prozent ausgelastet. 85 Prozent Auslastung wird als Normalbelag bezeichnet. Diese Belagssituation macht es erforderlich, daß in der Medizinischen Abteilung in den Sechsbettzimmern der allgemeinen Gebührenklasse ständig zwei Notbetten eingeschoben sind. Dieser Umstand ist weder für die Patienten noch für das Personal der Krankenanstalt sehr befriedigend beziehungsweise stellt für beide Teile eine große Belastung dar.

Der ärztliche Leiter des Landeskrankenhauses Wagna teilte mir mit, daß rund 12 bis 13 Prozent der Patienten des Landeskrankenhauses Wagna aus dem Bezirk Deutschlandsberg kommen. Er rechnet, daß mit der Inbetriebnahme des neu errichteten Landeskrankenhauses in Deutschlandsberg die Patientenfrequenz im Landeskrankenhaus Wagna um rund 15 Prozent zurückgehen wird. Nicht zuletzt diese Tatsache als auch das Anrecht der Bevölkerung des Bezirkes Deutschlandsberg, daß ihr nunmehr fertiggestelltes Landeskrankenhaus den Betrieb aufnimmt, rechtfertigt alle Anstrengungen und verpflichtet dazu, jeglichen Verzögerungsversuchen entschieden entgegenzuwirken. Die Inbetriebnahme des Landeskrankenhauses Deutschlandsberg wird nicht zuletzt auch den Patienten im Einzugsgebiet des Landeskrankenhauses Wagna, also vorwiegend der Bevölkerung des Bezirkes Leibnitz, zugute kommen.

Präsident: Keine Zusatzfrage.

Anfrage Nr. 173 des Herrn Abgeordneten Dr. Martin Wabl an Herrn Landesrat Dr. Christoph Klauser, betreffend die Ausfallshaftung für das Geothermieprojekt Fürstenfeld.

Anfrage des Herrn Landtagsabgeordneten Dr. Martin Wabl an Herrn Landesrat Dr. Christoph Klauser.

Auf Grund eines seinerzeitigen Ansuchens der STEWEAG wurden seitens des Landes eine Beihilfe in Höhe von 17,5 Millionen Schilling und eine Ausfallshaftung in der gleichen Höhe für das Geothermiepro-

jekt Fürstenfeld gewährt. Es handelte sich dabei um Bohrungen der STEWEAG, die auf Grund einer Studie Anlaß zur Annahme hatten, daß im Raum Fürstenfeld Warmwasservorkommen für die wirtschaftliche Nutzung vorhanden seien. Am 7. Mai 1984 wurde mit den Bohrungen begonnen.

Sind Sie, sehr geehrter Herr Landesrat, als für die Ausfallhaftungen zuständiges Regierungsmitglied der Landesregierung, in der Lage mitzuteilen, ob die Ausfallhaftung für dieses Projekt zum Tragen kommen wird?

Präsident: Herr Landesrat Dr. Christoph Klauser, ich bitte, die Anfrage zu beantworten.

Landesrat Dr. Klauser: Herr Präsident, Hohes Haus!

Im November 1980 wurde ich vom damaligen Wirtschaftslandesrat Dipl.-Ing. Fuchs auf dieses Projekt aufmerksam gemacht. Auf Grund einer von der Forschungsgesellschaft Joanneum erstellten Studie hätte die Nutzung von Erdwärme zur Versorgung von Fürstenfeld Kosten in der Höhe von 60 Millionen Schilling verursacht. Diese Kosten wären etwas niedriger gewesen als die Errichtung eines Heizkraftwerkes. Für die zu erwarteten Kosten der ersten Tiefbohrung in der Höhe von zirka 35 Millionen Schilling wurden seitens des Landes eine Ausfallhaftung für 50 Prozent und eine bedingte Beihilfe von ebenfalls 50 Prozent beschlossen. Wie bereits der Tagespresse zu entnehmen war, hat der Vorstand der STEWEAG mitgeteilt, daß die erste Tiefbohrung infolge nicht eingetretener Fündigkeit abgebrochen werden mußte. Die Kosten für diese Bohrung werden von der STEWEAG mit rund 30 Millionen Schilling beziffert. Die Ausfallhaftung und die Beihilfenzusage werden daher einzulösen sein.

Trotz des Mißerfolges dieser Probebohrung möchte ich betonen, daß solche Vorhaben vom Grundsätzlichen her positiv zu beurteilen sind. Negativ ist jedoch anzumerken: Nachdem dieses Projekt bekannt war und nicht zuletzt von der Stadtgemeinde forciert wurde, hätte die Energieplanung der Gemeinde die Verwertung miteinbeziehen müssen. Dies war jedoch nicht im ausreichenden Maß der Fall. So konnte beispielsweise der Anschluß aller kommunalen Einrichtungen nicht gewährleistet werden. Solche Projekte haben jedoch nur dann eine Chance, wenn auch die zu erwartende Anschlußdichte eine wirtschaftliche Verwertung ermöglicht.

Ein positives Ergebnis der Tiefbohrung hätte daher erhebliche jährliche Verluste verursacht. Diese Folgekosten wären zweifellos höher gewesen als die nunmehr fälligen Zahlungen des Landes.

Präsident: Keine Zusatzfrage.

Anfrage Nr. 178 des Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Wolf Chibidziura an Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer, betreffend die Entwicklung des naturnahen Wasserbaues.

Anfrage des Herrn Landtagsabgeordneten Dipl.-Ing. Wolf Chibidziura an Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer.

Am 28. Juni 1983 haben Sie sich auf Grund meiner damaligen Anfrage sehr optimistisch über die künftige

Entwicklung des naturnahen Wasserbaues geäußert und darauf hingewiesen, daß eine Reihe von Projektierungsarbeiten voll im Gang sind.

Wie viele Projekte konnten in der Zwischenzeit realisiert werden, und welche Erfahrungen wurden gemacht?

Präsident: Herr Landeshauptmann, ich bitte, die Anfrage zu beantworten.

Landeshauptmann Dr. Krainer: Die Anfrage des Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Chibidziura beantworte ich wie folgt:

Ich habe auf die Anfragen des Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Wolf Chibidziura bereits im Oktober 1982 beziehungsweise im Juni 1983 darauf hingewiesen, daß seitens der befaßten öffentlichen Dienststellen für den Planungsablauf von schutzwasserbaulichen Maßnahmen neue, eindeutige Regelungen geschaffen wurden, wie Ihnen ja auch als Mitarbeiter unseres Hauses bekannt ist. Gemäß dem bereits am 28. Juli 1982 präsentierten „Maßnahmenkatalog für den naturnahen Wasserbau“ erfolgt erst nach Durchführung der erforderlichen Interessenskoordinierung eine Vorlage von schutzwasserbaulichen Projekten an das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, welchem schließlich die technische und finanzielle Genehmigung obliegt. An diesen Konzeptsbesprechungen sind insbesondere Vertreter des Landschafts- und Naturschutzes, der Fischereiberechtigten, der Landwirtschaftskammer, der Raumplanung und so weiter beteiligt. Die strikte Einhaltung dieses Planungsprozesses und die positive Zusammenarbeit aller Beteiligten haben ein durchwegs positives Ergebnis im Sinne eines naturnahen Wasserbaues erbracht. Seit der Erstellung des „Maßnahmenkataloges für den naturnahen Wasserbau“ wurden nämlich von der Fachabteilung IIIa des Landesbauamtes insgesamt 16 generelle Projekte und 25 Detailprojekte für Schutzwasserbaumaßnahmen fertiggestellt beziehungsweise bearbeitet. Ich habe eine Liste dieser 41 Wasserbauprojekte erstellen lassen, für die eine Interessenskoordinierung, das heißt die Zustimmung zu den Projekten durch Naturschutz, Fischereiberechtigte, Landwirtschaftskammer und so weiter bereits erfolgte und die bislang erteilte Genehmigung des Landwirtschaftsministeriums auch ausgewiesen wird. Mit der Einbeziehung sämtlicher Interessensgruppen und der Einholung von Zustimmung zu den jeweiligen Projekten ist ohne Zweifel ein entscheidender Gesinnungswandel zu verzeichnen. Von diesen seit Vorliegen des Maßnahmenkataloges in Angriff genommenen 41 Projekten sind bereits einige in ihrer Ausführung fertiggestellt, womit auch das praktische Ergebnis dieser Bemühungen eindeutig ersichtlich ist, wie zum Beispiel:

- Weißenbach, Abschnitt Weißenbach–Liezen
- Laßnitz, Abschnitt Schatzmühle
- Thayabach, Rückhaltebecken in der Gemeinde Teufenbach
- Kirchbach, Rückhaltebecken in der Gemeinde Waltersdorf.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch folgendes anführen: Mit der Erfüllung des nach dem Katastrophenjahr 1972 festgelegten 10-Jahres-Bauprogrammes für den Schutzwasserbau in der Steiermark sind die

wesentlichsten und finanziell aufwendigsten Maßnahmen auf diesem Gebiet weitgehend gelöst und vollendet, wie bekannt. Es war eine sehr beachtliche Phase im Schutzwasserbau in der Steiermark. Nunmehr verlagert sich die Tätigkeit vor allem auf die dringend notwendigen Pflege- und Instandhaltungsarbeiten der Gewässer sowie auf die Errichtung von Hochwasserrückhalteanlagen, wie sie auch im betreffenden Maßnahmenkatalog als beispielgebend für Hochwasserschutzmaßnahmen angeführt sind. Wie Ihnen, Herr Abgeordneter, auch bekannt sein dürfte, habe ich ein Sonderbauprogramm für Hochwasserrückhalteanlagen ausarbeiten lassen, welches sich zur Zeit in Realisierung befindet. Davon sind neben den bereits angeführten Vorhaben am Thayabach und Kirchbach folgende Rückhaltebecken inzwischen schon fertiggestellt worden:

- Auersbach, Stadtgemeinde Feldbach
- Lobmingbach, Stadtgemeinde Voitsberg
- Haderniggbach, Gemeinde Aibl
- Essigbach, Gemeinde Aibl
- Kirchbach, Marktgemeinde Hartmannsdorf.

Im heurigen Jahr werden die Bauarbeiten für folgende vier Anlagen in Auftrag gegeben:

- Palten, Gemeinde Gaishorn
- Weiße Sulm, Gemeinde Wernersdorf
- Prätisbach, Gemeinde Pöllau
- Schimphofbach, Gemeinde Kapfenberg.

Darüber hinaus werden im Jahre 1985 die bereits begonnenen Planungsarbeiten für weitere 13 Rückhaltebecken fortgesetzt:

- Dorfbach, Gemeinde Kaindorf
- Gailbach, Gemeinde Bärnbach-Köflach
- Lemsitzbach, Marktgemeinde Stainz, Georgsberg
- Gleisbach, Stadtgemeinde Gleisdorf
- Lafnitz, Gemeinde Preding
- Teiplbach, Gemeinde St. Josef in der Weststeiermark
- Entschendorferbach, Gemeinde St. Margarethen
- Deuchendorferbach, Gemeinde Kapfenberg
- Lafnitz, Gemeinde Reinberg-Wiesen
- Lebingbach, Gemeinde Rohrbach
- Mausbach, Gemeinde Pöllau
- Grubbergbach, Gemeinde St. Stefan, Gundersdorf
- Zachgrabenbach, Gemeinde St. Stefan, Gundersdorf.

Bei der Ausführung der Hochwasserrückhaltebecken ist nach wie vor das Hauptproblem die Grundbeschaffung. Sie ist leider derzeit nur auf freiwilliger Basis und wie bekannt mit großem finanziellem Aufwand möglich. Im übrigen ist Ihnen auch bekannt, daß ja in Hinkunft Herr Landesrat Dipl.-Ing. Riegler gemäß der neuen Geschäftseinteilung der Steiermärkischen Landesregierung für den Umweltschutzbereich einschließlich des Schutzwasserbaues zuständig ist und von ihm im Sinne der bisherigen Leistungen sicherlich weitere Aktivitäten gesetzt werden.

Präsident: Eine Zusatzfrage wird gestellt.

Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: Herr Landeshauptmann, können Sie sagen, warum die Richtlinien für den naturnahen Wasserbau am Rötzbach im Gemeindegebiet Judendorf nicht zum Tragen gekommen sind?

Landeshauptmann Dr. Krainer: Das kann ich Ihnen nicht sagen, ich bin aber gerne bereit, die zuständige Abteilung und den neu zuständigen Landesrat Dipl.-Ing. Riegler zu bitten, Ihnen dazu eine entsprechende Auskunft zu erteilen.

Präsident: Anfrage Nr. 177 des Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Helmut Dornik an Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer, betreffend den Ausbau der Landesstraße 504, Teilstück „Esperantostraße Knittelfeld.“

Anfrage des Herrn Landtagsabgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Helmut Dornik an Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer.

Der Ausbau der Landesstraße 504, Teilstück „Esperantostraße Knittelfeld“, ist bereits seit Jahren in Planung, und es wurden bisher verschiedene Vorarbeiten getroffen.

Da dieses Straßenstück vor allem von Kindern als Schulweg genützt wird, jedoch schmal ist und über keinen Gehsteig verfügt, ist der Ausbau dieser Straße von besonderer Dringlichkeit.

Ich stelle daher an Sie, sehr geehrter Herr Landeshauptmann, die Anfrage, ob die erforderlichen rechtlichen Verfahren bereits abgeschlossen sind und bis wann mit dem technischen Ausbau der Esperantostraße begonnen wird?

Präsident: Herr Landeshauptmann, ich bitte um die Beantwortung der Frage.

Landeshauptmann Dr. Krainer: Das Bauvorhaben Esperantostraße–Lobminger Straße beinhaltet neben den straßenbaulichen Maßnahmen auch die Herstellung eines Gehweges zur Schulwegsicherung, die Absenkung der Landesstraße unter den Anlagen der ÖBB und die Verbreiterung der Brücke über den Ingeringer Werkskanal. Für diese Maßnahmen liegt die straßenrechtliche und die eisenbahnrechtliche Bewilligung vor. Im Rahmen des Grundeinlöseverfahrens wurde auch eine wasserrechtliche Genehmigung für die Brückenverbreiterung beantragt, die in der Zwischenzeit ebenfalls eingeleitet und mit der zuständigen Wasserrechtsbehörde abgesprochen wurde. Die Einlösungsverhandlungen für das gesamte Bauvorhaben konnten noch im Dezember vorigen Jahres abgeschlossen werden. Dabei wurde auch der Wunsch der Gemeinde Knittelfeld berücksichtigt, die Einbindung der neuen Gemeindestraße zum Bahnhof auf den Landesstraßenausbau abzustimmen. Es ist vorgesehen, Herr Abgeordneter, diese Ausbaumaßnahme, die im Landesstraßenbauprogramm enthalten ist, noch im heurigen Frühjahr 1985 auszuschreiben. Außerdem wurde dem Wunsch der Gemeinde nach Errichtung einer zusätzlichen Abstellspur dahin gehend entsprochen, als sich die Landesstraßenverwaltung bereit erklärt hat, dazu einen 50prozentigen Baukostenanteil zu übernehmen. Über den Anteil der Stadtgemeinde Knittelfeld, der zirka 250.000 Schilling betragen wird, hat sich diese vorbehalten, bis zur Ausschreibung zu entscheiden.

Präsident: Keine Zusatzfrage.

Anfrage Nr. 174 des Herrn Abgeordneten Franz Halper an Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer, betreffend die Umfahrung Krottendorf im Zuge des Schnellstraßenausbaues Köflach–Mooskirchen.

Anfrage des Herrn Landtagsabgeordneten Franz Halper an Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer.

Die Umfahrung Krottendorf im Zuge des Schnellstraßenausbaues Köflach–Mooskirchen (Teilabschnitt B 70) ist verkehrspolitisch von besonderer Dringlichkeit.

Sind Sie, sehr geehrter Herr Landeshauptmann, in der Lage mitzuteilen, ob die diesbezüglichen Planungsarbeiten bereits abgeschlossen sind?

Präsident: Herr Landeshauptmann, ich bitte, die Anfrage zu beantworten.

Landeshauptmann Dr. Krainer: Der leistungsfähige Ausbau der Packer Bundesstraße B 70 zwischen der Autobahnanschlußstelle Mooskirchen und Köflach gehört zu den vordringlichsten Straßenbaumaßnahmen des Bundes in der Steiermark. Die besondere verkehrliche Bedeutung dieser Straßenverbindung liegt in der Zubringerfunktion zur Autobahn mit der Hauptorientierung des Zentralraumes Köflach–Voitsberg–Bärnbach nach Graz.

Obwohl mit der Eröffnung der Südautobahn über die Pack ein durchschnittlicher täglicher Verkehrsanteil von 1400 Kraftfahrzeugen verlagert werden konnte, beträgt heute der durchschnittliche tägliche Verkehrsanteil an der signifikanten Zählstelle vor Voitsberg noch immer 11.600 Kraftfahrzeuge. Vor der Eröffnung der Südautobahn waren es 13.000, und es zeigt sich, daß der Ziel- und Quellverkehr in diesem Bereich außerordentlich hoch ist. Auf der Grundlage mehrerer Verkehrsuntersuchungen wurde bereits vor vielen Jahren ein Planungs-, Ausbau- und Finanzierungskonzept mit der Zielsetzung erarbeitet, den Gesamtausbau der B 70 von Mooskirchen bis Köflach noch in den achtziger Jahren durchzuführen. Dazu sind noch rund 650 Millionen Schilling allerdings notwendig, die in den Bauabschnitten Mooskirchen–Krottendorf mit rund 100 Millionen Schilling, Krottendorf–Gaisfeld mit rund 70 Millionen Schilling, Umfahrung Voitsberg mit rund 350 Millionen Schilling, Voitsberg–Köflach mit rund 130 Millionen Schilling anfallen.

Mit Ausnahme des Abschnittes Krottendorf–Gaisfeld sind die äußerst schwierigen Detailplanungen in den übrigen Abschnitten bereits abgeschlossen und auch schon die Rechtsverfahren eingeleitet.

Für den Ausbau des Abschnittes Voitsberg–Köflach wurden noch im vergangenen Jahr die Brücken übergeben, die Erd- und Oberbauarbeiten sollen nach Maßgabe der Budgetmittel noch heuer ausgeschrieben werden.

Beim Bautenministerium wurde von uns auch beantragt, die Umfahrung Voitsberg in das heurige Bauprogramm aufzunehmen, weil die umfangreichen bauvorbereitenden Arbeiten wie Einlösung, Gleisumbauten und dergleichen sehr kostenintensiv sind. Daraus ist zu ersehen, daß die noch nicht abgeschlossene Detailplanung von Krottendorf keineswegs die bestehenden

Ausbauziele beeinflusst. Das wirkliche Problem bleibt die Finanzierung, für die von seiten des Bundes jährlich mindestens 100 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt werden müßten.

Derzeit sind aber für den Ausbau der B 70 im gegebenen Abschnitt lediglich 10 Millionen Schilling im Bundesstraßenbauprogramm für 1985 vorgesehen. Es ist zu hoffen, daß es gelingt, das Bautenministerium dazu zu bewegen, noch heuer weitere Mittel für diesen Abschnitt zur Verfügung zu stellen. Ich habe mich jedenfalls in diesem Sinne bereits selbst an den Herrn Bautenminister gewandt.

Was nun die Umfahrung von Krottendorf betrifft, so war es naheliegend für die Planer, die Umfahrungsstraße im Interesse der Gemeinde und der betroffenen Grundeigentümer entlang der Kainach zu führen, die gleichzeitig hochwassersicher ausgebaut werden soll. Damit konnte zwar dem Wunsch der Grundeigentümer, Grunddurchschneidungen möglichst zu vermeiden, entsprochen werden, nicht aber den Vertretern des Naturschutzes, die eine Beibehaltung des Kainach-Mäanders fordern. Es ist, wie Sie wissen, unser Planungsstil, daß wir versuchen, natürlich auch den Wünschen des Naturschutzes Rechnung zu tragen, um einen Konsens zu finden. Derzeit werden einvernehmlich die Umplanungsmaßnahmen durchgeführt, von denen wir hoffen, daß sie neben den verkehrlichen Erfordernissen auch den größtmöglichen Schutz von Natur und Landschaft bieten.

Präsident: Keine Zusatzfrage.

Anfrage Nr. 175 des Herrn Abgeordneten Josef Prutsch an Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer, betreffend Bau des Hauptzubringers des Bezirkes Radkersburg von der L 208 zum Knoten Vogau der Pyhrnautobahn.

Anfrage des Herrn Landtagsabgeordneten Josef Prutsch an Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer.

Seit etwa zwei Jahren ist die Pyhrnautobahn bis zum Knoten Vogau fertiggestellt. Dieser Knoten bedeutet für den Bezirk Radkersburg und insbesondere für die Bezirksstadt die ideale Auffahrtsmöglichkeit und damit die Verbindung zur Landeshauptstadt und den Industriäräumen unseres Landes. Derzeit gibt es aber keine ausreichend ausgebaute Zufahrtsstraße zur Pyhrnautobahn.

Ich stelle daher an Sie, Herr Landeshauptmann, die Frage, bis wann der Hauptzubringer des Bezirkes Radkersburg von der L 208 (KG. Rabenhof) zum Knoten Vogau tatsächlich gebaut wird?

Präsident: Herr Landeshauptmann, ich bitte um die Beantwortung.

Landeshauptmann Dr. Krainer: Der Bau der Autobahn in Richtung Staatsgrenze Spielfeld hat erheblich zur Verbesserung der wirtschaftlichen Standortbedingungen im Grenzland beigetragen und die Wettbewerbsfähigkeit vieler Unternehmungen in der Südsteiermark erhöht. Diese gute verkehrliche Erschließung prägt heute nicht nur unmittelbar, sondern auch mittelbar die wirtschaftliche Struktur der Südsteier-

mark. Sie hat auch zu einem besseren Ausgleich zwischen Arbeitskräfteangebot und Arbeitskräftenachfrage geführt, wenn man das so formulieren will.

Für die Erschließung des verkehrsfernen südsteirischen Raumes hat der Knoten Vogau eine besondere Bedeutung, weil im Endausbau sowohl die B 69, Südsteirische Grenzstraße, aus Richtung Ehrenhausen, wie auch die L 208, Perbersdorfer Straße, aus Richtung Radkersburg, angeschlossen sein werden. Während der vorhandene teilweise Ausbau dieser Anschlußstelle mit einem Zubringer die Verbindung zur B 67, Grazer Straße, herstellt, besteht die Fahrverbindung nach Osten zur L 208 noch nicht.

Eine im Zusammenhang mit der seinerzeitigen Autobahnplanung projektierte Anbindung an die L 208, die einvernehmlich mit den betroffenen Gemeinden Vogau und St. Veit durchgeführt wurde, ist in der Folge, wie Sie wissen, von der Bevölkerung abgelehnt worden. Gefordert wurde eine Trassenführung, mit der nach Möglichkeit größere Grunddurchschneidungen vermieden und weniger wertvolle Grundflächen berührt werden. Diese Umplanung ist zur Zeit im Einvernehmen mit den Gemeinden und den betroffenen Grundeigentümern im Gange und so weit fortgeschritten, daß mit der Fertigstellung des Detailprojektes bis zum Mai dieses Jahres gerechnet werden kann.

Was nun den Ausbau betrifft, so vertrete ich den Standpunkt, daß es Aufgabe des Bundes ist, von der Autobahnanschlußstelle zum höherrangigen öffentlichen Straßennetz eine Verbindung herzustellen. Wir werden daher dieses Projekt nach der Fertigstellung durch das Landesbauamt dem Bautenministerium vorlegen und gleichzeitig um die Realisierung im Zuge des weiteren Autobahnbaues ersuchen.

Präsident: Keine Zusatzfrage.

Anfrage Nr. 176 des Herrn Abgeordneten Karl Rainer an Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer, betreffend die Fernwärmeversorgung der Stadt Köflach.

Anfrage des Herrn Landtagsabgeordneten Karl Rainer an Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Krainer.

Auf Grund eines Beschlusses des Gemeinderates über die flächenbedeckende umweltschonende Wärmeversorgung ist die Stadt Köflach sowohl an die STEWEAG als auch an die Ortsgas mit dem Wunsch um eine diesbezügliche Versorgung herangetreten. Seitens der STEWEAG wurde kein Interesse bekundet, während die Ortsgas auf das Anliegen der Stadt Köflach einging.

Auf Grund eines Einspruches des Landesenergiebeauftragten kam es zu keinem Gasengagement mit der Ortsgas, da der Landesenergiebeauftragte erklärte, daß die Stadt Köflach im Hinblick auf das kalorische Kraftwerk der ÖDK mit Fernwärme zu versorgen sei. Die Gemeinde faßte nunmehr einen neuerlichen Beschluß, der die Fernwärmeversorgung vorsah. Nunmehr wurde jedoch seitens der STEWEAG der Stadtgemeinde mitgeteilt, daß eine Realisierung des Projektes nicht möglich sei, da die Landesregierung eine Förderung versagt habe.

Sind Sie, sehr geehrter Herr Landeshauptmann, in der Lage mitzuteilen, welche Gründe dazu geführt haben, daß das Land dieses Projekt nicht fördert?

Präsident: Herr Landeshauptmann, ich bitte um die Beantwortung der Frage.

Landeshauptmann Dr. Krainer: Am 17. Mai 1984 hat eine Delegation der Stadtgemeinde Köflach mit Bürgermeister Alois Brunnegger und Vizebürgermeister Direktor Hermann Daum bei mir persönlich vorgesprochen und auf ihr Projekt zur umweltschonenden Wärmeversorgung aufmerksam gemacht und es mir erläutert. Ich habe daraufhin den Energiebeauftragten des Landes Steiermark, Dr. Wilhelm Altziebler, mit der Koordination der Verhandlungen beauftragt. Es liegt mit nunmehr zu dieser Frage ein Bericht des Energiebeauftragten vor, dem folgendes zu entnehmen ist: In dem von der Steiermärkischen Landesregierung am 30. Jänner 1984 einstimmig beschlossenen Energieplan des Landes Steiermark, übrigens dem ersten Energieplan eines Bundeslandes in Österreich, werden Prioritäten für die zur Raumheizung bevorzugt einzusetzenden Energieträger festgelegt, wobei Fernwärme und hier insbesondere die Nutzung von Abwärme aus bestehenden kalorischen Kraftwerken an erster Stelle steht. Aus dem mit weststeirischer Braunkohle betriebenen Dampfkraftwerk Voitsberg III stehen ausreichende Mengen von Abwärme zur Versorgung des Stadtgebietes von Köflach zur Verfügung, deren Nutzung sowohl volkswirtschaftlich und energiepolitisch als auch umweltpolitisch im Interesse einer erhöhten regionalen Wertschöpfung, eines verbesserten Wirkungsgrades des Kraftwerkes und einer Substitution von umweltbelastenden Einzelfeuerungsanlagen zu befürworten ist. Dieser Standpunkt wurde in mehreren Gesprächen mit den Verantwortlichen der Gemeinde – an denen auch der Abgeordnete Franz Halper teilgenommen hat, soviel ich selbst auch gesehen habe, auch der Herr Abgeordnete Hermann Schaller – sowie mit den interessierten Fernwärmeversorgungsunternehmen der STEWEAG und der Wärmebetriebs-Ges. m. b. H. einer SHELL-Austria-Tochter untermauert. Die STEWEAG selbst hat der Wärmebetriebs-Ges. m. b. H. ein Anbot für die Wärmelieferung gelegt, das auch preislich so günstig ausgefallen ist, daß das Stadtgebiet von Köflach zu den gleichen finanziellen Bedingungen versorgt werden kann, wie das die STEWEAG im Raum Voitsberg schon anwendet. Der STEWEAG-Vorstand hat in einem Schreiben an den Vorstand der Fachabteilung für Wirtschaftsförderung beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung den Antrag gestellt, das Land Steiermark möge zur Errichtung der Fernwärmeversorgung in der Stadt Köflach einen Investitionszuschuß gewähren, den Sie in Ihrer Anfrage ansprechen. Diesem Antrag konnte seinerzeit von der zuständigen Fachabteilung für Wirtschaftsförderung deshalb nicht nähergetreten werden, da nach dem Fernwärmeförderungsgesetz aus dem Jahr 1983 eine gemeinsame Bund-Land-Förderung von Fernwärmeversorgungsprojekten im Land Steiermark vorgesehen ist und Mehrfachförderungen rechtlich nicht möglich sind. In der Zwischenzeit hat die STEWEAG der Stadtgemeinde Köflach schriftlich und unverbindlich mit Brief vom 23. Jänner 1985 mitgeteilt, daß nach neuerlich durchgeführten Gesprächen und Berechnungen sie bereit und in der Lage ist, Köflach mit Fernwärme aus dem Kraftwerk Voitsberg III zu versorgen.

Es kann daher festgestellt werden, daß die Stadtgemeinde Köflach derzeit über ein Angebot von zwei

potenten Fernwärmeversorgungsunternehmen verfügt, Köflach mit Fernwärme aus dem kalorischen Kraftwerk Voitsberg III zu versorgen. Zur generellen Frage der Förderung von Fernwärmeprojekten ist festzustellen, daß das Fernwärmeförderungsgesetz des Bundes zwar bereits mit 1. Jänner 1983 in Kraft getreten ist, die Verhandlungen der Länder mit dem Bund über die im Gesetz vorgesehene Beteiligung an der Förderung aber sehr schleppend vonstatten gingen. Der Bund hat ursprünglich von der Steiermark eine Beteiligung in der Höhe von 50 Prozent verlangt, das heißt ein Förderungsverhältnis von 1 zu 1 – trotz der ohnedies immer wieder von mir auch zitierten und bekannten Budgetrelation von 20 zu 1 Bund – Land – während zur selben Zeit etwa von Wien von vornherein nur eine Beteiligung von 25 Prozent gefordert wurde, das heißt ein Verhältnis von 3 zu 1 zwischen Bund und Land. Diese ungleiche Behandlung und eindeutige Benachteiligung der Steiermark habe ich nicht akzeptiert und dies auch dem zuständigen Handelsminister Dr. Steger unmißverständlich mündlich und auch schriftlich mitgeteilt.

Die steirischen Unternehmen STEWEAG und Grazer Stadtwerke AG. haben allein in den letzten 20 Jahren Hunderte Millionen Schilling in den Fernwärmeausbau ohne jede Förderung investiert. Es ist uns schließlich durch Zähigkeit und Ausdauer auch gelungen, den Handelsminister davon zu überzeugen, und ich habe als Landeshauptmann einen in allen Details ausgehandelten 15a-Vertrag bereits im November vorigen Jahres unterschrieben, der einen Förderungsschlüssel von 3 zu 1 zwischen Bund und Land vorsieht und damit der Steiermark mit einem 25prozentigen Förderungsanteil für einen Zinsenzuschuß nunmehr dieselben Bedingungen einräumt, die auch Wien erhalten hat. Ich freue mich, daß der Handelsminister schließlich Einsicht gezeigt hat. Dieser Vertrag liegt allerdings nunmehr seit 29. November 1984, das heißt seit zwei Monaten, zur formellen Gegenzeichnung beim zuständigen Bundesminister. Wir haben im Landesbudget 1985, wie Ihnen auch bekannt ist – das Budget wurde ja hier verabschiedet –, für die Fernwärmeförderung in der Steiermark 5,2 Millionen Schilling vorgesehen. Leider ist der Bund in dieser Frage bisher noch säumig. Ich hoffe, daß das bald nicht mehr so sein wird. Von den derzeit in der Steiermark tätigen Fernwärmeversorgungsunternehmen (STEWEAG, Grazer Stadtwerke AG. und Fernwärmebetriebs-Ges. m. b. H.) liegen zur Zeit ja Projekte für Investitionsvorhaben bis 1987 mit einem Gesamtvolumen von 900 Millionen Schilling vor. 90 Prozent der geplanten Fernwärmeinvestitionen fließen eindeutig der heimischen Wirtschaft zu, und insgesamt können mit diesem Investitionsvolumen rund 1.500 heimische Arbeitsplätze gesichert werden. Mit den zur Verfügung stehenden Wärmeanschlußwerten können 30.000 steirische Haushalte versorgt werden. Dies würde eine jährliche Einsparung von über 100.000 Tonnen Öläquivalenz, das entspricht einer Entlastung unserer Handelsbilanz von über 400 Millionen Schilling pro Jahr, bringen. Nicht zuletzt dienen diese Investitionen dem Umweltschutz, denn durch die geplanten Fernwärmeinvestitionen kann die Schwefeldioxydmission in unserem Land um rund 100.000 Tonnen pro Jahr gesenkt werden. Der Landesbeitrag gemäß Fernwärmeförderungsgesetz wird für

dieses Gesamtinvestitionsvolumen bis Mitte der neunziger Jahre insgesamt 80 Millionen Schilling betragen.

Dieser Bericht zeigt sehr eindrucksvoll, daß das Land Steiermark den sowohl energie- als auch umweltpolitisch sehr wichtig einzuschätzenden Fernwärmeausbau durch entsprechende beachtliche Förderungsmitel unterstützt und dies insbesondere auch für den weststeirischen Industrieraum Köflach-Voitsberg.

Präsident: Keine Zusatzfrage.

Anfrage Nr. 179 des Herrn Abgeordneten Mag. Ludwig Rader an Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Josef Riegler, betreffend die Erfahrungen auf Grund der Maßnahmen bei Erreichen festgelegter Immissionsgrenzwerte.

Anfrage des Herrn Landtagsabgeordneten Mag. Ludwig Rader an Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Josef Riegler.

Am 12. Dezember 1983 hat die Steiermärkische Landesregierung einen Erlass über Maßnahmen bei Erreichen festgelegter Immissionsgrenzwerte für luftfremde Stoffe (Immissionsschutzplan) beschlossen.

Welche Erfahrungen sind seit Beschlußfassung dieses Erlasses gemacht worden?

Präsident: Herr Landesrat, ich bitte, die Anfrage zu beantworten.

Landesrat Dipl.-Ing. Riegler: Die Anfrage des Herrn Abgeordneten Mag. Ludwig Rader, betreffend Erfahrungen mit dem Steirischen Immissionsschutzplan beantworte ich wie folgt:

Der Immissionsschutzplan vom 12. Dezember 1983 wurde in der „Grazer Zeitung“ vom 5. Jänner 1984, Stück 1, kundgemacht und ist daher für jedermann einsehbar. Mit dem Immissionsschutzplan wurden Voraussetzungen für ein Warnsystem geschaffen, um bei Erreichen festgelegter Immissionsgrenzwerte für luftfremde Stoffe bestimmte Maßnahmen ergreifen zu können. Die Auslösegrenzen dieses Warnsystems sind als die niedrigsten von Österreich anzusehen. So liegt zum Beispiel die Grenze für den Eintritt der Stufe „Bereitschaft“ bereits beim zweifachen Basisgrenzwert von 0,20 Milligramm pro Kubikmeter SO₂, also bei 0,40 Milligramm pro Kubikmeter SO₂, sofern dieser Wert während eines Zeitraumes von mindestens fünf Stunden im belasteten Großraum auftritt.

Auf Grund der bisherigen Luftgütebeobachtungen sind als belastete Großräume insbesondere die Bereiche der Stadt Graz, das Gebiet Gratkorn-Judendorf/Straßengel, der Köflach-Voitsberger Raum und das Gebiet Aichfeld-Pöls zu bezeichnen. Von den insgesamt 29 Luftgütemeßstationen, die in der Steiermark bestehen, liegen 21 in diesen Gebieten. Für diese Meßstationen befindet sich derzeit die Fernwirkanlage mit Datenübertragung an eine Zentrale im Ausbau. Im Budget 1985 sind dafür im außerordentlichen Haushalt weitere 7 Millionen Schilling vorgesehen. Bis zum Wirksamwerden dieses Fernübertragungssystems wird der Warndienst durch eine Rufbereitschaft im Rahmen des Fachreferates Luftreinhaltung und Luftgüteüberwachung in Zusammenarbeit mit dem militärischen Wetterdienst des Fliegerhorstes Nittner am Thalerhof sichergestellt. Für den Fall, daß die im Immissions-

schutzplan vorgesehenen Stufen „Bereitschaft“ beziehungsweise „Warnstufe 1“ und „Warnstufe 2“ erreicht werden sollten, sind bei den Bezirkshauptmannschaften interne Ablaufpläne im Sinne des Paragraph 5 des Immissionsschutzplanes erstellt. Darüber hinaus wurden beim ORF-Landesstudio Steiermark für diese einzelnen Stufen bereits vorbereitete Texte für Radiodurchsagen hinterlegt, um so die Bevölkerung entsprechend informieren und sie zu dem im Immissionsschutzplan bestimmten Verhalten auffordern zu können. Bis Jänner 1985 ergab sich noch kein Anlaß für einen Immissionsalarm, wenn auch in einigen Fällen die Meßwerte die festgelegten Grenzen bereits überschritten hatten. Da diese Überschreitungen der Grenzwerte aber jeweils nur kurzfristig auftraten und die im Immissionsschutzplan festgelegte zeitliche Mindestdauer nie überschritten haben, war kein Alarm auszulösen. Es waren jedoch zu diesen Zeiten amtsintern alle Maßnahmen vorbereitet, um den Immissionsschutzplan wirksam werden zu lassen.

Solche Überschreitungen erfolgten zum Beispiel im Raum Gratkorn-Judendorf/Straßengel am 23. und 25. März 1984 bei der Meßstelle Kirchberg sowie im Raum Aichfeld-Pöls am 12. Jänner 1984 und 24. Dezember 1984. Im Großraum Graz wird die Überprüfung der Voraussetzungen für ein Wirksamwerden durch die Stadtgemeinde selbst wahrgenommen. Die bisherige Vorgangsweise ermöglicht zwar die Einhaltung des Immissionsschutzplanes, sie bietet aber nicht die Voraussetzung für die Ausstattung des Meßstellennetzes mit einer Fernübertragungseinrichtung. Es ist daher notwendig und vorgesehen, den bereits eingeleiteten Ausbau voranzutreiben und die Luftgüteüberwachung nach dem vorliegenden Konzept auszubauen.

Präsident: Eine Zusatzfrage wird gestellt.

Abg. Mag. Rader: Herr Landesrat, Sie wissen, daß gerade im Umweltbereich sehr viel Vertrauensfrage der Bevölkerung ist. Sind Sie bereit, um dieses Vertrauen zu stärken, wie die Stadt Graz es tut, die Meßergebnisse auch von den anderen Meßstellen täglich öffentlich bekanntzugeben?

Landesrat Dipl.-Ing. Riegler: Ich werde die Möglichkeit überprüfen und Ihnen dann auch eine entsprechende Information zukommen lassen.

Präsident: Damit sind die heutigen Anfragen erledigt.

Folgende Geschäftsstücke liegen heute auf, die ich wie folgt zuweise:

dem Finanz-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 755/1, betreffend den Abverkauf des landeseigenen Hauses Graz, Riesstraße 15 (Grundstück Nr. 2772 Baufläche der EZ. 1048, KG. Geidorf), an Dr. Friedrich Rolland, 8010 Graz, Holubgasse 12, zum Preis von 2,121.580 Schilling;

dem Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 754/1, Beilage Nr. 76, Gesetz, mit dem das Gesetz vom 10. November 1970 über die Schaffung eines Ehrenzeichens für vieljährige eifrige und ersprießliche Tätigkeit und eines Verdienstkreuzes für besondere Leistungen oder hervorragende Verdienste auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens geändert wird;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 757/1, Beilage Nr. 77, Landesverfassungsgesetz, mit dem das Landesverfassungsgesetz 1960 geändert wird;

dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 567/4, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Brandl, Zellnig, Prutsch, Karrer, betreffend die Vornahme landesweiter systematischer Bodenuntersuchungen im Zusammenhang mit dem Waldsterben;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 571/5, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Halper, Kohlhammer, Brandl und Genossen, betreffend das Verbot bestimmter Transformatoren;

dem Kontroll-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 756/1, betreffend den Bericht des Rechnungshofes vom 15. Oktober 1984 über das Ergebnis seiner Gebarungsüberprüfung der Jahre 1978 bis 1981 des Sozialhilfeverbandes Bruck an der Mur, die Äußerung des Sozialhilfeverbandes hiezu vom 16. November 1984 sowie die Gegenäußerung des Rechnungshofes vom 30. November 1984;

dem Landwirtschafts-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 539/5, zum Antrag der Abgeordneten Zellnig, Prutsch, Brandl, Ofner und Genossen, betreffend den verstärkten Anbau von Ölsaaten;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 696/3, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Prutsch, Zellnig, Freitag und Genossen, betreffend die Änderung der Tierkörperverwertungsverordnung 1979;

dem Verkehrswirtschaftlichen Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 584/4, zum Antrag der Abgeordneten Ofner, Sponer, Zellnig, Erhart und Genossen, betreffend den zügigen Ausbau der ehemaligen B 17 zwischen Rothenthurm bei Judenburg und der Kärntner Landesgrenze;

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 603/4, zum Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Grillitsch, Dipl.-Ing. Dr. Dornik, Kollmann und Prof. Dr. Eichinger, betreffend den raschen Ausbau der Landesstraße 512 von Oberwölz in Richtung St. Peter/Kbg.;

dem Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 537/5, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Hammerl, Dr. Strenitz, Rainer und Genossen, betreffend den Brandschutz in Hochhäusern;

dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung:

die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 538/5, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Tschernitz, Kohlhammer, Prensberger und Genossen, betreffend die Erstellung einer Studie, die den Standard der Stromversorgung in der Steiermark zum Inhalt hat.

Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Eingebracht wurden heute folgende Anträge, die ich der geschäftsmäßigen Behandlung zuführe:

Antrag der Abgeordneten Schrammel, Buchberger, Schwab und Neuhold zur gerechteren Pensionsberechnung für Bauern;

Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Eichtinger, DDr. Steiner, Ritzinger, Kanduth und Kollmann, betreffend die Durchführung einer Landesausstellung im Jahre 1988 „Peter Rosegger und seine vergessene Epoche – Graz – Waldheimat – Mürztal“;

Antrag der Abgeordneten Freitag, Dr. Wabl, Trampusch, Prutsch, Dr. Horvatek, Zellnig und Genossen, betreffend die Förderung des „Oststeirischen Hügellandes“;

Antrag der Abgeordneten Hammerl, Dr. Strenitz, Loidl, Prensberger und Genossen, betreffend die Setzung von Maßnahmen zur Behebung der schwierigen Verkehrssituation in der Landeshauptstadt Graz;

Antrag der Abgeordneten Hammerl, Dr. Strenitz, Loidl, Rainer und Genossen, betreffend die Schaffung optimaler Umweltschutzmaßnahmen schon im ersten Planungsstadium bei allen Straßenvorhaben im Nahbereich von Wohngebieten;

Antrag der Abgeordneten Halper, Rainer, Tschernitz, Prensberger und Genossen, betreffend die Vergabe von Grenzübertrittsscheinen;

Antrag der Abgeordneten Trampusch, Kohlhammer, Hammerl, Rainer, Dr. Strenitz und Genossen, betreffend die rasche Verwirklichung von Maßnahmen für einen verstärkten Zivilschutz in der Steiermark;

Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl, Freitag, Prutsch, Meyer und Genossen, betreffend die Errichtung einer AHS oder BHS in Fürstenfeld;

Antrag der Abgeordneten Dr. Horvatek, Loidl, Karer, Freitag und Genossen, betreffend den Ausbau der B 64 Weiz–Gleisdorf als Autobahnzubringer und dessen Einbindung in die Südautobahn;

Antrag der Abgeordneten Dr. Horvatek, Freitag, Prutsch, Trampusch und Genossen, betreffend den Vollausbau der Landesstraße L 435 im Abschnitt Sebersdorf–Neudau.

Wir gehen nun zur Tagesordnung über.

1. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 745/1, über den Verkauf eines Teiles der landeseigenen Grundstücke Nr. 289/2 und 289/4, EZ. 394, KG. Andritz, an die Familie Florian und Gabriela Höber.

Berichterstatte ist der Herr Abgeordnete Dr. Günther Horvatek, dem ich das Wort erteile.

Abg. Dr. Horvatek: Hohes Haus!

Hier handelt es sich um den Verkauf eines Grundstückes im Gesamtausmaß von 220 Quadratmeter an die Familie Florian und Gabriela Höber. Das Grundstück befindet sich auf dem Areal des Landesbehinderten-zentrums und wird nicht mehr benötigt. Auf Grund des Schätzungsgutachtens vom 16. September 1984 des gerichtlich beeideten Sachverständigen Baumeister Ing. Karl Heinz Laske ist der Grundstückspreis mit 680 Schilling pro Quadratmeter festzusetzen. Die Familie Höber ist bereit, diesen Preis zu entrichten. Der Gesamtpreis würde 149.600 Schilling betragen.

Ich ersuche um Annahme.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, mögen ein Zeichen mit der Hand geben.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 746/1, betreffend

1. den Erwerb von Liegenschaftsteilen aus der KG. Leibnitz der ehemaligen Firma Zirngast in Konkurs im unverbürgten Flächenausmaß von 12.814 Quadratmeter mit darauf befindlichen Baulichkeiten um einen Kaufpreis einschließlich 12 Prozent Nebenkosten von 7.112.000 Schilling durch das Land Steiermark und

2. die Einräumung einer unwiderruflichen Kaufoption seitens des Landes Steiermark an die Firmen ROTO und WASH Ges. m. b. H., Leibnitz, Friedrich DRAXLER Ges. m. b. H., Schmiede und Fahrzeugbau, Kaindorf bei Leibnitz, Johann KINDERMANN, Installationsunternehmen, Kaindorf bei Leibnitz, und Ing. Franz VOLLMANN KG., Fertigbetonwerk und Bauunternehmen, Leibnitz.

Berichterstatte ist der Herr Abgeordnete Dr. Leopold Johann Dorfer. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Dorfer: Herr Präsident, Hohes Haus!

Es handelt sich hier um den Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 746/1, betreffend den Erwerb von Liegenschaftsteilen aus der KG. Leibnitz der ehemaligen Firma Zirngast im unverbürgten Flächenausmaß von 12.814 Quadratmeter mit darauf befindlichen Baulichkeiten um einen Kaufpreis einschließlich 12 Prozent Nebenkosten von 7.112.000 Schilling durch das Land Steiermark und schließlich um die Einräumung einer unwiderruflichen Kaufoption seitens des Landes Steiermark an die Firmen ROTO und WASH Ges. m. b. H., Leibnitz, Friedrich DRAXLER Ges. m. b. H., Schmiede und Fahrzeugbau, Kaindorf bei Leibnitz, Johann KINDERMANN, Installationsunternehmen, Kaindorf bei Leibnitz, und Ing. Franz VOLLMANN KG., Fertigbetonwerk und Bauunternehmen, Leibnitz. Diese Regierungsvorlage ist im Finanz-Ausschuß beraten worden, und ich stelle namens des Finanz-Ausschusses den Antrag, dieser zuzustimmen.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 423/23, zum Beschluß Nr. 302 des Steiermärkischen Landtages vom 16. Dezember 1983 über den Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Grillitsch, Brandl, Dr. Strenitz und Mag. Rader, betreffend den Bericht über die Finanzierung des ordentlichen und außerordentlichen Haushaltes im Jahre 1984 durch Fremdmittelaufnahmen.

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Dr. Friedrich Pfohl, dem ich das Wort erteile.

Abg. Dr. Pfohl: Hohes Haus!

Zur Finanzierung des ordentlichen und außerordentlichen Haushaltes im Jahre 1984 wurden Fremdmittel benötigt. Es war vorgesehen, diese Fremdmittel durch Aufnahme einer Landesanleihe zu bedecken. Abgeordnete von allen drei Fraktionen haben den Antrag gestellt, es mögen steirische Geldinstitute aufgefordert werden, festzustellen, ob sie in der Lage sind, zu gleichen Bedingungen wie eine Anleihe Darlehen zu gewähren. Die Landesfinanzabteilung hat sicherheits- halber, wie vorgesehen, beim Bundesministerium angesucht, eine Anleihe vergeben zu können, und dies auch genehmigt bekommen, und parallel dazu die steirischen Geldinstitute, aber auch andere Institute, mit denen das Land in Verbindung steht, aufgefordert, Offerte für ein Darlehen abzugeben. Es hat sich herausgestellt, daß die Darlehensvergabe billiger kommt als die Aufnahme einer Landesanleihe. Das hat dazu geführt, daß die Finanzabteilung dann die Deckung der notwendigen Mittel aus Darlehen genommen hat, wobei allerdings die steirischen Institute erst an 5. und 6. Stelle entsprechend den Konditionen zu reihen waren. Aber sie waren billiger als die Kosten einer Anleihe, und es wurden auch bei diesen Instituten Landesdarlehen aufgenommen. Für das Jahr 1985 ist die gleiche Vorgangsweise vorgesehen, nämlich zur Sicherheit eine Landesanleihe beim Bundesministerium für Finanzen zu beantragen und parallel mit den Instituten, mit denen das Land in Verbindung ist, entsprechende Darlehensofferte einzuholen.

Namens des Finanz-Ausschusses stelle ich den Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen: Die Finanzierung des ordentlichen und außerordentlichen Haushaltes im Jahre 1984 durch Fremdmittelaufnahme zu genehmigen.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Ich ersuche die Damen und Herren, die diesem Antrag die Zustimmung erteilen, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

4. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 750/1, betreffend den Verkauf der landeseigenen Betriebsliegenschaft EZ. 468, KG. Köflach, GB. Voitsberg, an die Käufergemeinschaft TRIUMPH-Fahrradindustrie Ges. m. b. H., Köflach, und Frau Christa HEIDEMANN, Einbeck/BRD, um den Kaufpreis von 40 Millionen Schilling.

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Adolf Pinegger, dem ich das Wort erteile.

Abg. Pinegger: Herr Präsident, Hohes Haus!

Die landeseigene Liegenschaft, vormals Junior-Werke Köflach, EZ. 468, KG. Köflach, soll gemäß

Vorlage 750/1 an die Käufergemeinschaft TRIUMPH-Fahrradindustrie Ges. m. b. H., Köflach, und Frau Christa HEIDEMANN, Bundesrepublik Deutschland, um den Kaufpreis von 40 Millionen Schilling abverkauft werden. Auf Grund eines Gutachtens von Univ.-Prof. Dr. Anton Egger wurde ein Zeitraum von 17. Mai 1984 bis 15. Juni 1984 einer Prüfung unterzogen, und daraus ergeht das Gutachten, daß ein Verlust in diesem Zeitraum von 7,7 Millionen Schilling entstanden ist. Weitere Prüfungen des Managements der Firma HEIDEMANN ergaben bis Ende September 1984 ein Minderkapital von 30 Millionen Schilling. Daraus resultiert, daß dieses Unternehmen die Konkurschwelle erreicht hatte. In Detailverhandlungen mit den Bundesförderungsinstitutionen und der neuen Firmengruppe und dem Land Steiermark wurde ein Lösungsplan gefunden, der den Fortbestand dieses Unternehmens garantiert und somit 120 Arbeitsplätze in dieser Region Köflach sichert. Namens des Finanz-Ausschusses, der diese Vorlage einstimmig genehmigte, ersuche ich die Mitglieder des Hohen Hauses, dieser Vorlage ihre Zustimmung zu geben.

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Mag. Rader. Ich erteile es ihm.

Abg. Mag. Rader: Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren!

Ich weiß schon, daß die Frage der Förderungsbedingungen dieses Betriebes, die ja schon vor längerer Zeit abgehandelt und in der Öffentlichkeit bekanntgeworden sind, und die Beschlußfassung dieser Förderungsbedingungen eigentlich nur ein Nachzieheffekt sind. Aber, meine Damen und Herren, wenn man in den letzten Jahren und Jahrzehnten die Wirtschaftspolitik rückverfolgt und vor allem die Argumentation der zur Behandlung dieser Fragen verantwortlichen Regierungsmitglieder und auch Abgeordneten, dann sieht man im wesentlichen zwei Argumentationen, die jeweils abhängig sind, welche Art von politischen Entscheidungen heranstehen. So erkennen wir, daß, wenn allgemeine Wahlen heranstehen, sehr gerne mit großen Beschäftigungsziffern argumentiert wird. Daher konzentriert sich der Schwerpunkt der wirtschaftspolitischen Förderungspolitik auf Großbetriebe, auch wenn schon seit Jahren Gutachten bekannt sind, die etwa aus dem Raum Aichfeld-Murboden nachweisen, daß das der Weisheit letzter Schluß nicht ist. Stehen auf der anderen Seite Vertretungswahlen heran, etwa in der Handelskammer, dann argumentiert man sehr gerne mit der Schwerpunktförderung für Klein- und Mittelbetriebe, weil hier die größere Zahl an Wahlberechtigten zu erwarten ist. Das Schöne an der Demokratie ist, daß dieses Timing manchmal nicht funktioniert, und so kann es sein, daß mitten in eine breite Argumentationsphase des Österreichischen Wirtschaftsbundes für die Förderung von Klein- und Mittelbetrieben ein Stück wie dieses hineinstolpert.

Meine Damen und Herren, die uns vorliegende Vorlage sieht aus der Sicht des Landes Steiermark zwei Belastungen vor.

Erstens: Das Land Steiermark zahlt.

Zweitens: Das Land Steiermark gibt Grundstücke, Liegenschaften und darauf befindliche Gebäude ab, ohne oder mit kaum Bezahlungen. Das heißt, es wird

bezahlt, und wir bekommen für einen anderen Bereich nicht bezahlt. Die Zahlung besteht aus einer Konstruktion, die schlußendlich 17,5 Millionen Schilling Wirtschaftsförderung beinhaltet. Das Nicht-bezahlt-Bekommen beträgt für ein Grundstück, das sicherlich 40 Millionen Schilling wert ist, eine Vereinbarung, die aussieht, daß 20 Millionen Schilling nicht abgestattet werden, wenn ein Kredit aufgetrieben wird, den das Land Steiermark sich gleichzeitig verpflichtet zu besorgen, womit er ganz sicher aufgetrieben werden wird – nehme ich an –, daß ein weiterer Kaufpreisbetrag von 10 Millionen Schilling nicht bezahlt wird, wenn 120 Arbeitsplätze – das sind weniger als vorher vorhanden – über einen Zeitraum hinweg nachgewiesen werden, und erst der letzte Teil eines 10-Millionen-Kaufpreises für ein Grundstück, das sicherlich 40 Millionen Schilling wert ist, kann nach zehn Jahren bezahlt werden. Die Absicherung ist nicht optimal, aber es war nur so möglich, diesen 15-Millionen-Schilling-Betriebsmittelkredit zu erhalten.

Ich hoffe nicht, daß innerhalb dieser zehn Jahre irgend etwas passiert, und gehe daher davon aus, daß dieser 10-Millionen-Kaufpreis in zehn Jahren aberstattet werden wird. Wenn wir aber, meine Damen und Herren, jenen Rechenschaftsbericht der Landesregierung, den wir heute hier zur Beschlußfassung aufliegen haben, nur flüchtig durchblättern, stolpern wir etwa aus dem Jahre 1983 über eine Zahl der Kleingewerbeförderung, in der ausgewiesen wird, daß im Jahr 1983 insgesamt 812 Betriebe mit – und das ist die Ziffer aus dem Rechenschaftsbericht – 3.000 Arbeitsplätzen mit 36 Millionen Schilling gefördert und damit abgesichert werden konnten. Hier, meine Damen und Herren – und das stelle ich bewußt gegenüber –, handelt es sich um einen Betrieb, der, wenn ich 30 plus 17,5 Millionen Schilling zusammenzähle, eine Gesamtförderung von heute 47,5 Millionen Schilling erhält, womit 120 Arbeitsplätze längerfristig für zehn Jahre gesichert werden.

Meine Damen und Herren, gerade dieser Bereich, gerade dieses Grundstück, gerade diese Firma haben sich in den letzten Jahrzehnten als Bermudadreieck der Förderungsmittel des Landes herausgestellt, wo Millionen und Abermillionen verschwunden sind, ohne daß wir langfristig einen wirklich echten Effekt erzielt haben. Natürlich kommt in diesem Zusammenhang das Arbeitsplatzargument, und ich weiß schon, daß mir unterstellt werden wird, wenn ich mich gegen dieses Stück stelle, daß ich im Raum Köflach, daß ich mich im Bezirk dafür verwende, daß etwa 120 Arbeitsplätze nicht mehr bleiben werden. Meine Damen und Herren, Sie wissen ganz genau, daß das ein Scheinargument ist, nicht zuletzt deshalb, weil der heute zu diskutierende Bericht der Landesregierung nachweist – und das sind ja auch Inhalte der Aussagen prominentester Mitglieder der Landesregierung –, daß der Mittelstand langfristig viel, viel mehr Arbeitsplätze sichert, als es derartige Großbetriebe können, die noch dazu in einem Bereich tätig sind, wo wir nicht sicher sind, daß die Chancen in diesem Wirtschaftszweig langfristig halten.

Ich bin gestern beim Durchblättern meiner Unterlagen über ein Zitat eines guten Bekannten gestolpert, das nunmehr in diesem Betrieb Triumph tätigen Industriellen, nämlich des Wolf von Amerongen, Stahlindu-

strieller – Sie wissen, der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages –, der im Jahr 1983, glaube ich, zur Subvention der Stahlindustrie gesagt hat: „Die Subventionen sichern keine Arbeitsplätze, und ein Erwerbsloser, der Produkte herstellt, die nicht abgenommen werden, ist teurer als ein Erwerbsloser, der nichts produziert.“ Ich spreche mich nicht dafür aus, daß wir Erwerbslose produzieren. Was ich aber möchte, ist, daß wir schrittweise eine Veränderung der Förderungsmittel vom großindustriellen Bereich in die Klein- und Mittelbetriebe vorantreiben, und zwar nicht nur verbal in öffentlichen Aussagen, sondern in der politischen Praxis. Ich weiß, daß das Übergangsschwierigkeiten bringen wird, nur, wir müssen irgendwann mit dieser Politik beginnen.

Meine Damen und Herren, dieses Verhandlungsergebnis, das mit Triumph erzielt worden ist und das wir heute durch einen Beschluß des Landtages absegnen sollen, kann kein optimales Verhandlungsergebnis gewesen sein. Die Tausenden kleinen Unternehmer, die Tag und Nacht in ihrem Bereich arbeiten, um auch Arbeitsplätze zu sichern – ich sehe heute noch die schönen Pickerl des Wirtschaftsbundes an jeder Geschäftstür: „Wir sichern sechs Arbeitsplätze.“ „Wir sichern acht Arbeitsplätze.“ „Wir sichern drei Arbeitsplätze.“ Und in Summe sind es viel mehr als im großindustriellen Bereich. –, diesen kleinen und mittelständischen Unternehmern ist dieses Verhandlungsergebnis nicht zuzumuten. Meine Damen und Herren, wer den Leidensweg der Klein- und mittelständischen Unternehmer kennt, die natürlich genau geprüft werden müssen, um Förderungsmittel zu erreichen, aber wissen, wie lange es dauern kann, um ein paar hunderttausend Schilling – ich mache dem Amt keinen Vorwurf, aber es ist die Realität – Unterstützung zu bekommen, der wird diese Entscheidung nicht verstehen.

Meine Damen und Herren, weil wir nicht glauben, daß das das optimale Verhandlungsergebnis sein kann, das hier erzielt wurde, und weil wir glauben, daß den Tausenden Klein- und mittelständischen Unternehmen in der Steiermark diese Förderung nicht zugemutet werden kann, werden wir demonstrativ diesem Stück unsere Zustimmung nicht geben. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Halper. Ich erteile es ihm.

Abg. Halper: Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren!

Und die Darstellung des Herrn Kollegen Mag. Rader, daß bei der Firma Triumph nicht in der gebotenen Sorgfalt vorgegangen worden ist, muß ich eigentlich – und tue ich auch – sehr entschieden widerlegen. Die Beschäftigten dieses Werkes sind ja teilweise ehemalige Arbeitnehmer der Firma Junior, und Sie alle wissen, daß dieses Unternehmen im Jahre 1975 in den Konkurs gegangen ist. Mit sehr viel Mühe und mit sehr viel Nachdruck haben sich sowohl die Bundes- als auch die Landesstellen bemüht, die Industriehallen der Firma Junior, diesen scheinbaren Industriefriedhof, wieder zu beleben. Haben doch mit dem Zusammenbruch der Junior-Werke mehr als 800 Arbeitnehmer ihren Arbeitsplatz verloren und sind die Pendlerzahlen

in der Stadt Köflach im gleichen Atemzug in das Umgekehrte gedreht worden, das heißt, sind bis zum Jahr 1975 2.800 Menschen eingependelt und nur 1.700 ausgependelt, so hat sich die Pendlerstatistik genau umgekehrt. Immer mehr junge Menschen mußten ihren Arbeitsplatz fern ihrer Heimatstadt suchen. So war es dann in einer Stufenlösung mit der Firma Triumph möglich, im Jahre 1981 diese Hallen wieder zu beleben, beginnend mit 30 Mitarbeitern, auf 70 aufgestockt und im Jahre 1983 mit 220 Mitarbeitern. Der besonders schlechte Sommer des vergangenen Jahres, die schlechte Witterung und natürlich auch der enorme Druck der Konkurrenz haben dazu geführt – auch mit Managementfehlern, die nicht verhehlt werden sollten –, daß Mitte des Jahres 1984 eigentlich der Konkurs vor der Haustür stand und wieder Menschen, die schon einmal das Leid langer Arbeitslosigkeit über sich ergehen lassen mußten, vor dem Nichts gestanden sind. Wir haben gemeinsam mit Bundes- und Landesstellen und hier in einer sehr kooperativen Zusammenarbeit dieses Sanierungspaket vorgeschlagen, um die Menschen dort nicht wieder zu enttäuschen, und aus dieser Motivation haben wir gedrängt, doch eine Lösung zu finden, um diesem Unternehmen eine finanzielle Basis, eine Liquidität zu geben, nachdem die vorrangige Konstruktion einer Produktionsgesellschaft nicht die notwendige Liquidität vorweisen konnte. Ich meine also, daß auch die Arbeitnehmer dieses Werkes eine Belastung auf sich genommen haben neben Kündigungen von 60 Mitarbeitern, daß 90 Mitarbeiter durch acht Wochen in Kurzarbeit gegangen sind. Im Gegenteil, weil dieses Instrumentarium nicht ausgereicht hat, in Form eines Aussetzungsvertrages acht Wochen Arbeitslosengeld bezogen haben, um auch ihrerseits einen Beitrag zur Sanierung des Unternehmens zu leisten. Ich meine also, daß wir hier nicht vergleichend vorgehen sollten, sondern die besondere Struktur dieses Unternehmens betrachten müssen, und wir werden auch sicher nach dieser Beschlußfassung mit sehr wachsamen Augen die Entwicklung verfolgen, und wir wissen auch, daß im besonderen diese Fahrzeugindustrie und insbesondere die Fahrradindustrie zu den sensibelsten Produkten derzeit im europäischen Raum zählt, wie auch die Firma Puch gewisse Schwierigkeiten in diesem Bereich aufzuweisen hat. Ich meine also, daß die Beschlußfassung sicherlich ein Sanierungsfall ist, daß auch der Eigentümer bereit ist, Leistungen zu erbringen, der Bund ebenso, und ich hoffe, daß diese Maßnahmen greifen. Aus dieser Überlegung wird die sozialistische Fraktion dieses Hauses dieser Vorlage ihre Zustimmung geben. Aus regionalpolitischer Sicht möchte ich sagen: Ich bedanke mich dafür, daß wir doch 120 Arbeitnehmern die Garantie eines Arbeitsplatzes zumindest vorweg für fünf Jahre geben können, und die Gespräche in den letzten Tagen haben gezeigt, daß es wieder zu Neueinstellungen von Mitarbeitern gekommen ist, so daß wir mit einem gedämpften Optimismus, aber immer unter dem Hintergrund der gesamten Situation der Fahrradindustrie und dem Bemühen des Unternehmens, auch ein zweites Produktionsbein aufzubauen, die Situation beurteilen müssen. Das Vorrangige scheint mir hier die Arbeitsplatzsicherung im Bewußtsein, daß wir hier ein Unternehmen privatwirtschaftlicher Struktur sanieren müssen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Pinegger. Ich erteile es ihm.

Abg. Pinegger: Herr Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Ich habe selbst Gelegenheit gehabt, im Jahre 1975 bei der berühmt-berüchtigten Schlußkundgebung der Junior-Werke mit dabei zu sein. Ich habe damals das Stimmungsbild dieser Frauen und Männer, die in diesem Werk beschäftigt waren und gehofft haben, daß auf lange Sicht für sie diese Möglichkeit, ohne pendeln zu müssen, in dieser Stadt zu arbeiten, über sich ergehen lassen mußten. Ich kann mich gut erinnern, wie unzählige über eine Sondermaßnahme, die im Zuge dieser hoffnungsvollen Arbeit mit Wohnbau, mit einem Einfamilienhausbau begonnen haben, beim Land vorstellig wurden, damit man ihnen die Rückzahlungsraten aussetzt. Sechs Jahre war dieses Betriebsareal stillgelegt und diente zwischenzeitlich nur als Lager der Glashütten, und nunmehr durch das Einwirken des Landes Steiermark wurde dieses Areal angekauft, und es konnte schrittweise wieder die Zweiradproduktion eingeleitet werden. Es hat Aufstiege gegeben, aber durch internationale wirtschaftliche Verflechtungen kam es zu Schwierigkeiten. Mir liegt ein Name noch sehr deutlich im Ohr, der diesem Unternehmen Hoffnung zugesagt hat, was den Absatz der Fahrräder anlangt, ein gewisser Herr Wolf. Da wurde nichts daraus. Nunmehr hat sich eine neue Konstellation einer Eigentümergemeinschaft nach dieser Krise 1984 herausgebildet, und diese Eigentümergemeinschaft bietet, so hoffen wir, und das kann leider niemand in diesem Hohen Hause garantieren, 120 Menschen weiterhin Beschäftigung. Das brauchen wir. Wenn effektiv, wie Kollege Mag. Rader hier sagt, in diesen zehn Jahren des Hoffens, aber immerhin der Garantie, daß 120 beschäftigt sind, das Land Steiermark 10 Millionen unter Umständen nur als echten Verkaufserlös in Anspruch nehmen kann, so meine ich, ist es immerhin, bezogen auf die Arbeitsplatzsituation, ein guter Dienst an diesen Menschen. Lieber Kollege Mag. Rader, ich frage Sie ehrlich, da Sie Anstoß daran gefunden haben, daß der Wirtschaftsbund ein Pickerl hat, worauf steht, wir sichern 6, 7, 15, 20 Arbeitsplätze. Ich finde daran keinen Anstoß. Arbeitsplätze werden wirklich gesichert. Ich darf sagen: Mit dieser, Ihrer Zustimmung, hat das Land den Beitrag eingebracht, auch dort 120 Arbeitsplätze zu sichern in einer Region, die an und für sich kämpft. Ich würde Sie ersuchen, meine Damen und Herren, dieser Vorlage Ihre Zustimmung zu geben. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Landesrat Dr. Helmut Heidinger. Ich erteile es ihm.

Landesrat Dr. Heidinger: Herr Präsident, Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren!

Der Herr Abgeordnete Mag. Rader hat nicht nur lokale Überlegungen in die Diskussion gebracht, sondern grundsätzliche. Aus der Sicht der Region haben die regionalen Abgeordneten ja bereits geantwortet, und ich möchte mich hier nicht wiederholen. Ich glaube, daß wir das Wahlargument, Herr Abgeordneter, es ist zwar üblich, das ins Spiel zu bringen, aber wir können es wirklich bei der Wirtschaftsförderung außer Betracht lassen. Denn ich möchte hier sehr deutlich

feststellen, daß die Wirtschaft eine gewachsene Struktur ist, und wenn Sie der Meinung sind, daß wir ohne Industrie auskommen, daß wir ohne industrielle Betriebe auskommen, dann bitte sagen Sie das auch laut und deutlich. Ich bin der Auffassung, und das ist die überwiegende Mehrheit in diesem Haus, daß wir die Wirtschaft als Gesamtes zu verstehen haben, von den Industriebetrieben, von den Großbetrieben über die Mittelbetriebe, die gewerblichen Kleinbetriebe, die Betriebe des Handels, die Betriebe des Fremdenverkehrs und des sonstigen Dienstleistungsbereiches. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.) Und daß es eine zu einfache Sache ist, jetzt zu glauben, weil die Handelskammerwahl bevorsteht, müßte man jetzt die Liebe für die Klein- und Mittelbetriebe entdecken und gegen Großbetriebe reden. Herr Abgeordneter, ein Betrieb mit 120 Mitarbeitern ist bei mir bestenfalls ein Mittelbetrieb, aber keinesfalls ein Großbetrieb. Ich nehme an, daß Sie wissen, daß die Grenzen in Amerika ganz anders liegen und die Small-Business-Förderung in Amerika bis zu Betrieben geht, die bei uns als Großbetriebe angesehen und apostrophiert werden. Also, ich glaube, auf dieses Argument brauche ich nicht weiter einzugehen. Bleibt also die Frage der Zielsetzung der Wirtschaftsförderung. Da haben wir drei Ziele, und ich darf hier an eine beachtliche Rede des Arbeiterkammerpräsidenten Landtagsabgeordneten Ileschitz erinnern, wo er meinte, wir sollten die Wirtschaftsförderung in drei Töpfe einteilen. Ich habe diese Drei-Topf-Theorie gerne übernommen. Das Ziel ist natürlich, möglichst viel innovative Förderungen zu haben, das Zweite ist, regionale Ungleichheiten auszugleichen, und das Dritte und leider auch Notwendige ist, wenn Sie wollen, das „soziale Netz“ im Bereich der Wirtschaftsförderung, nämlich teure Konkurse, wo unerhörte Werte von allen Beteiligten – einschließlich der Arbeitnehmer – vernichtet werden, möglichst hintanzuhalten und, wenn Sie wollen, eine „sanfte Landung“ zu garantieren.

Der bedauerliche Fall der Firma Triumph ist ein regionalpolitischer. Ich wiederhole, daß hier die zuständigen Abgeordneten sehr eindrucksvoll geschildert haben, welche Konsequenzen das alles hat. Das geht vom Nicht-zurückzahlen-Können von aufgenommenen Krediten bis zum Verlieren von mit viel Schweiß errichteten Eigenheimen, Eigentumswohnungen et cetera. Wir haben in erster Linie den regionalpolitischen Effekt und natürlich den Sanierungseffekt gesehen, und ich darf Ihnen dazu einige Stichworte sagen, die uns bewogen haben, in der Regierung zu einer einstimmigen Zustimmung zu diesem von Ihnen als schlecht bezeichneten Verhandlungsergebnis zu kommen. Wie schon die Wortmeldungen gezeigt haben, wird durch eine überwiegende Mehrheit dieses Hohen Hauses die notwendige verfassungsmäßige Zustimmung zu diesem Arrangement gegeben. Wir haben diesen Betrieb unter anderem deswegen auch ins Visier genommen mit Hilfen, weil er überwiegend Frauenarbeit in einem Gebiet garantiert hat, und zwar von der ursprünglichen Konzeption der Verlagerung der Junior-Werke mit zugegebenermaßen wesentlich höherer Arbeitnehmerzahl – weil das weststeirische Gebiet als Bergbaug Gebiet ein ausgesprochenes Männerarbeitsgebiet ist. Das war der erste Grund. Zweitens, und jetzt konkret: Der Kaufkraftverlust, wenn der

Betrieb geschlossen würde, liegt vorsichtig kalkuliert bei 25 Millionen Schilling. Sie haben in Ihrer Rede völlig übersehen, daß es einen Multiplikatoreffekt gibt und daß wir deswegen immer wieder Mittelbetriebe und Großbetriebe stützen, weil sonst – wenn ich so sagen darf – durch den Fall der großen auch soundso viele kleine Betriebe mitgerissen werden. Das ist leicht errechenbar: 25 Millionen Schilling Kaufkraftverlust in der Region ist vorsichtig geschätzt die Wertschöpfung von weiteren hundert Arbeitsplätzen. Das heißt, daß nicht jede Sanierungsrechnung so ausschauen kann, daß man sagt: „120 Arbeitsplätze und der Aufwand 30 Millionen Schilling“ – Milchmädchenrechnung –, sondern Sie müssen hier mindestens 220 Arbeitsplätze gegen die aufgewendeten 30 Millionen Schilling kalkulieren. Sie dürfen auch nicht vergessen, daß in den fünf Jahren, die ja mit einer Voraussetzung sind, daß weitere 10 Millionen Schilling des Kaufpreises nachgelassen werden, 2,5 Millionen Schilling allein an Lohnsummensteuer für die Gemeinde verlorengehen. Das sind alles Dinge, die zu überlegen sind, und ich darf noch etwas sagen: Sie haben die Halle mit einem Wert von 40 Millionen Schilling angenommen – nach Schätzungen sind es 44 Millionen Schilling –, nur dürfen Sie nicht übersehen, daß ein Werk nichts wert ist, wenn es nicht in Betrieb ist. Ich kann Ihnen das anhand der bisher für das ganze Unternehmen „Junior-Werke“ – wenn ich so sagen darf – aufgewendeten öffentlichen Hilfe sehr deutlich demonstrieren. Wir haben nämlich im Zuge der Liquidation der Junior-Werke lediglich 24 Millionen Schilling vom Land aufgewendet, um in den Besitz dieser Halle zu kommen. Sie müssen daher – selbst wenn Sie den Wert mit 44 Millionen Schilling kalkulieren, was rechtens ist – auch diese 24 Millionen Schilling berücksichtigen. Wir haben also seinerzeit einen Wert von 44 Millionen Schilling – nach Ihrer Rechnung – um 24 Millionen Schilling bekommen, das heißt, wir haben 20 Millionen Schilling – wenn Sie so reden – geschenkt bekommen. Wir schenken jetzt von diesen 20 Millionen Schilling, die wir kalkuliert haben, 10 Millionen Schilling dazu, und dann haben wir die 30 Millionen Schilling, die Sie monieren und beanstanden.

Und zum letzten, Herr Abgeordneter: Änderung in der Wirtschaftsförderung. Wenn Sie, bitte, Ihren Vertreter im Präsidium der Handelskammer fragen. Wir haben gestern dort unter allgemeinem Beifall unsere weiteren Aktivitäten im Beratungsbereich für Klein- und Mittelbetriebe vorgestellt, das sogenannte „Steirische Innovationsprogramm“. Es wird in Kürze der Öffentlichkeit vorgestellt werden, und Sie können sicher sein, daß wir uns bemühen, auf diesem Wege fortzuschreiten. Aber Sie könnten eine sehr, sehr große Hilfe leisten, weil derzeit ja Parteifreunde von Ihnen in der Bundesregierung sind. Sorgen Sie dafür, daß die längst überfällige Entlastung, die steuerliche Entlastung der Klein- und Mittelbetriebe Platz greift, dann können wir auf mehr direkte Förderung verzichten. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, mögen ein Zeichen mit der Hand geben.

Ich stelle die mehrstimmige Annahme fest.

5. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 753/1, betreffend den Abverkauf der zum Gutsbestand der Land- und forstwirtschaftlichen Fachschule Alt-Grottenhof gehörenden Liegenschaft Krottendorfer Straße 100 in einem Ausmaß von rund 1000 Quadratmeter zu einem Preis von 480 Schilling pro Quadratmeter und einem Gebäudewert von 474.000 Schilling an Josef und Margarethe Mayer, Krottendorfer Straße 112, 8052 Graz.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Josef Schrammel. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Schrammel: Frau Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Zu dieser Vorlage berichtet uns die Landesregierung, daß ein Abverkauf geplant ist, und zwar gehörend zum Gutsbestand der Land- und forstwirtschaftlichen Fachschule Alt-Grottenhof mit einem Ausmaß von rund 1000 Quadratmeter. Der Kaufpreis von 480 Schilling pro Quadratmeter und der geschätzte Gebäudewert von 474.000 Schilling sind angemessen – nach einem hier festgehaltenen fachmännischen Gutachten. Ich darf daher um Zustimmung dieser Vorlage ersuchen.

Präsident Zdarsky: Ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

6. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 317/8, zum Antrag der Abgeordneten Prutsch, Kohlhammer, Trampusch, Freitag und Genossen, betreffend die Unterstützung des Projektvorhabens „Kuranstalt Bad Radkersburg“.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Franz Halper, dem ich das Wort erteile.

Abg. Halper: Frau Präsident, geschätzte Damen und Herren!

Zur Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Prutsch, Kohlhammer und Genossen, betreffend die Unterstützung des Projektvorhabens „Kuranstalt Bad Radkersburg“, kann folgendes berichtet werden:

Die Erschließung der Therme in Bad Radkersburg ist aus Fremdenverkehrsförderungs-, Wirtschaftsförderungs- und Gemeindeförderungsmitteln des Landes Steiermark unterstützt worden. Die Errichtung der beabsichtigten „Kuranstalt Bad Radkersburg“ wäre zweifellos – dem Bericht zur entnehmen – ein bedeutender weiterer Schritt bei der Verbesserung der Infrastruktur im Bereich des Kurzentrums. Die Grundvoraussetzung für die Errichtung der gegenständlichen Kuranstalt liegt in der Sicherstellung der erforderlichen Grundstücke. Der Stadtgemeinde Bad Radkersburg ist es nunmehr gelungen, ein im Kur- und Erholungsreich gelegenes Grundstück im Ausmaß von 13.000 Quadratmetern zu erwerben beziehungsweise sicherzustellen. Die Stadtgemeinde Bad Radkersburg erhält hierfür aus Fremdenverkehrs- und Gemeindeförderungsmitteln einen Beitrag in der Höhe von 3 Millio-

nen Schilling, welcher zu jeweils 1,5 Millionen Schilling auf die Jahre 1984 und 1985 verteilt ist.

Ich stelle namens des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses den Antrag auf Annahme.

Präsident Zdarsky: Zu Worte gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Prutsch. Ich erteile es ihm.

Abg. Prutsch: Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Gestatten Sie mir, daß ich zur gegenständlichen Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung, betreffend Projektvorhaben „Kuranstalt Bad Radkersburg“, einige ergänzende Bemerkungen mache. Am 28. Oktober 1980 wurde der Verein zur Weiterentwicklung des Fremdenverkehrs unter Diplomkaufmann Helmut Mayr aus Villach vom Bundeskanzler Kreisky beauftragt, im Interesse der Entwicklung der Grenzregion ein Projektvorhaben „Kuranstalt Bad Radkersburg“ auszuarbeiten. Diplomkaufmann Mayr hat im Februar 1981 die erste, am 20. August 1982 die zweite und am 15. Jänner 1984 die dritte überarbeitete Studie vorgelegt. Leider wurde dem ersten und zweiten Projektvorhaben Mayr von seiten der Landesregierung nicht die notwendige Aufmerksamkeit gewidmet. Denn unser erster Antrag vom 23. Juni 1981 kam infolge der vorverlegten Landtagswahlen nicht zur Behandlung. Ein zweiter Grund kam damals noch hinzu, daß zur selben Zeit vom ehemaligen Wirtschaftslandesrat Dipl.-Ing. Fuchs die Grundstückbeschaffungsgesellschaft, die sich letzten Endes als Fehlkonstruktion erwiesen hat, geschaffen wurde. Darüber werden wir in einer der nächsten Kontrollausschußsitzungen noch ausführlich diskutieren. Ich bin froh darüber, daß der jetzige Wirtschaftslandesrat Dr. Helmut Heidinger dem Projektvorhaben Radkersburg positiver gegenübersteht, und betrachte daher diese Vorlage nur als einen Zwischenbericht. Auf dem industriellen und gewerblichen Sektor dieser Region Arbeitsplätze zu schaffen, sehe ich wenig Chancen, wohl aber im Fremdenverkehrsbereich. Meine Damen und Herren! Bad Radkersburg besitzt zwei verschiedene wertvolle Quellen. Die sogenannte Stadtquelle, die bereits 1927 erschlossen wurde. Es handelt sich um eine Magnesium-Kalzium-Hydrogenkarbonatquelle. Sie ist als Nierenheilquelle qualifiziert und ist die einzige Mineralquelle dieser Art in Österreich. Keine Sozialversicherungsanstalt verfügt derzeit in Österreich über ein spezifisches urologisches Rehabilitationszentrum. Weiters besitzt Bad Radkersburg eine im Jänner 1978 erschlossene Therme. Aus einer Tiefe von 1930 Meter tritt das Thermalwasser mit hohem Druck, 18 Bar, und hoher Temperatur, 78 Grad, zutage. Diese Therme wurde und wird von der Stadtgemeinde Bad Radkersburg unter der Leitung der Kur Ges. m. b. H. weiter ausgebaut und geführt. Leider fehlen in einer Bezirksstadt mit nicht einmal 2000 Einwohnern für einen raschen und wirksamen Ausbau die nötigen Budgetmittel. In diesem Zusammenhang könnten auch die Abwässer der Therme zur Energiegewinnung effizienter genutzt werden. Zum Schluß kommend die Bitte an den Wirtschaftslandesrat: Wenn die Aufstellung eines Nierensteinzertrümmerers nur in einer Vollklinik möglich ist, soll trotzdem das Projektvorhaben „Kuranstalt Bad Radkersburg“ nicht schubladisiert werden, denn es gibt auf diesem Sektor noch eine

Menge anderer Gesundheitsvorsorgeeinrichtungen. Dies beweisen Althofen in Kärnten, Harbach und Groß Gerungs im Waldviertel, die sehr gut ausgelastet sind und von der Gruppe Mayr gebaut wurden. Nach sechsjährigem Betrieb einer solchen Gesundheitsvorsorgeeinrichtung in Harbach an der tschechischen Grenze, die mit Förderungsmitteln des Landes Niederösterreich und des Bundes gebaut wurde, zählt heute Harbach hinsichtlich Pro-Kopf-Steuerquote zu den drittreichsten Gemeinden Österreichs. Natürlich eine weitere Voraussetzung dazu wäre auch der Abschluß der 15 a-Vereinbarung zwischen dem Bund und dem Land Steiermark, wo im Paragraph 7 das Projektvorhaben Bad Radkersburg aufgenommen wurde. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Fuchs. Ich erteile es ihm.

Abg. Fuchs: Frau Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich habe mich zum Wort gemeldet und möchte dies auch nur sehr kurz tun. Der Herr Abgeordnete Prutsch hat doch einige Hinweise gebracht, die ich zum Teil widerlegen muß und auch von unserer Sicht eine andere Vorstellung habe. Es ist in dieser Vorlage unter Hinweis auf Verhandlungen zwischen den zuständigen Bundesstellen und Vertretern des Bezirkes dargestellt, daß sich das Land Steiermark an diesem Projekt noch nicht beteiligt hat. Es steht auch in der Vorlage, daß doch das Land Steiermark mit 11,805.000 Schilling eine Bereitstellung getan hat. Ich möchte erinnern, daß Mitte der siebziger Jahre Präsident Wegart sich des öfteren mit den Bürgermeistern und den Gemeinderäten der Stadt Bad Radkersburg um eine Mehrheitsbeteiligung des Landes bemüht hat, um die Therme Radkersburg auszubauen, und der Beschluß und der Wunsch der Stadtgemeinde war: nein, wir machen es nach unseren Vorstellungen. So wurde bis jetzt in zwei Ausbaustufen der Bau durchgeführt. Die Stadtgemeinde Ges. m. b. H. sagt, wir machen das allein, und so ist sie allein geblieben, außer diesen Förderungen aus Fremdenverkehrsmitteln und Gemeindeförderungsmitteln, die ich schon angeführt habe. Die dritte Ausbaustufe steht bevor, und Landesrat Dr. Heidinger hat schon Verhandlungen diesbezüglich in den letzten Wochen geführt. Zu diesem Projekt. Vor allem, Kollege Prutsch, als du gemeint hast, von Diplomkaufmann Helmut Mayr aus Villach. Das ist, wenn ich acht Jahre zurückdenke, ein Wahlschlager der sozialistischen Fraktion, der Gemeinderäte, daß hier ein 200-Millionen-Projekt, ein Kurhaus gebaut wird. Es wurde immer gesagt 50 Prozent Bund, 50 Prozent Land zur Förderung. Es wurde gesprochen anlässlich einer Abordnung beim Bundeskanzler Kreisky, wo dieser auch eine Zusage gemacht hat, aber nie etwas daraus geworden ist, daß das gebaut wird. Als der zuständige politische Referent Landesrat Dr. Helmut Heidinger das Ressort übernommen hat und er das Projekt einer ersten Prüfung unterzogen hat, kann ich wörtlich zitieren: „Eine Kontaktaufnahme mit der Universitätsklinik in München unter Beiziehung von Primarius Univ.-Prof. Dr. Wandschneider erbrachte das Ergebnis, daß die Aufstellung eines Nierensteinzertrümmerers nur in einer Vollklinik möglich sei“. Also glaube ich, haben wir hier auch nicht das Erwünschte und dort wahr-

scheinlich das Problem, dies zu verwirklichen. Und es steht hier in der Vorlage die Antwort – wie ich glaube – ganz trefflich, die ich nicht wiederholen möchte.

Ganz kurz, Herr Abgeordneter Prutsch, zum Industriepark in Mureck: Wir waren seinerzeit froh – 1977/1978 –, als das beschlossen wurde. Hier war die Wirtschaft noch einigermaßen in Ordnung. Heute in der Rezession ist es halt schwierig, hier einen Arbeitgeber zu finden. Ich hoffe, daß es doch so weit kommt. Primär war es einmal möglich, daß hier diese Hallen gebaut wurden und daß Arbeitsplätze in der Bauwirtschaft waren. Hoffen wir, und ich wäre selbst glücklich, wenn hier Arbeitsplätze geschaffen werden könnten. Das gleiche gilt für den Handwerkerhof in Bad Radkersburg. Aber immerhin ist in unserem Bezirk, wo wir doch mit den Arbeitsplätzen und vor allem auch mit dem Pro-Kopf-Einkommen an letzter Stelle stehen, ein Markstein gesetzt worden, und ich unterstütze es auch heute noch und hoffe, daß wir in der Zukunft Arbeitsplätze finden werden.

Ich möchte bitten, daß diese Vorlage angenommen und so verstanden wird, wie sie hier dargestellt worden ist. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Das Wort erteile ich nun dem Herrn Landesrat Dr. Heidinger.

Landesrat Dr. Heidinger: Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren!

Die Wortmeldung des Herrn Abgeordneten Prutsch veranlaßt mich doch, dazu einige Ergänzungen, um das Wort „Richtigstellung“ zu vermeiden, anzubringen.

Zunächst, Herr Abgeordneter Prutsch, das Projekt „Mayr“ war nach der Bausprache ein Vorprojekt, und es ging davon aus, daß ein Träger für die Idee des Herrn Diplomkaufmann Mayr, der ein sehr geschickter Mann ist, gefunden werden müsse. Er selbst war in dieser Phase zwar an der Planung, nicht aber an der Realisierung interessiert. Um geschichtliche Reminiszenzen abzukürzen: Wie ich das Ressort übernommen habe, war es eine meiner ersten Tätigkeiten, mit Herrn Diplomkaufmann Mayr Kontakt aufzunehmen. Er hat dann die Idee mit dem Nierensteinzertrümmerer in die Diskussion gebracht. Wir haben das geprüft, in der Vorlage ist das dargestellt. Es ist das eine so heikle Behandlung, die auch mit so viel medizinischem Risiko verbunden ist, daß wir Gefahr laufen, selbst in einer großen Klinik die Zahl der Fälle, die nicht programmgemäß laufen, sehr hoch zu haben. Daher kommt, wenn überhaupt, die Aufstellung einer derartigen Nierensteinzertrümmerungswanne nur in Universitätskliniken in Frage. Diese Überlegung mußten wir beibringen.

Ich habe mich dann sehr bemüht, mit Herrn Diplomkaufmann Mayr, der mir als Promotor der von Ihnen genannten Projekte ja bestens bekannt ist, dessen gute Beziehungen zur Sozialversicherung und so weiter uns bekannt sind, eine Neukonzeption zu erreichen. Und ich darf Ihnen jetzt, Herr Abgeordneter, weil ich darauf vorbereitet war, daß Sie dazu reden werden, schlicht und einfach – wenn Sie wollen – den Scheidungsbrief des Herrn Diplomkaufmann Mayr wörtlich vorlesen. Ich bin gerne bereit, Ihnen die Ablichtung dieses Briefes zu übergeben, damit auch Sie sich innerlich von diesem Projekt lösen. De dato 25. September 1984:

„Sehr geehrter Herr Landesrat! Vielen Dank für Ihr Schreiben vom 17. September 1984.“ Er hat sich nämlich lange verleugnen lassen, und da habe ich ihm dann geschrieben und habe gesagt: „Also, Herr Diplomkaufmann, jetzt reden wir ‚deutsch‘: Was ist los?“ „Wie Ihnen Herr Primarius Dr. Wandschneider mitgeteilt haben dürfte, war unser Besuch in München nicht sehr erfolgreich, da man der Meinung ist, daß die Aufstellung eines Nierensteinertrümmerers nur in einer Vollklinik möglich ist. Man müßte sich daher für Radkersburg etwas Neues einfallen lassen, nur weiß ich noch nicht genau, was!“ (Landesrat Gerhard Heidinger: „Das habe ich Ihnen auch gesagt, daß es so ist!“) Ja, ja, Herr Kollege, aber man soll alles prüfen. „Ich werde mich, sowie wir konkrete Ideen haben, wieder melden.“ Bisher Schweigen im Walde. Aber, Herr Abgeordneter, ich bin nicht untätig gewesen und habe mit einer Bank nahestehenden Projektgruppe, die einige Hotelprojekte auch in Niederösterreich und anderswo durchgezogen hat, Verbindung aufgenommen. Diese wird jetzt ein neues Vorprojekt erstellen und, ich hoffe, uns auch einen Träger dafür bringen. Denn das Problem ist, und ich glaube, da stimmen wir im Hohen Haus ziemlich alle überein: Ein Hotel von einer öffentlichen Körperschaft führen zu lassen, führt sicher zu laufendem Defizit, aber nicht zu einer befriedigenden Situation. Daher also neues Projekt durch diese Projektgruppe. Wenn das Projekt reif ist, werde ich sicher auch mit dem Kollegen Heidinger, der einen Zwischenruf gemacht hat, in Kontakt treten, weil, wenn wir zu einer Nierenheilanstalt kommen, auf jeden Fall die medizinische Versorgung, wie sie durch das derzeitige Landeskrankenhaus Bad Radkersburg sichergestellt ist, um urologische Spezialisten, um eine urologische Ambulanz und ähnliches erweitert werden müßte. Es wird also nur in enger Zusammenarbeit mit dem Sanitätsbereich des Landes möglich sein, in dieser Richtung etwas Befriedigendes zu erreichen. Ich darf Ihnen auch noch sagen, daß ich mit verschiedenen Mediziner, auch mit dem Ärztekammerpräsidenten, konferiert habe, und die Meinung ist, daß ein reines Nierenheilbad von der Auslastung her nicht sehr frequentiert sein wird, weil man über die Werte von Trinkkuren und ähnlichem medizinisch sehr unterschiedlicher Meinung ist. Radkersburg hat – das haben Sie erwähnt – auch das Glück, eine Therme zu haben. Ich darf hier nur zur Klarstellung sagen, daß wir für den Bohrvorgang – das hat noch mein Vorgänger im Amt, der jetzige Landtagspräsident Wegart, in die Wege geleitet – für einen Bohrkredit von 15 Millionen Schilling die Rückzahlung aus Landesmitteln übernommen haben. Sie finden diesen Ansatz, bitte, im Kapitel 5, sehen Sie nach, Herr Abgeordneter, und es werden noch durch einige Jahre, wenn der Hohe Landtag die Budgets so beschließt, wie wir sie vortragen werden, weitere Mittel für diese seinerzeitige Bohrung nach Radkersburg – wenn Sie wollen – zurückfließen. Sie fordern einen raschen und wirksamen Ausbau. Die Therme wird – die Projekte sind mit uns besprochen – auch mit Hilfe des Landes weiter vergrößert, und vom Schubladisieren des Projektes kann überhaupt nicht die Rede sein, sondern ganz im Gegenteil.

Ich darf Ihnen erfreulicherweise mitteilen, daß die Politik der kleinen Schritte, zu der sich Bad Radkersburg entschlossen hat – immer wieder unterstützt vom

Land –, entgegen dem allgemeinen Trend vom Fremdenverkehrsjahr 1982/83 auf 1983/84 im Bezirk Radkersburg – und überwiegend ist das der nähere und weitere Bereich rund um Bad Radkersburg, Radkersburg-Umgebung, Klösch, Tieschen – eine Steigerung der Nächtigungen von 120.000 auf 130.000 gebracht hat, also um 8,8 Prozent, während im übrigen Land bedauerlicherweise ein Rückgang von 1,6 Prozent zu verzeichnen war. Das heißt, die Lage in Bad Radkersburg ist um 10 Prozent besser als im Landesdurchschnitt. Ich glaube, das zeigt, daß die Therme und das, was wir rundherum schon schaffen konnten, inklusive der Initiative von Privatzimmervermietern, von Pensionsinhabern – auch das Kurhotel Jauschowitz darf hier erwähnt werden –, durchaus auf dem richtigen Weg sind, und Sie können sicher sein, daß das Land und auch ich dieses Projekt bestens unterstützen werden.

Wenn Sie mir noch ein Wort zur Grundstücksbeschaffungsgesellschaft gestatten. Ich glaube, als Radkersburger Abgeordneter werden Sie nichts dagegen haben, daß mit einem Aufwand von über 10 Millionen eines der historischen Objekte in Radkersburg renoviert worden ist, und außerdem hat Radkersburg dadurch ein schönes neues Kaffeehaus bekommen, und einige Gewerbebetriebe haben ihren Standort in dieses Zentrum bereits verlegt. Wir sind sicher, daß die freien Plätze auch noch besiedelt werden. Also so falsch und schlecht, wie Sie das in Ihrer Wortmeldung dargestellt haben, war für Bad Radkersburg diese Initiative meines Vorgängers im Amt, Landesrats Dipl.-Ing. Fuchs, auch nicht, was ich hier auch ausdrücklich feststellen möchte. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Sollten Sie dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

7. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 71/15, 375/7 und 423/21, zu den Anträgen der Abgeordneten Hammer, Brandl, Sponer, Kohlhammer, Tschernitz und Genossen, betreffend Erlassung eines Fremdenverkehrs- und eines Fremdenverkehrsförderungsgesetzes sowie die Vorlage eines Berichtes über die Grundsätze zur Förderung der Fremdenverkehrswirtschaft – der Abgeordneten Brandl, Erhart, Freitag, Halper, Hammer, Hammerl, Dr. Horvatek, Ileschitz, Karrer, Kirner, Kohlhammer, Loidl, Meyer, Ofner, Premberger, Prutsch, Rainer, Sponer, Dr. Strenitz, Trampusch, Tschernitz, Dr. Wabl, Präsident Zdarsky und Zellnig, betreffend die Erlassung eines Fremdenverkehrsgesetzes – sowie zum Beschluß Nr. 301 des Steiermärkischen Landtages vom 16. Dezember 1983 über den Antrag der Abgeordneten Brandl, Hammer, Dr. Dorfer, Kollmann und Mag. Rader, betreffend den Entwurf eines Steiermärkischen Fremdenverkehrsgesetzes.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Hans Brandl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Brandl: Hoher Landtag, sehr geehrte Damen und Herren!

Die von der Frau Präsident genannte Regierungsvorlage gibt Antwort auf drei gestellte Landtagsanträge von Abgeordneten zur Erlassung eines steirischen Fremdenverkehrsgesetzes. Es werden darin grundsätzliche Überlegungen angestellt, wie ein solches Gesetz erarbeitet werden kann. Der Zweck eines solchen Gesetzes besteht vor allem darin, mehr Mittel zur Finanzierung der Fremdenverkehrsförderung aufzubringen, vor allem im Bereich der Werbung und des Verkaufes. Die Grundlage der Leistungspflicht soll der wirtschaftliche Nutzen am Fremdenverkehr sein. Es gibt in der Steiermark diesbezüglich auch deshalb Schwierigkeiten, weil regional eine außerordentlich unterschiedliche Fremdenverkehrsintensität festzustellen ist. Wenn ich nur zwei Beispiele nehme. Einerseits die Dachstein-Tauern-Region, die durchaus zu vergleichen ist mit den westlichen Bundesländern, ob Tirol oder Salzburg, und andererseits beispielsweise die Mur- oder Mürzfurche. Es ist beabsichtigt, eine möglichst breite Basis zu finden und die Einhebung der Beiträge durch unterschiedliche Promillesätze vom Umsatz und durch gestaffelte Beitragsgruppen entsprechend gerecht zu gestalten. Aus der Regierungsvorlage ist zu entnehmen, daß die rechtlichen Möglichkeiten einer solchen Abgabe nach dem Finanzverfassungsgesetz wie folgt dargestellt werden: Sie könnten als Gemeindeabgabe eingehoben werden. Hat den Nachteil, daß nur der Umsatz innerhalb der Gemeinde erfaßbar ist und daß andererseits auch der Einfluß des Landes auf die Mittelverteilung nicht im gegebenen und gewünschten Ausmaß bestehen würde. Diese Abgabe könnte als Landesabgabe eingehoben werden, würde zweifellos eine bessere Möglichkeit zu einer gezielten Werbe- und Verkaufsstrategie sowohl vom Land her als auch von den Regionen her sein. Als drittes: als verbundene Landesabgabe, so wie derzeit beim Fremdenverkehrsabgabengesetz, wo die Mittel zwischen Gemeinde und zwischen Land entsprechend geteilt werden. Derzeit laufen sehr umfangreiche Berechnungen über die gesamten Möglichkeiten, und nach Abschluß der Überprüfungen wird eine entsprechende Regierungsvorlage eingebracht. Ich ersuche die Damen und Herren um Annahme dieser Regierungsvorlage.

Präsident Zdarsky: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Sollten Sie dem Antrag Ihre Zustimmung geben, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

8. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 524/5, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Aichhofer, Fuchs, Grillitsch, Harms, Kanduth, Kollmann, Kröll, Neuhold, Schwab und Ing. Stoisser, betreffend dringende Bauvorhaben des Bundesheeres in der Steiermark.

Berichterstatte ist der Herr Abgeordnete Richard Kanduth, dem ich das Wort erteile.

Abg. Kanduth: Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Die Vorlage 524/5 befaßt sich mit dem Ausbau, der Sanierung und dem Neubau in der Kaserne in der Steiermark. Das Bundesministerium für Landesvertei-

gung hat nun einen Sanierungsplan, der sich über einen Zeitraum von zehn Jahren erstreckt, vorgelegt und festgestellt, daß in diesem Zeitraum die Sanierungen und Verbesserungen vollzogen sein werden. Der Neubau der Kaserne in Deutschlandsberg kann trotz der zugegebenen Dringlichkeit aus finanziellen Gründen in den nächsten Jahren nicht erfolgen. Ich ersuche um Annahme dieses Berichtes.

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Maitz. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Maitz: Frau Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Diese Vorlage ist zwar formell zur Kenntnis zu nehmen, wie es auch im Antrag steht, in der Sache aber werden wir nicht aufhören, auf die Dringlichkeit einer großen Zahl von Bauvorhaben hinzuweisen, wobei die gesamte Antwort des Bundesministeriums in drei Punkten für mich sehr, sehr unbefriedigend ist.

Erstens: Es ist zu wenig und zu spät. Wenn man die Dringlichkeit anschaut und dann hier erfahren muß, daß die Kaserne im Bezirk Deutschlandsberg überhaupt nicht enthalten ist und die notwendigen drei Kompaniegebäude in der Gablenzkaserne in Graz auch nicht enthalten sind, dann ist das zu wenig. Das kann man gar nicht zur Kenntnis nehmen, und zwar deshalb, weil man weiß, daß rund 8000 Grundwehrdiener jährlich einrücken und davon über 20 Prozent in andere Bundesländer einrücken müssen. Das hat verschiedene Gründe. Zuerst einen militärischen Grund. Das widerspricht der grundsätzlichen Linie, die sich das Bundesministerium für Landesverteidigung selbst gestellt hat, nämlich die Grundwehrdiener, ob sechs oder acht Monate, im eigenen Bundesland einzusetzen. Das hängt mit dem Konzept der Verteidigung zusammen.

Zweitens: Es ist ein Wirtschaftsfaktor sowohl für die Region, in der eine Kaserne steht, als auch für die Betriebe dort, also Arbeitnehmer und Arbeitgeber.

Drittens wird neuerdings sichtbar, daß der Bund seiner Verantwortung für die steirischen Arbeitnehmer in der Bauwirtschaft nicht in vollem Umfange gerecht wird.

Ich werde diese drei Punkte kurz begründen. Die Erfüllung der Aufgaben für die Landesverteidigung, also die Einberufung von rund 8000 Steirern auch im eigenen Bundesland, ist nicht gewährleistet. Deutschlandsberg lehnt man ab – in Völkermarkt baut man eine zusätzliche oder hat die Absicht, eine zusätzliche Kaserne zu bauen. Wir müssen uns dagegen vehement wehren, denn dann würden noch mehr Steirer als bisher, das ist klar, nach Kärnten einrücken müssen, und dieses Wirtschaftspotential entgeht der Steiermark. Es ist die Versorgung, es ist auch der ganze Bereich der privaten Ausgaben, die die Grundwehrdiener also dann in einem anderen Bundesland tätigen, aber in erster Linie – und ich sage es noch einmal – widerspricht es der eigenen Richtlinie, die das Bundesministerium für Landesverteidigung sich gestellt hat.

Besonders drückend und bemerkbar ist der Unterkunftsbereich Fliegerhorst Nittner am Thalerhof, Hadikkaserne Fehring, Hermann-Kaserne in Leibnitz. Diese Kasernen sollten vorrangig fertiggestellt werden, und da gibt es leider nur Pläne bis zum Jahr 1993. Das

ist zu spät, das ist nicht erträglich! Die großen Kasernenunterkünfungsprobleme in der Belgierkaserne in Graz könnten nur mit einem zusätzlichen Neubau in der Gablenzkaserne in Graz bereinigt werden. Das ist laut Plan des Bundesministeriums ebenfalls für 1993 vorgesehen. Und ich sage es noch einmal: In Anbetracht dieser Situation in der Steiermark wird in Völkermarkt eine neue Kaserne geplant, obwohl man dort die Kärntner Kasernen nicht mit Kärntnern füllen kann und steirische Grundwehrdiener – etwa 2000 im Jahr – nach Kärnten einberufen werden. Ich glaube also, daß wir uns als Steiermärkischer Landtag vehement weiter dafür einsetzen sollen, daß steirische Wehrpflichtige auch in der Steiermark ihren Dienst machen können (Abg. Brandl: „Das ist Kantönlicheist!“) und die wirtschaftlichen Vorteile eines Standortes mit den militärischen Erfordernissen in Einklang zu bringen sind. Lieber Kollege Brandl, Kantönlicheist ist nicht angebracht, wenn man immer dann (Abg. Loidl: „Die armen Buben können nicht jeden Tag zur Mutter heim!“), wenn es etwas Positives zu berichten gibt (Abg. Brandl: „Die sind froh, wenn sie weiter weg sind!“), von der steirischen Linie redet, und wenn es falsche Maßnahmen eines fehl am Platz befindlichen Ministers gibt, dann redet Ihr dem Bund nach dem Mund. Das ist keine steirische Linie. Und, wie gesagt: Es ist ja nicht zum ersten Mal, daß der Bundesminister für Landesverteidigung seinen eigenen Weisungen widerspricht. Das hat sich ja in der Vergangenheit öfter wiederholt und in den letzten Tagen geradezu zu einem Höhepunkt geführt. Zum Beispiel: Dachstein. Ich sage also noch einmal: Wir müssen als steirischer Landtag vehement dafür eintreten, daß die steirischen Kasernen ausreichend Unterkünfte erhalten und nicht andere Bundesländer unsere steirischen Soldaten aufnehmen müssen. (Abg. Mag. Rader: „Sollen sie am Dachsteinplateau die Schießübung machen?“) Sie sollten heute etwas zurückhaltender sein, wenn über Ihren Herrn Bundesminister die Rede ist, das würde Ihnen besser anstehen. (Abg. Mag. Rader: „Überhaupt nicht!“) Für die Beschäftigten in der Bauwirtschaft – das ist der dritte Punkt. Das ist ganz wesentlich und wichtig, und ich wiederhole das in der Budgetdebatte bereits Gesagte – und das ist eine sehr ernste Sache: Der Bund hat seine Ausgaben, die für die Bauwirtschaft, für die Arbeitnehmer in der Bauwirtschaft und die Betriebe in der Steiermark so wichtig sind, leider im Jahr 1985 gegenüber 1984 um ein Prozent vermindert. Das Land hat dieselben Ausgaben, die also für die Bauwirtschaft wirksam werden, für die Arbeitnehmer und Arbeitgeber wichtige Teile der Auftragssituation sind, um 12 Prozent erhöht. Auch dieses Argument, daß wir zusätzliches Bauvolumen in der Steiermark brauchen, wird doch niemand ernstlich bestreiten können. Das Bundesheer wäre in der Lage, nach ihren eigenen Richtlinien mehr Bauten in der Steiermark zu errichten, mehr Sanierungsarbeiten vorzunehmen, dann würden Sie Ihrer eigenen Diktion entsprechen und der steirischen Bauwirtschaft eine sehr, sehr beachtliche Hilfestellung geben. Wir sollten aus diesen drei Gründen nicht aufhören, gemeinsam für mehr, gute und neue Unterkünfte in der Steiermark einzutreten – für das Grenzland, für den Grenzbezirk Deutschlandsberg, aber auch in der Zentrallage in Graz und in den Bezirken, die hier angeführt worden sind. Daher stimmen wir zwar zu, wenn dieser Bericht zur Kenntnis

genommen wird, wir sollten aber nicht aufhören, das zu fordern, was uns zusteht, auch wenn ein Bundesminister zur Zeit andere Sorgen mit seinem internationalen Auftreten hat als diese steirischen. Wir haben steirische Sorgen! (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Hammer das Wort.

Abg. Hammer: Meine Damen und Herren!

Der Herr Kollege Dr. Maitz hat sich mit der gegenständlichen Vorlage beschäftigt und natürlich nicht mit Vorwürfen an die Bundesregierung gespart, daß sie ihren Aufträgen nicht nachkäme. Herr Kollege Prof. Dr. Eichinger, wir haben in der Schule immer gelernt, man soll nicht vorlaut sein, aber hier im Haus ist sicherlich eine andere Situation gegeben. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Berechtigte Vorwürfe!“) Man sollte sich halt ein bißchen mehr selbst davon überzeugen, daß wir uns auch in unserer Verteidigungsstrategie und in der Politik, die wir für die Landesverteidigung gemacht haben, nicht immer ganz einig waren, daß hier wesentliche Impulse für die österreichische Wirtschaft ausgehen, wenn das Bundesheer Geld ausgibt. Da waren nicht immer die gleichen Voraussetzungen. Hier müßten wir vielleicht eine Haltungsänderung einnehmen und auch wirklich anerkennen, daß das Bundesheer auch ein wesentlicher Impulsgeber für die österreichische Wirtschaft ist und auch für die Steiermark. Ich möchte gar nicht in Abrede stellen, daß in erster Linie die Unterbringung unserer Wehrpflichtigen in menschenwürdigen und entsprechenden Kasernen Vorrang hat. Das ist sicherlich eine Grundbedingung dafür, daß unsere jungen Kollegen hier ihren Dienst beim Bundesheer absolvieren können. Es wäre auch günstig, wenn noch mehr Kasernen in der Steiermark gebaut werden würden, aber man muß dabei auch die Verteidigungsstrategie mitüberlegen. Ich kann nicht alle Kasernen in Grenznähe stellen, sondern man muß auch irgendwelche Kasernen oder Kaderunterkünfte im Zentralraum haben. Und hier wurde, bitte sehr, eine sehr wesentliche Baustelle nicht angeführt: Der größte Munitionslagerbau, der gerade in Ihrer Zeitung – glaube ich – voriges Jahr im Sommer so lächerlich gemacht wurde, weil Sie wahrscheinlich nichts Aktuelleres gefunden haben als den Mun-Lagerbau in Hieflau, der ein wesentlicher Impuls für die steirische Bauarbeiterschaft war und noch immer ist, weil gerade in dieser schwierigen Region, im Bereich Hieflau, ständige Arbeitsplätze durch die Errichtung dieses Mun-Lager für mindestens 40 Zivilbeschäftigte geschaffen werden. Meine Damen und Herren, wenn man darüber spricht, muß man natürlich auch diese Dinge einmal erwähnen, daß hier wirklich mit dem Übertage- und dem Untertagebau, der dort getätigt wurde, eine wesentliche Auslastung der steirischen Bauwirtschaft erfolgt ist. (Abg. Dr. Maitz: „Willst du nicht auch mehr Bauaufträge?“) Habe ich gerade vorhin betont. Dann müssen wir uns aber dazu bekennen, daß das Bundesheer ein Wirtschaftsfaktor ist. Dann dürfen wir nicht sagen: „Aufträge an Steyr sind Geschenke, die an die Wirtschaft gemacht werden.“ Dann müssen wir uns dazu bekennen, daß diese Aufträge an die Fahrzeugindustrie mit der Arbeitsplatzsicherung etwas zu tun haben. Dann müssen wir in unserer Aussage klarer werden und das wirklich

auch jedem verständlich machen, daß es bei jedem Schilling, der für das Bundesheer ausgegeben wird, wieder positive Rückwirkungen auf die österreichische Wirtschaft im gesamten gesehen gibt. Wenn wir wirklich eine Kaserne nach Eisenerz bekommen könnten, würden wir sie sicherlich auch annehmen. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Chibidziura.

Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: Sehr geehrte Frau Präsident, werte Damen und Herren!

Wenn hier der Herr Kollege Dr. Maitz die wirtschaftlichen Aspekte so in den Vordergrund gestellt hat und moniert hat, daß hier zuwenig Geld in die Steiermark fließt, weil hier die wirtschaftlichen Überlegungen im Vordergrund zu stehen haben, so müssen wir als Freiheitliche dazu sagen, daß es uns vielleicht auch nicht ganz recht ist, daß man die wirtschaftlichen Belange nicht so, wie wir es gerne hätten, berücksichtigen kann. (Abg. Ing. Stoisser: „Das ist ein ehrliches Wort!“) Der Herr Kollege Hammer hat das auch richtig gesagt. Ein Verteidigungsminister muß eben nach den Schwerpunkten der Landesverteidigung urteilen, und da können in dem Sinne die wirtschaftlichen Überlegungen für die Steiermark nicht immer im Vordergrund stehen. Es gibt ein Generalsanierungsprogramm des Bundesheeres, das diese Prioritäten festgelegt hat, und ich weiß genau wie Sie, daß es in Leibnitz, in der Hermann-Kaserne Probleme gibt. Ich weiß, daß es beinahe in allen Kasernen Probleme gibt, zumal ich ja selbst diese frequentiert habe. Aber es ist auch eine Frage des Budgets, und wenn hierfür die Ausgaben nicht auf einmal da sind, dann müssen wir zu Kenntnis nehmen, daß Prioritäten gesetzt werden und werden müssen. Ein Verteidigungsminister, der seine Aufgaben ernst nimmt, kann das, was in 30 Jahren versäumt wurde, nicht in eineinhalb Jahren aufholen. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident Zdarsky: Es liegt keine Wortmeldung mehr vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, mögen ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

9. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 557/3, zum Antrag der Abgeordneten Dr. Kalnoky, Präsident Klasnic, Stoppacher, Prof. Dr. Eichinger, Fuchs, Grillitsch, Harmsdott und Pinegger, betreffend Berücksichtigung ökologischer Gesichtspunkte bei der Wirtschaftsförderung des Landes.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Hirschmann. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Hirschmann: Sehr geehrte Frau Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich darf aus der Vorlage berichten. Ökologische Gesichtspunkte stellen auch jetzt schon ein gewichtiges Entscheidungskriterium für die Vergabe von Wirtschaftsförderungsmitteln dar. Dies zeigt sich beispielsweise in der ausdrücklichen Erwähnung von Maßnahmen zum Zwecke des Umweltschutzes sowie der Erhöhung der Arbeitsplatzqualität. Als weiterer Beitrag zur Verbesserung der Beziehungen zwischen Ökologie

und Ökonomie sind im Entwurf für eine Novellierung der beiden Förderungsgesetze auch noch Investitionen zum Zwecke der Energieeinsparung als Förderungsgrundlage vorgesehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Namens des Ausschusses stelle ich den Antrag, der Vorlage ihre Zustimmung zu geben.

Präsident Zdarsky: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Sollten Sie dem Antrag Ihre Zustimmung geben, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zu den Tagesordnungspunkten 10 bis 15. Da bei diesen Tagesordnungspunkten ein innerer sachlicher Zusammenhang gegeben ist, schlage ich im Einvernehmen mit den Obmännern der im Hohen Haus vertretenen Parteien vor, diese sechs Tagesordnungspunkte gemeinsam zu behandeln, jedoch über jeden einzelnen getrennt abstimmen zu lassen.

Falls Sie meinem Vorschlag zustimmen, bitte ich Sie um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Zum Tagesordnungspunkt

10. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 370/5, zum Antrag der Abgeordneten Präsident Zdarsky, Kohlhammer, Meyer, Sponer und Genossen, betreffend die Trennung des verwertbaren von dem nicht verwertbaren Müll im Bereich der Landesverwaltung, der Anstalten und Betriebe des Landes,

erteile ich dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Alfred Sponer, das Wort.

Abg. Sponer: Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Mit diesem Antrag wurde die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert, geeignete Maßnahmen im Bereich der Landesverwaltung, der Anstalten und Betriebe des Landes zu treffen, damit verwertbare Müllwertbestandteile im größtmöglichen Ausmaß einer Wiederverwertung zugeführt werden.

Die Rechtsabteilung 3 hat zur Erhebung der antragsrelevanten Umstände ein umfangreiches Ermittlungsverfahren eingeleitet, in dessen Rahmen die zuständigen Rechtsabteilungen des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung, alle Bezirksverwaltungsbehörden einschließlich der Politischen Exposituren und zahlreiche Anstalten im Bereich der Landesverwaltung zusammenfassend Stellung genommen haben. Das Ergebnis dieses Ermittlungsverfahrens zeigt uns, daß diesem Antrag entsprochen wurde. Namens des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz stelle ich den Antrag, dieser Vorlage die Zustimmung zu geben.

Präsident Zdarsky: Zum Tagesordnungspunkt

11. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 423/19, zum Beschluß Nr. 294 des Steiermärkischen Landtages vom 16. Dezember 1983 über den Antrag der Abgeordneten Trampusch, Brandl, Dr. Hirschmann, Schwab und Mag. Rader, betreffend die Setzung von Maßnahmen für den steirischen Wald,

erteile ich dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Günther Ofner, das Wort.

Abg. Ofner: Sehr geehrte Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Die Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung zum Beschluß Nr. 294 des Steiermärkischen Landtages vom 16. Dezember 1983, betreffend die Setzung von Maßnahmen für den steirischen Wald. Der Beschluß beinhaltet 23 Maßnahmen, zu denen die Rechtsabteilung 3 ein umfangreiches Anhörungsverfahren einleitete. Dieses Anhörungsverfahren erbrachte zusammenfassend folgendes Ergebnis:

Punkt 1: Schaffung eines landesweiten Meßnetzes zur Erfassung der Umweltbelastung.

Punkt 2: Erstellung einer Schadstoffkarte und eines Luftbelastungsplanes für die Steiermark.

Punkt 3: Schaffung eines realistischen und wirk-samen steirischen Umweltalarmplanes.

Punkt 4: Sofortige Kalkung der bereits schwer geschädigten Waldböden.

Punkt 5: Noch stärkere generelle Begrenzung der Emissionsgrenzwerte für Schwefeldioxid und Stick-oxide.

Punkt 6: Abgasentschwefelung von mindestens 95 Prozent.

Punkt 7: Die Ausstattung bestehender Feuerungs-anlagen mit einer Entschwefelungsanlage.

Punkt 8: Begrenzung des Schwefelgehaltes von Heizöl mittel auf ein Prozent und rigorose Senkung der Schwermetallemissionen. Der Steiermärkische Land-tag hat die in der Regierungsvorlage zitierte Novelle zum Ölfeuerungsgesetz bereits in der Sitzung vom 6. November 1984 beschlossen. Mit diesem Beschluß wurden die Grenzwerte für den Schwefelgehalt weiter herabgesetzt und für Heizöl schwer mit 10 Prozent und für Heizöl mittel mit 0,75 Prozent festgelegt.

Punkt 9: Ehestige Einführung von bleifreiem Benzin beziehungsweise Ausstattung der Kraftfahrzeuge mit Katalysatoren.

Punkt 10: Verstärkte Förderung von umweltfreund-lichen Methoden der Strom- und Wärmeerzeugung.

Punkt 11: Vorrangige Nutzung der Abwärme aus bestehenden Anlagen.

Punkt 12: Erstellung alternativer Energiekonzepte.

Punkt 13: Verstärkter Anschluß von Gebäuden an Fernwärmeleitungen.

Punkt 14: Intensive Information der Bevölkerung über die Möglichkeiten des Energiesparens.

Punkt 15: Erhöhung des Strafausmaßes bei der Verletzung von Umweltgesetzen. Auch hier wurde die Bauordnung novelliert und die Strafbestimmungen auf 200.000 Schilling erhöht.

Punkt 16: Bestellung von Umweltschutzreferenten in allen Gemeinden.

Punkt 17: Erstellung örtlicher und regionaler Ener-giepläne.

Punkt 18: Einrichtung kommunaler Energiebera-tungsstellen.

Punkt 19: Aufforderung zum freiwilligen Verzicht auf umweltschädlichen Konsum und umweltschädliche Produktionstechnologien.

Punkt 20: Ausbau der Umweltforschung.

Punkt 21: Einführung des Umweltschutzes als didak-tisches Fach in der Schule.

Punkt 22: Öffentlichkeitsarbeit im Wege der Medien hinsichtlich der Umwelterziehung.

Punkt 23: Schaffung eines Umweltpreises für steiri-sche Journalisten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich stelle daher den Antrag, betreffend die Setzung von Maß-nahmen für den steirischen Wald zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident Zdarsky: Zum Tagesordnungspunkt

12. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 579/4, zum Antrag der Abgeordneten Meyer, Karrer, Kirner, Halper und Genossen, betreffend die Errich-tung einer Luftgütemeßstation in Bruck an der Mur,

erteile ich dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Hans Brandl, das Wort.

Abg. Brandl: Hoher Landtag, sehr geehrte Damen und Herren!

Bereits zu Beginn 1984 wurden Verhandlungen, betreffend die Errichtung einer Luftgütemeßstation in Bruck an der Mur, zwischen der Stadtbauverwaltung Bruck an der Mur und der Fachabteilung Ia, Referat für Luftreinhaltung und Luftgüteüberwachung, geführt. Mit Schreiben vom 5. März 1984 wurde von der Fachabteilung Ia zugesagt, daß nach Maßgabe vorhandener Budgetmittel der Errichtung einer sol-chen Meßstation Priorität eingeräumt wird. Um einen Vollausbau dieser Meßstation noch im Jahr 1984 zu erreichen, wurde am 19. September 1984 bei der Rechtsabteilung 10 der Antrag auf Ankauf einer Staub-meßgeräteeinheit gestellt. Bei einer positiven Erledi-gung dieses Ansuchens betragen die Investitionskosten des Landes für diese Meßstation zirka 1,4 Millio-nen Schilling.

Ich ersuche um Annahme dieser Regierungsvorlage.

Präsident Zdarsky: Zum Tagesordnungspunkt

13. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 714/3, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Schal-ler, Kröll, Ritzinger und Schwab, betreffend Aus-rüstung der Dienstfahrzeuge mit Katalysatoren und Verwendung bleifreien Benzins,

erteile ich dem Herrn Abgeordneten Peter Stop-pacher das Wort.

Abg. Stoppacher: Frau Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Namens des Ausschusses möchte ich berichten, daß in der Vorlage, betreffend die Verwendung von blei-freiem Benzin, gefordert wird, daß erstens Dienstwa-gen mit Katalysatoren anzuschaffen seien und darüber hinaus zweitens die landeseigenen Dienstkraftwagen, die mit Normalbenzin betrieben werden können, in Hinkunft nur mehr bleifreies Benzin zu verwenden hätten. Dazu berichtet die Steiermärkische Landesre-gierung, daß die Österreichische Mineralölverwaltung Bedenken insoweit hat, daß derzeit kein Netz von Garagen vorhanden sei, sie aber wohl in der Lage wäre, das Benzin zu liefern. Dazu stellt die Steiermärki-sche Landesregierung fest, daß in der Landeszentral-garage eine solche Tankstelle eingerichtet werden könnte.

Ich ersuche daher namens des Ausschusses um Annahme dieser Vorlage.

Präsident Zdarsky: Zum Tagesordnungspunkt

14. Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlagen, Einl.-Zahl 303/5 und 7, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Kohlhammer, Halper, Rainer und Genossen, betreffend die Verlagerung der Energieplanung zu den Gebietskörperschaften, die Verbindlichkeit deren Planung, die Installierung von Energienutzungsgeossenschaften und die Schaffung einer Energiedatenbank,

erteile ich dem Herrn Berichterstatter Abgeordneten Walter Kohlhammer das Wort.

Abg. Kohlhammer: Hohes Haus!

Der Energiebeauftragte äußert sich in diesem Schreiben wie folgt: Zu den beiden Anträgen, Einl.-Zahl 303 und 304, und den darin erhobenen Forderungen ist vorerst grundsätzlich festzustellen, daß sie zu einer Zeit eingebracht wurden, in der der Steirische Energieplan erst im Entstehen begriffen war. In der Zwischenzeit ist durch die einstimmige Beschlußfassung über diesen Energieplan eine völlig neue Situation entstanden, da sich der Energieplan mit den meisten in den Anträgen aufgeworfenen Fragen auseinandersetzt.

Die Vorlage behandelt die Forderungen im einzelnen, und zwar die Erstellung von Energieplänen, die Interessensvertretung der Energienutzer sowie einer Energiedatenbank.

Die Beratung darüber erfolgte im Ausschuß. Ich stelle den Antrag, die Vorlagen 303/5 und 7 zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident Zdarsky: Zum Tagesordnungspunkt

15. Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlagen, Einl.-Zahl 304/5 und 7, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Premberger, Kohlhammer, Halper und Genossen, betreffend die Errichtung eines Fonds zur Förderung der Erstellung von Energieplänen,

erteile ich dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Walter Kohlhammer, das Wort.

Abg. Kohlhammer: Hohes Haus!

Es wird festgestellt: Auf Grund der Gesetzeslage kann ein solcher durchaus begrüßenswerter Fonds nur aus freiwillig zur Verfügung gestellten Mitteln der Energieversorgungsunternehmen gespeist werden. Eine Verpflichtung der Energieversorgungsunternehmen oder auch der Gemeinden durch das Land ist nicht möglich.

Ich stelle daher den Antrag, die Vorlagen 304/5 und 7 zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Präsident Buchberger. Ich erteile es ihm.

Abg. Buchberger: Frau Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Der Herr Berichterstatter zum Tagesordnungspunkt 11 hat bereits sehr ausführlich darauf hingewiesen, daß gerade zum Thema „saurer Regen“, „Wald-

sterben“ von seiten des Landes Steiermark enorme Initiativen ergriffen worden sind. Ich darf als Vertreter der Land- und Forstwirtschaft, im speziellen auch der Forstwirtschaft und darüber hinaus, mit Dankbarkeit registrieren, daß in bezug auf die Umweltverschmutzung und das Waldsterben über alle Parteien hinweg Einhelligkeit herrscht. Das ist bereits bei dem Antrag zu Punkt 11 unserer heutigen Tagesordnung ersichtlich, daß die Vertreter aller Fraktionen diesen Antrag mitunterschieden haben. Das war sicherlich nicht immer so. Wenn ich zurückerinnere vor einigen Jahren, da war die Meinung noch vielfältig. Es wurde auch in diesem Hause hier die Meinung vertreten, daß an und für sich die Gefahr bei weitem nicht so groß, vieles aus der Luft gegriffen sei. Erst die letzten Exkursionen, die von Kollegen auch anderer Fraktionen in unsere Nachbarländer getätigt worden sind – vor allem in die Tschechoslowakei –, haben uns sehr deutlich vor Augen geführt, wie weitreichend das Waldsterben in verschiedenen Gebieten, in der Tschechoslowakei im speziellen, Fuß gefaßt hat. Ich habe selber die Möglichkeit gehabt, dort die Situation zu sehen und auch zu erleben. Und ich muß eines sagen: Das, was in der Tschechoslowakei an den Grenzen der DDR und von Polen passiert ist, darf in der Steiermark nicht passieren! Das Erschütternde in dem Zusammenhang ist das, daß man an und für sich in der Tschechoslowakei zur Zeit nicht in der Lage ist, dieser Entwicklung auch nur annähernd Einhalt zu gebieten – im Gegenteil. Man meint, daß die dort noch vorhandene Kohle in den schlesischen Kohlenrevieren in 20 Jahren ausgekohlt sei und man diese Zeit bis zur Auskohlung nützen will, um damit die notwendige Energie zu erzeugen. Man sieht dort auch der Reihe nach Kühltürme und Schloten. Schlechte Kohle wird der Verheizung zugeführt und ohne Entschwefelungsanlagen die Luft total verschmutzt. 600.000 Hektar Wald sind bereits dem Tod geweiht. Das sind zwei Drittel der steirischen Waldfläche, und in den nächsten Jahren werden es sicherlich mehr werden. Das, was dort in diesen Regionen passiert ist, darf bei uns nicht passieren! Daher können wir – um es noch einmal zu sagen – mit Dankbarkeit registrieren, daß man speziell hier in der Steiermark entsprechend vorbeugende Maßnahmen gesetzt hat. Ich erinnere nur an die Entschwefelungsanlagen beim ÖDK III, an die Entschwefelungsanlage auch bei Melach, wo man zuerst den Forderungen unseres Landeshauptmannes widerwillig entgegengetreten ist, auch von Fachleuten die Meinung vertreten wurde, daß eine Entschwefelung, zumindest 90 Prozent, nicht möglich sei, und heute können wir sagen, daß auch Fachleute uns bestätigen, daß eine Entschwefelung bei diesen kalorischen Kraftwerken zu 90 Prozent ohne Schwierigkeiten möglich ist. Wir sehen also, daß hier in der Steiermark in dieser Frage Pionierarbeit geleistet wurde. Man hört das auch immer wieder auf Bundesebene, und es wäre an und für sich zuwenig, nur von der steirischen Sicht her gesehen, von unserem steirischen Kompetenzbereich her die notwendigen Maßnahmen zu setzen, sondern es muß auch eine Selbstverständlichkeit sein, daß jene Bereiche, die in der Kompetenz des Bundes liegen, auch von der Bundesregierung mit entsprechendem Nachdruck verfolgt werden müssen.

Wir haben daher auch von der Land- und Forstwirtschaft gemeinsam mit dem Lande Steiermark ein

entsprechendes Forderungsprogramm abgefaßt. Dieses ist in der weiteren Folge dann im Kreise der Agrarreferenten und darüber hinaus auch im Kreise der Landeshauptleute diskutiert worden, der Bundesregierung vorgelegt und in einem 12-Punkte-Programm dieses Forderungsprogramm angemeldet worden. Es wird daher notwendig sein, daß auch die Kompetenzen, die im Bereich des Bundes liegen, entsprechend mit Nachdruck verfolgt werden. Hier nur einige Punkte herausgestrichen. Das betrifft auch in der Folge die weitere Senkung des Schwefelgehaltes bei Heizöl schwer im speziellen auf ein Prozent, und endgültig haben wir zum Jahre 1987 gefordert, daß alles Heizöl schwer, das ausgeliefert wird, auf ein Prozent entschwefelt ist. Das ist die erste Forderung. Eine weitere Forderung ist, daß dann auch die entsprechende Kontrolle einsetzt, daß sämtliche Öle, die auf den Markt gebracht werden, auch diesen Bestimmungen entsprechen. Diese Kontrolle wird auf jeden Fall notwendig sein, und die dritte entscheidende Maßnahme betrifft den Bereich der Kraftfahrzeuge. Wir wissen aus der Statistik heraus, daß nicht nur Schwefeldioxid an dieser Luftverschmutzung beiträgt, mit der wir so zu kämpfen haben, sondern vor allem auch die Stickoxide einen entscheidenden Anteil haben, und, wie gesagt, diese kommen aus dem Kfz-Bereich. Hier auch die Forderung, daß die Frage des Biosprits entsprechend ernst genommen werden muß, weil wir der Meinung sind, daß neben der Mikroelektronik der Computertechnik in Zukunft auch die Biotechnik einen besonderen Rahmen in der gesamtindustriellen Entwicklung einnehmen wird. Eine weitere Forderung, in dem Zusammenhang von besonderer Bedeutung, ist die, daß es nun im Zuge der Novelle zum Dampfkessel-emissionsgesetz dringend notwendig erscheint, daß auch eine dritte Durchführungsverordnung erlassen werden muß. Das wird für die nächste Zeit von zwingender Notwendigkeit sein und daß wir in der weiteren Folge der Forschungsinitiativen gegen das Waldsterben ebenfalls eine entsprechende Bedeutung beimesen müssen.

Einer der weiteren Punkte von diesem gesamten Katalog der Forderungen ist der, daß nicht nur im Bereich der Privatwirtschaft hier entsprechend Vorsorge getroffen werden muß, sondern auch eine Schadstoffreduzierung für den Bereich der verstaatlichten Industrie dringend notwendig erscheint. Es muß daher an die Verbundkonzerne, an die ÖIAG und auch logischerweise an die verstaatlichten Banken herangetreten werden, um in ihren Betrieben, in den Tochterbetrieben, die notwendige Vorsorge zu treffen. Wir werden es in Zukunft, und vor allem darf ich das als Vertreter der Land- und Forstwirtschaft sagen, in enger Zusammenarbeit mit dem Umweltschutzreferenten, mit Landesrat Dipl.-Ing. Riegler, nicht verabsäumen, daß die von uns gestellten Forderungen auch entsprechend erfüllt werden. Das wird notwendig sein, um dieser Entwicklung, wie es sie anderswo gibt, entsprechend Einhalt bieten zu können, weil wir der Überzeugung sind, daß der Wald nicht nur in der Steiermark, sondern generell nicht nur eine entsprechende Nutzwirkung für den Waldbesitzer hat, sondern logischerweise auch eine Schutzwirkung gegen Lawinen und Elementargefahren und dergleichen, auch eine Wohlfahrtswirkung für die gesamte Bevölkerung, und auch die Erholungswirkung für die städti-

sche Bevölkerung soll nicht übersehen werden. Daher muß es unsere gemeinsame Aufgabe sein, meine sehr verehrten Damen und Herren, dem Schutz unseres Waldes unsere ganze Aufmerksamkeit angedeihen zu lassen. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Zdarsky: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Trampusch das Wort.

Abg. Trampusch: Hochgeschätzte Frau Präsident! Meine sehr geschätzten Damen und Herren!

Wir alle wissen und spüren es, daß die Umweltschutzgedanken und das Umweltschutzbewußtsein im starken Wandel begriffen sind. Als die gegenständlichen Anträge eingebracht wurden, war das für manche ein Wunschkatalog, und heute ist vieles davon in Realisierung begriffen. Schon allein daraus sieht man, wie schnell sich hier manches verändern und, wie wir feststellen können, zum Positiven verändern kann. Als wir vor allem den umfassenden Resolutionsantrag „Maßnahmen für den steirischen Wald“ vorgelegt haben, sind damals alle hier im Landtag vertretenen Parteien diesem Antrag beigetreten, und der heute vorliegende Bericht ist durchaus sehr positiv zu sehen. Wir alle sollten gemeinsam immer wieder feststellen, daß der Kampf gegen das Waldsterben ein Wettlauf mit der Zeit ist und daß wir diese Anliegen sehr rasch zu behandeln haben. Hier darf ich eine Anerkennung bringen. Die Anträge, die hier gemeinsam diskutiert wurden, sind zu bestimmten und verschiedenen Zeitpunkten eingebracht worden. Die SPÖ-Anträge, zwei davon am 1. Dezember 1982, einer am 28. Juni 1983 und der letzte am 16. November 1983; der auch hier zu behandelnde ÖVP-Antrag am 6. November 1984. Das heißt, daß die SPÖ-Anträge im Schnitt eine Verweildauer von der Einbringung bis zur Behandlung im Landtag von 21 Monaten und der ÖVP-Antrag erfreulicherweise, weil man sehr rasch darüber reden sollte, eine Verweildauer von zweieinhalb Monaten erfahren hat. Wir würden hier im Interesse des Umweltschutzes bitten, daß alle Anträge eine sehr kurze Verweildauer haben. Herr Präsident Buchberger hat gerade früher gesagt, daß manche glauben, daß vieles aus der Luft gegriffen wird. Ich würde eher sagen, es wird viel eher in die Luft geblasen als aus der Luft gegriffen, und mir kommt das manchmal so vor, als ob die Meinung vom Waldsterben so ist wie zum Kinderkriegen. Solange man das nicht sehr deutlich sieht, glauben viele nicht daran, und hier hat Herr Präsident Buchberger das auch sehr drastisch am Beispiel der Tschechoslowakei dargestellt. Jeder, der das im Erzgebirge oder im Riesengebirge selbst gesehen hat, der ist sehr wohl davon überzeugt, daß auch die dramatischen Zustände sich sehr rasch einstellen können. Wir wissen auch, daß wir in der Steiermark zwar nicht nach Prozenten, aber der Schadensfläche nach leider führend in Österreich sind, hängt zum Teil auch damit zusammen, daß wir insgesamt die größten Waldflächen als Bundesland auszuweisen haben. Wir wissen aber auch, daß die Schadenserhebungen zeigen, daß in den Bezirken sehr unterschiedliche Schäden, vor allem in der schon bedenklichen Schadenszone II, bestehen. Hier liegt an der Spitze der Bezirk Graz-Umgebung, wo 15.000 Hektar bereits stark geschädigt sind. An zweiter Stelle der Bezirk Bruck, dann folgen Mürzzuschlag, Judenburg und Leoben. Wir haben auch in der Steiermark

eigentlich sehr unterschiedliche Verhältnisse. Nur sollten wir auch zur Kenntnis nehmen, daß das Waldsterben verschiedenste Ursachen hat und der Wald daher sehr viele Feinde, wenn ich das so bezeichnen darf, in Wirklichkeit hat. An erster Stelle steht sicher die Luftverschmutzung, und wir haben hier im Hohen Hause schon sehr oft darüber diskutiert. Wir wissen auch, daß die eben sehr stark zunehmende Mechanisierung in der Landwirtschaft, und das hat auch die Landwirtschaftskammer selbst sehr eindeutig festgestellt, sehr dazu beiträgt. 6 Prozent der Waldschäden sind durch diese Mechanisierung entstanden. Es wird leider zuwenig darüber gesprochen, daß Schälschäden und Verbißschäden, bedingt durch eine da oder dort nicht selten vorhandene Überhegung, eigentlich den Wald sehr beeinträchtigen. Die Schälschäden werden auch mit fast 6 Prozent angenommen, und die Verbißschäden betragen vor allem bei den Jungwäldern und bei den Aufforstungen bis zu 57 Prozent. Das heißt, hier müßte man – glaube ich – verstärkt darüber reden, denn man soll nicht immer nur dem Schwefeldioxid oder den Stickoxiden allein die Schuld zuschieben. Wir sollten auch einen Fehler nicht machen: daß wir diese Schäden verniedlichen. Ich weiß schon, wir sind als Steiermark ein Fremdenverkehrsland, und wir wollen es noch stärker werden, und eines unserer Hauptargumente und sicherlich auch einer unserer Gutpunkte ist der Wald. Aber, wenn man halt in einer Presseinformation des Steiermärkischen Landesfremdenverkehrsverbandes vom 26. April des Vorjahres – also noch nicht einmal ein Jahr her – liest: „Die Steirer haben es mit dem Wald. Sie nennen ihr Land zärtlich ‚Waldheimat‘.“ Nichts dagegen zu sagen. „Das hat weniger mit Romantik zu tun, sondern mit Realität.“ Und dann wird angeführt, wieviel Wald es in der Steiermark gibt. Nur, wenn man dann vom gesunden Wald liest: „Während Horrormeldungen aus ganz Europa täglich den tristen Stand versauerter Forste beschreiben, sterben steirische Bäume noch immer eines natürlichen Todes – durch Sägen statt durch Schwefel.“ Also, so verniedlichen – glaube ich – sollten wir das im eigenen Interesse nicht, weil wir dann viele Menschen nicht dazu bringen, darüber nachzudenken, daß es wirklich höchste Zeit ist, mehr zu tun und auch dafür mehr Opfer zu bringen. Und wir haben gerade im Zusammenhang mit dem Waldsterben zur Zeit eine sehr große Diskussion, wieweit der Individualverkehr, wieweit das Auto hier mit schuld sind. Es ist hier eigentlich bedauerlich, daß der Expertenstreit dazu führt, daß alle Maßnahmen, von wem immer sie vorgeschlagen werden – ob sie von der Bundesregierung kommen, ob sie von den Ländern kommen –, verschiedene Meinungen hervorbringen. Ob das jetzt den Biosprit betrifft, ob es zum Tempolimit etwas zu sagen gibt, zum Katalysator; immer gibt es viele Experten, die sagen: „Ja, das ist praktisch die beste Lösung.“ Es gibt fast immer genauso viele Experten, die dann sagen: „Das bringt nicht das, was andere behaupten.“ Hier wäre es sicher auch notwendig, hier einmal den Mut zu haben – und es geschieht ja auch Gott sei Dank –, zu sagen: „Wir versuchen es trotzdem, auch wenn sich die Experten nicht einig sind.“

Es ist auch in der Steiermark hier sehr vieles getan worden. Einiges ist gesagt worden: Dieses 12-Punkte-Förderungsprogramm, das Programm der Landwirtschaftskammer zur Rettung des steirischen Waldes,

vier Punkte in den 25 vordringlichen Punkten der SPÖ. Es hat der Herr Landeshauptmannstellvertreter Hans Gross das „Jahr des Waldes“ im Vorjahr kreiert, und auch hier sind eine Reihe von Maßnahmen zur Bewußtseinsbildung durchgeführt worden. Es hat die Österreichische Bundesregierung in den letzten Wochen sehr einschneidende Maßnahmen gegen das Waldsterben, insbesondere durch Maßnahmen zur Verminderung der Schadstoffe von Kraftfahrzeugen, eingeführt und festgelegt. Wir können sicher miteinander sagen, daß es in Österreich und in der Steiermark Pionierleistungen auf dem Gebiete des Umweltschutzes gibt und daß hier viele Länder diesem Beispiel folgen könnten.

Wir haben auch seit einiger Zeit auf Bundesebene einen Umweltfonds, der vermehrt steirischen Firmen zugute kommt, und wir sind dabei, in der Steiermark selbst in die Endrunde zur Installierung des steirischen Umweltfonds zu gehen. Hier müßten wir die Bemühungen wirklich sehr verstärkt und sehr rasch fortsetzen. Unsere Forderung nach Zusammenfassung der Umweltkompetenzen, die ja auch in Anträgen zum Ausdruck gekommen ist, ist ja auch seit der letzten steirischen Regierungsumbildung verwirklicht. Wir bieten dem neuen Umweltlandesrat Dipl.-Ing. Riegler für die sicher schwierige Arbeit auch unsere Zusammenarbeit an, sagen aber gleichzeitig, daß das sicher keine Einbahnstraße sein darf, und wir hoffen, auch nicht sein wird, sondern daß hier auch alle Anträge, die von der sozialistischen Landtagsfraktion kommen, in gleichem Maße und mit dem gleichen Tempo behandelt werden. Ich habe das heute hier schon einmal gesagt. Es fehlen nach unserer Meinung in dieser Kompetenz des Herrn Landesrates sicher auch noch einige wichtige Dinge, wie etwa die Elektrizitätswirtschaft selbst, die Fragen Ferngas, Kraftfahrwesen, Wärmewirtschaft, Dampfkesselwesen. Ich weiß, daß es schwierig ist, hier Kompetenzen zu verlagern, aber je mehr sie dann praktisch wirklich bei einem kompetenten Regierungsmitglied vereinigt sind, umso mehr kann in der Sache selbst geschehen. Und es gibt auch sicher zusätzliche Aufgaben. Im Bundesland Vorarlberg werden etwa sehr verbreitete Luftbilddaufnahmen des Waldbestandes mit Infrarotfotos gemacht, und hier sind für die Vorarlberger völlig unerwartet größere Schadensgebiete festgestellt worden, auch in Regionen, wo man das wirklich nicht vermutet hat.

Der Herr Landeshauptmann hat heute in einer Anfragebeantwortung bezüglich der Fernwärmeversorgung einen Bericht gebracht. Wir würden uns auch wünschen und freuen, wenn es bald einen umfassenden Bericht über einen Verkehrsverbund geben würde, weil wir glauben, daß das gerade in dieser so stark geschädigten Zone Graz–Graz-Umgebung sehr vieles dazu beitragen könnte und daß auch ein Verkehrsverbund eine besondere Umweltverbesserung, aber auch eine Arbeitsplatzbeschaffung darstellen würde.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! In diesen Anträgen sind aber auch Anträge bezüglich einer noch stärkeren Energieplanung und einer verbesserten Energienutzung enthalten. In den Berichten dazu werden diese Forderungen prinzipiell anerkannt, aber es werden immer wieder zwei Gründe genannt, wieso die Realisierung nicht erfolgen kann. Zum einen

heißt es, daß es zuwenig Kompetenzen gibt, und zum anderen, daß zuwenig Geld dafür vorhanden wäre. Das sind Aussagen, die sicher stimmen, aber die einfach ein bißchen zuwenig sind, denn gerade die Energieprobleme sind ja so umweltrelevant, daß größte gemeinsame Anstrengungen und auch Ideen und Planungen erforderlich sind und eingebracht werden müssen, daß wir auch bereit sein müssen, neue unkonventionelle Wege zu suchen und daß wir – das ist ja ein altes Anliegen der sozialistischen Landtagsfraktion – die Planung nicht den Elektroversorgungsunternehmen allein überlassen dürfen. Gerade die Diskussionen in den letzten Wochen und Monaten über Energiepapiere, über Energiekonzepte und auch über Energieversorgung etwa in der Kälteperiode haben ja gezeigt, daß hier noch einiges zu ändern, zu verbessern und auch im Denken zu verändern ist. Und gerade weil in der Energieversorgung die tatsächlichen Verluste so enorm sind, muß man hier mit verstärkten Anstrengungen vorgehen. Wir wissen etwa, daß wir, wenn wir die Primärenergie mit 100 Prozent einstufen, letzten Endes in etwa 35 Prozent – manche sagen, es sind 36 Prozent – tatsächliche Nutzenergie herausbekommen, wonach dann eben 64 oder 65 Prozent dieser Primärenergie ungenutzt verlorengehen. Das ist ein Anteil, den wir uns sicherlich – aus welchen Gründen immer: aus Gründen des Umweltschutzes, der Volkswirtschaft und so weiter – nicht leisten können. Oft führen aber ein guter Wille und der notwendige sanfte Druck eher zu einem Ergebnis als nur die Berufung auf Kompetenzen, wie sie hier mehrmals genannt werden. Ich darf hier positiv eben aus der letzten Zeit das sagen, was heute hier schon etwa im Zusammenhang mit der STEWEAG und Köflach in der Fernwärmeversorgung gesagt worden ist, und, wie ich höre, auch STEWEAG und allenfalls Versorgung der Puchwerke. Hier sind also auch neue Ideen, aber nicht nur das, entstanden, sondern auch realistische Vorhaben, die sicherlich auch unserem gemeinsamen Anliegen zugute kommen. Die vorgeschlagenen Energieplanungen, die Energiedatenbank und die sicher schwierig zu organisierende Energienutzungs-genossenschaft dürfen nicht Utopie bleiben. Hier müssen wir wirklich versuchen, über das, was hier in der Vorlage steht, hinaus noch weitere Lösungen zu finden. So kann das heute hier nicht als ein wirklich abschließender Bericht zu werten sein.

Wir lesen auch gerade in der letzten Ausgabe der „Wochenpresse“ etwa, daß die geothermische Energie, die es ja in der Steiermark, vor allem in der Oststeiermark, gibt, bei weitem nicht genutzt wird. Wir wissen schon die Schwierigkeiten, daß das ökologisch sehr gut, ökonomisch etwas schwieriger ist, aber wir sind hier sicherlich auch nicht zu einem abschließenden Standpunkt und zu einer abschließenden Meinung gekommen.

Ein Letztes, meine Damen und Herren. Die Energieberichte, von wem immer sie kommen, ob vom Bund oder vom Land, sind als sinnvoll zu sehen, und wir sollten nicht versuchen, solche Berichte gegenseitig abzuwerten, wie es manchmal passiert. Nun ist in allerletzter Zeit ein Umweltbundesamt im Nationalrat beschlossen worden, und wir sollten, glaube ich, auch dazu eine positive Haltung aus der Sicht eines Bundeslandes haben. Wir haben viele Gesetze, das stimmt. Manche sind sehr streng, manche gehören verbessert.

Aber es wäre eine Illusion, zu glauben, daß wir mit einem Akt der Gesetzgebung allein schon die Welt verändern können und schon gar nicht die Umwelt. Jedes Gesetz ist gut, es ist so gut wie seine Vollziehung. Wir brauchen daher Spezialisten, die mit entsprechender Kenntnis und mit den notwendigen Geräten sozusagen vor Ort die Umweltbelastungen und auch die Umweltsünden feststellen können. Unsere derzeit auf diesem Gebiet tätigen Organe und Behörden sind sicherlich arbeitsmäßig oft überlastet und vielfach speziell dafür nicht ausgerüstet. Der politische Widerstand gegen ein solches Umweltamt ist daher nicht ganz verständlich. Es ist fast paradox, wenn der Herr Abgeordnete Heinzinger immer gesagt hat, es geschehe zuwenig, es gibt nur Ankündigungen. Jetzt aber plötzlich sagt er, daß es genug gut funktionierende Bundesstellen gibt, wir brauchen daher, wie er es bezeichnet, kein grünes Spektakelland ohne wirkliche Funktion. Hier sollten wir schon zur Kenntnis nehmen, daß wir sehr wohl solche Einrichtungen brauchen, denn diese Umweltschutzämter gibt es ja mit guten Erfahrungen in den USA, in der Schweiz, in Berlin und auch anderswo. Kollege Univ.-Prof. Dr. Schilcher hat vor wenigen Tagen bei einer Generalversammlung der Grazer juristischen Gesellschaft in einem Vortrag gesagt: „Man müsse mit neuen Gesetzen und Einrichtungen sehr sparsam umgehen und viel mehr die Möglichkeiten des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches anwenden.“ Ich glaube, er ist von seiner Zeitung nicht ganz richtig zitiert worden. Das wäre ja legistische Nostalgie, wenn wir uns hier zurückziehen wollen auf gesetzliche Bestimmungen und Einrichtungen, die viel älter sind und auch nicht in allen Fällen anwendbar sind, als es der Umweltschutz und der Umweltschutzgedanke sind. Aber es scheiden sich am Umweltschutz nicht nur die Geister der Juristen, sondern vieler anderer Fachleute und Wissenschaftler. Ich habe schon gesagt; an der Diskussion der Experten sieht man, daß über tatsächliche Ursachen des Waldsterbens sehr unterschiedliche Auffassungen bestehen. Wir sind in Österreich weiter, aber wer verfolgt hat, daß etwa in Großbritannien die Meinung vorherrscht, es sei noch lange nicht erwiesen, daß Schwefeldioxid, Stickoxide, Oxidation die Wälder sterben lassen und man dort noch eine Schornsteinpolitik betreibt und dann in Skandinavien die Wälder sterben und die Seen biologisch tot sind. Es ist heute auch in der Fragestunde ein Bach genannt worden, der sich Essigbach nennt. Ich würde sagen, solange das in der Steiermark ein Eigenname ist und nicht eine Zustandsbezeichnung für ein Gewässer, haben wir noch etwas Zeit, daß wir etwas tun, und daher ist es notwendig, daß wir immer wieder hier darüber reden. Ich möchte damit nur sagen, daß wir nicht rasch genug weiterkommen, wenn wir immer nur auf wissenschaftliche Ergebnisse allein warten, daß wir selbst bereit sein müssen, Beispiele zu setzen, denn viele Umweltfragen können nicht nur naturwissenschaftlich gesehen werden, sie können auch nicht mit dem Rechenstift gelöst werden, sie sind einfach Fragen der Werthaltung, und in diesem Sinne, meine sehr geschätzten Damen und Herren, werden wir den gegenständlichen Vorlagen gerne unsere Zustimmung geben, aber als Denkanstoß für das Ringen um eine neue Werthaltung, und in diesem Sinne wollen wir diese Vorlagen zur Kenntnis nehmen. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Präsident Klasnic: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ing. Stoisser. Ich erteile es ihm.

Abg. Ing. Stoisser: Sehr geehrte Frau Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Sieben Punkte der heutigen Tagesordnung sind dem Umweltschutz und der Energie gewidmet. Bei den Anfragen am Beginn der Sitzung war auch ein erheblicher Teil diesem Thema zuzuordnen, und seit Hainburg wissen wir es ganz handgreiflich, daß Umweltschutz ein Thema ist, und jeder glaubt, dazu etwas sagen zu können. In der Regel wird dann irgendeine Forderung aufgestellt, da und dort eine neue Organisation errichtet, um da und dort diese und jene Maßnahmen zu ergreifen. Die Bundesregierung hat hier sehr oft und sehr lange zugeschaut, hat in letzter Zeit einige Taten gesetzt, von denen auch einige zu begrüßen sind, aber einige auch nicht die volle Zustimmung finden können. Ich möchte den Umweltschutz nun von einer Seite betrachten, die, wie ich glaube, sehr wichtig ist. Wenn auch der Kollege Trampusch jetzt gesagt hat, man sollte den Umweltschutz nicht mit dem Rechentisch betrachten, aber bezahlt muß der Umweltschutz werden, und über diese Bezahlung möchte ich hier einiges sagen. Es wird immer vom Verursacherprinzip gesprochen, und da wird im allgemeinen immer die Industrie mit den qualmenden Schornsteinen gesehen. Es wird sehr oft übersehen, daß der Konsument da und dort eine kleine Quecksilberbatterie wegwirft und die Summe eigentlich eine genauso große Gefährdung der Umwelt ist wie da und dort ein rauchender Schornstein. Im Prinzip möchten wir uns auch zum Verursacherprinzip bekennen. Das soll aber dann keine Einbahn sein, das hat für die Wirtschaft dann genauso zu gelten wie auch für den Konsumenten und natürlich auch für den Staat. Zur Finanzierung möchte ich nun einige Vorschläge bringen. Wir haben ja jetzt Umweltschäden, die repariert werden müssen und wo es den einzelnen Betrieben, aber auch einzelnen Privaten sicherlich nicht möglich ist, aus eigenem diese Umweltschäden zu reparieren. Hier könnte ich mir eine fünfgliedrige Teilung der Finanzierungsaufgaben zwischen der öffentlichen Hand und der privaten Wirtschaft denken. Als erstes wäre zu sagen, daß umweltkonforme Ausstattung neu zu errichtender Betriebe selbstverständlich das investierende Unternehmen zu bezahlen hat. Die Sanierung, als zweites, der sogenannten Altanlagen soll über eine gemeinsame Aufbringung der Mittel durch Unternehmer und Staat erfolgen. (Abg. Loidl: „Das geschieht ja schon!“) Drittens, die Förderung von Forschungs- und Entwicklungsarbeiten durch die öffentliche Hand, und zwar Forschung und Entwicklung neuer, umweltfreundlicher Verfahren und Produkte sowie deren Einführung auf den Markt, denn hier sind ganz besonders hohe technologische und kaufmännische Risiken zu berücksichtigen. Als viertes hätte die Finanzierung von Maßnahmen zur Umweltverbesserung im Bereich des privaten Konsums durch Eigenleistungen, im übrigen durch Abgaben der Konsumenten, zu erfolgen. Fünftens, die Sanierung der sogenannten Altlasten, das heißt der Umweltschäden, die zwar bislang unerkannt, nunmehr aber offenkundig werden. Diese sollen auf Kosten der öffentlichen Hand erfolgen, soweit nicht dem seinerzeitigen Verursacher unter Zugrundelegung des damaligen Bewußtseinsstandes und der

damaligen Rechtsvorschriften ein grobes Verschulden zugerechnet werden muß. Als weiteres wäre es notwendig, den Betrieben, die durch Umweltschutzmaßnahmen hohe Kosten haben, bei der Finanzierung, um die Wettbewerbsfähigkeit gegenüber dem Ausland zu erhalten, zu helfen. Hier wären auch einige Maßnahmen sehr notwendig für die ohnedies kapitalschwachen Betriebe. Bei Erweiterung ausschließlich dem Umweltschutz dienender Anlagen sollte die vorzeitige Abschreibung auch noch zusätzlich gelten, wenn diese auch einen betriebswirtschaftlichen Erfolg bringen. Dann: Eine freie Wahl der Abschreibungsdauer für Umweltschutzeinrichtungen. Das heißt, man sollte diese Dauer der Abschreibung verkürzen können. Dann wäre es auch sehr günstig, wenn Investitionsprämien über die Anschaffungskosten hinausgehend vom Staat gegeben werden könnten, allerdings nur für Umweltschutzmaßnahmen, und Prämien für ordnungsgemäße Entsorgung von Wasser und Abfällen, wenn dabei keine Inanspruchnahme subventionierter öffentlicher Einrichtungen erfolgt.

Es wurde heute auch über die Aufteilung des Mülls gesprochen. Es wäre hier sehr günstig, für vorsortierten Müll einen Anreiz zu geben, indem man dafür Tarifbegünstigungen einräumen würde, und, ganz wesentlich, eine Bereitstellung langfristiger Darlehen für die Umstellung von Altanlagen und nicht zuletzt Erfolgsprämien in Abhängigkeit von einer Reduktion der ausgestoßenen Schadstoffmengen bei Produktionseinheiten. Das wären von uns aus Vorschläge, die ohne weiteres, ohne irgendeine zusätzliche Bürokratie zu machen wären.

Ich habe am Beginn gesagt, daß wir einige Maßnahmen der Bundesregierung begrüßen. Dazu gehört die Einführung des Katalysators. Es war ohnedies höchste Zeit, für den Automarkt klare Richtlinien zu schaffen. Wir können hoffen, daß es funktionieren wird und sich der Automarkt, der auch einen erheblichen Teil unserer Wirtschaft ausmacht, wieder nach den neuen Richtlinien erfassen kann.

Nicht einverstanden sein können wir aber mit der Schaffung dieses neuen Umweltbundesamtes. Das scheint mir ein Punkt zu sein, wo eben die sozialistische Regierung über ihre sozialistische Ideologie nicht hinwegspringen kann. Es ist nur interessant, daß von den neun Landeshauptleuten acht dagegen sind. Mit Ausnahme von Kery in Burgenland sind auch die beiden sozialistischen Landeshauptleute Zilk und Wagner dagegen, weil sie eben der Meinung sind, daß ja in ihren Ländern ohnedies auch schon genügend Bürokratie für den Umweltschutz vorhanden ist. Bei diesem Umweltamt zeigt sich, daß dem Rechtsstaat und dem Föderalismus ein denkbar schlechter Dienst erwiesen wird. Es ist die Keimzelle für eine aufgeblähte Bürokratie. Man spricht von 250 Beamten und einer Dotierung von 500 Millionen Schilling im Jahr. Mit diesen Kosten wäre für tatsächliche Umweltverbesserungen sicherlich weit mehr gedient. Ich war gestern erst bei einer Versammlung, wo ein Bürgermeister erklärt hat, daß er mit 5 Millionen Schilling für den Ortskern für etwa 1000 Einwohner einen Kanal mit Wurzelentsorgung bauen könnte, das heißt, daß mit diesen 500 Millionen Schilling, die dann laufend anfallen, in einem Jahr 100 Dörfer ihre Wasserentsorgung machen könnten. Ich glaube, an diesem einen Beispiel

sieht man schon, wie das ist. (Abg. Mag. Rader: „Mit 5 Millionen Schilling kann man nichts machen!“) Bitte schön, der hat das behauptet. Das macht er. Dieser Bürgermeister wird das beweisen. Er hat auch bei seiner Müllentsorgung gezeigt, wie man sparsam arbeiten kann, und das ohne Bürokratie. Das hat er gut gemacht. Wenn man bei diesem Umweltamt zehn Jahre rechnet und die Steigerungen dazu, dann wäre mit diesem Geld, mit dem dieses Umweltamt bezahlt wird, die Mur saniert, und ich glaube, das ist ein Anliegen, das wir alle hier unterstützen. Mit dem neuen Amt soll dem kompetenzarmen Minister für Umweltschutz Steyrer wahrscheinlich ein Feigenblatt umgehängt werden. Er hat nämlich keine echten Kompetenzen, sondern er ist gezwungen, sich mit seinen Wünschen an die zuständigen anderen Ministerien zu wenden beziehungsweise an die jeweils tatsächlich zuständigen Landeshauptleute. Die ohnehin schon große Vielfalt und Unübersichtlichkeit der Umweltschutzvorschriften und -verfahren nimmt durch dieses Amt noch bedeutend zu. Gerade für die Betriebe ist das gegenwärtige Wirrwarr und Chaos an Vorschriften und Behörden unerträglich und wird wahrscheinlich mit diesem Amt noch quadriert werden. Die neue Umweltbürokratie soll außerdem als Umweltpolizei Beschwerden nachgehen und ist auch für Umweltverträglichkeitsprüfungen vorgesehen. Dieser Aufgabenbereich, der in den bestehenden Rechtsvorschriften ja ohnedies abgedeckt ist, öffnet hinsichtlich der Bearbeitung von Beschwerden durch diese zusätzliche Instanz eine weitere Tür für Querulanten, die es ja auf diesem Gebiet leider Gottes in Überzahl gibt.

Die Umweltverträglichkeitsprüfung als solche findet sich aber nirgends in den bestehenden Gesetzen und wird von Fachleuten wegen ihrer Einseitigkeit und Aufwendigkeit finanziell und zeitlich zu Recht in Frage gestellt. Wesentlich wichtiger als eine neue Umweltbürokratie, die im luftleeren Raum agiert, wäre eine Kompetenzentflechtung und Zusammenfassung zwischen den Gebietskörperschaften Bund, Länder und Gemeinden, wofür es auch vernünftige Modelle gäbe. Ein solcher Denkansatz wäre folgender: Vorhaben von örtlicher Bedeutung auf örtlicher Ebene, Vorhaben regionaler Bedeutung auf regionaler Ebene und bundesweite Vorhaben auf Bundesebene. Es sollen dann auf örtlicher, regionaler und Bundesebene eben Umweltschutzsachen geregelt werden. Dies könnte durch Vereinbarungen zwischen den Gebietskörperschaften sichergestellt werden und würde sowohl der Umwelt wirksameren Schutz bieten als auch die Bürokratie eindämmen. Die Dezentralisierung durch die kostenintensive Errichtung von Außenstellen des Bundesamtes in Klagenfurt und Salzburg ist ein föderalistisches Alibi. Zumindest für die Steiermark ist damit gar nichts gewonnen. Wir haben in der Steiermark das IFU, das seit mehr als zehn Jahren den Zweck ausgezeichnet erfüllt, und wir haben in der Steiermark mit unserer Rechtsabteilung 3 hier ein hervorragendes Amt, das schon Hervorragendes geleistet hat.

Ich möchte zum Abschluß sagen, daß wir uns für die Bewältigung der Umweltprobleme Japan als Beispiel nehmen könnten. Japan ist Weltmeister im wirtschaftlichen Wachstum und jetzt auch in der Umwelttechnologie. Der Staat muß einen gesetzlichen Rahmen schaffen, und die Unternehmen und Konsumenten werden

dann marktwirtschaftlich in Eigenverantwortung effektivste Lösungen für eine gesunde Umwelt finden. (Beifall bei der ÖVP)

Präsident Klasnic: Nächste Wortmeldung ist der Herr Abgeordnete Mag. Rader. Ich erteile es ihm.

Abg. Mag. Rader: Frau Präsident, meine verehrten Damen und Herren!

Wenn der Herr Präsident Ing. Stoisser Japan als Vorbild nehmen möchte und es in vielen Bereichen unterstreichen will, dann wird er das wohl nicht im Zusammenhang mit dem föderalistischen Auf- und Ausbau gemeint haben, den er hier in Österreich so stark in den Vordergrund gestellt hat. Das würde seinen vorherigen Überlegungen, die er gesagt hat, deutlich widersprechen. (Abg. Ing. Stoisser: „Wirtschaftliche und Umweltschutzmaßnahmen betreffend!“) Ich würde mir aber deutlich verwehren wollen – und das möchte ich nicht im Raum stehenlassen –, lieber Herr Präsident Ing. Stoisser, daß man die immer steigende Zahl von vor allem jungen Menschen, die sich in Umweltbereichen engagieren, von vornherein als Querulanten abqualifiziert. Das ist sicher undenkbar, lieber Herr Präsident. (Abg. Prof. Dr. Eichinger: „Das ist eine Wortverdreherei!“) Es gibt immer mehr, die versuchen, sich an alle möglichen Stellen zu wenden, ohne Erfolg zu haben, und die werden sich natürlich auch an die neuen zentralen Umweltstellen wenden. Na selbstverständlich! Dafür machen wir sie ja auch, und ich wehre mich dagegen, sie als Querulanten abqualifiziert zu sehen, noch dazu vom künftigen Präsidenten der Handelskammer.

Meine verehrten Damen und Herren (Abg. Dr. Dorfer: „Das ist eine reine Unterstellung!“), so war es. Wir werden das im Protokoll nachlesen, Herr Präsident. Und wie viele, die schlußendlich in ihrem Engagement in Umweltbereichen Recht bekommen haben, sind in der ersten Phase als Querulanten abgestempelt worden – wie viele! Ich würde daher sehr davor warnen, auch diejenigen, die einem jetzt subjektiv so vorkommen mögen, mit diesem abqualifizierenden Wort zu bezeichnen, weil sehr viele Recht bekommen haben, und wir sind froh darüber, weil man vieles hat beseitigen können.

Ich danke sehr herzlich für die Objektivität des Herrn Präsidenten, der sagt, daß einige von den neuen Maßnahmen, die nunmehr angekündigt und durchgeführt werden, zu begrüßen sind. Ich hätte mir gewünscht, wenn in der Wortmeldung des Landesrates Dr. Heidinger zu einem anderen Tagesordnungspunkt diese Objektivität auch in allen Punkten dagewesen wäre, so zum Beispiel in seiner Schlußbemerkung über die steuerliche Überbelastung und der immer schlechter werdenden Belastung der kleinen Betriebe. Ich habe mir den „Trend“, der im „Kurier“-Zeitungsverlag erscheint, der ja bekanntlich nicht für Wirtschaftsfairneß ist, und dieser schreibt in seiner letzten Ausgabe: „Unternehmer und Selbständige müssen dagegen das Gefühl bekommen, daß es sich langsam wieder auszahlt, auf eigene Faust ins Wirtschaftsleben einzusteigen, denn erstmals wurde mit administrativen Schikanen und unproportional hohen Spesen, die so manchen Arbeitnehmer vom Sprung in die Selbständigkeit abgehalten haben, weitgehend aufgeräumt.“

Ich sage das nur als Ergebnis, daß diese Zeitschrift, deren Eigentumsverhältnisse Ihnen besser bekannt sind als mir, das in aller Deutlichkeit und in aller Offenheit feststellt und das unter dem Titel „Good News für Selbständige und Kleinunternehmen“. Das ist die Entwicklung, auf der wir uns befinden, und wir sind stolz, daß wir in diesem Teil unseren Beitrag leisten konnten.

Die Zusammenfassung von sechs Tagesordnungspunkten im Umwelt- und Energiebereich hat voraussehen lassen, daß wir heute hier quasi wiederum eine Generaldebatte in Sachen Umweltschutz abhalten werden. Ich bin froh, weil das auch gleichzeitig die erste Möglichkeit ist, sich mit den Überlegungen des neuen Umweltlandesrates auseinanderzusetzen. Ich halte es für gut, wenn die Koordination der umweltrelevanten Entscheidungen zusammengefaßt wird. Eine Aufgabe, die ja bisher nach der Geschäftsordnung der Landesregierung der Herr Landeshauptmann persönlich innegehabt hat, so daß die Neuregelung quasi eine Entlastung des Herrn Landeshauptmannes in Fragen Umweltpolitik oder, wenn Sie es mich anders formulieren lassen, einen Rückzug aus der verantwortlichen Koordinationsfunktion durch den Landeshauptmann ist. Er hat es ja heute in mehreren Anfragebeantwortungen deutlich ausgesprochen. So zum Beispiel auch in jener Anfragebeantwortung, wo er fast dramatisch geschildert hat, welche ungeheure Anstrengung er unternehmen mußte, um den Handelsminister davon zu überzeugen, daß in der Fernwärmeförderung ein Verhältnis 3 zu 1 zwischen Bund und Land hergestellt werden sollte. Ich habe schon drüben im Rittersaal, als wir vor fast einem Jahr getagt haben, mitteilen dürfen, daß am 19. März 1984, dem Josefitag, das ist ja ein Tag, den der Herr Landeshauptmann wohl nicht vergessen wird, das Handelsministerium ihm einen Vertragsentwurf übermittelt hat in der Kooperation Bund – Land, der das Finanzierungsverhältnis in der Größenordnung 3 zu 1 beinhaltet hat, obwohl es im Gesetz ursprünglich nur 1 zu 1 geheißen hat. Aber es hat das Finanzierungsverhältnis 3 zu 1 beinhaltet. Das hat vom 19. März 1984 bis 29. November 1984 gedauert; bis der Herr Landeshauptmann sich dazu entschieden hat, diesen Entwurf auch zu unterzeichnen und zu retournieren. Wenn er hier es so dargestellt hat, als ob seit 29. November der Bund so entsetzlich säumig wäre und der zuständige Handelsminister, dann darf ich anmerken, daß der Zeitraum seit 29. November bis heute noch lange nicht so groß ist als jener Zeitraum, wo dieser Entwurf in der Grazer Burg gelegen hat. Ich darf übrigens noch mitteilen, daß in der Zwischenzeit das Handelsministerium – im Gesetz ist das Einvernehmen mit dem Finanzministerium herzustellen – das sofort übermittelt hat, daß dies jetzt im Finanzministerium liegt. Aber die Praktiker, die sich wirklich auskennen, zum Beispiel die STEWEAG im steirischen Bereich, wissen ja, daß sie ihr Geld bekommen, denn warum würde sonst morgen der Herr Generaldirektor Märzendorfer sich im Handelsministerium einfinden und ein hochrangiges Gespräch über die Fernwärmeprojekte und deren Finanzierung führen. Ganz einfach deshalb, weil er weiß, daß die Zusage des Finanz- und Handelsministeriums selbstverständlich gilt und diese letzte Abwicklung ja nur mehr eine Formsache ist. Übrigens darf ich anmerken, für diejenigen, die damit beschäftigt sind,

daß im Zusammenhang mit den heute auch angesprochenen Projekten in Köflach noch kein Projekt eingereicht ist, daher keine Förderung möglich ist. Ich würde mich in dieser Frage beeilen, weil ja bekanntlich die Projektierungsarbeiten immer viel länger dauern als dann die tatsächliche Durchführung. Ich wollte das nur feststellen, weil es hier so dargestellt wurde, als ob man sich im Handelsministerium bis November mit Händen und Füßen gewehrt hätte, um in der Steiermark zu fördern. Im Gegenteil. Seit 19. März ist diese Vereinbarung in der Grazer Burg gelegen. Wir haben in den letzten Tagen und Wochen ein sehr breites Medien-echo und eine sehr breite Diskussion wiederum neuerlich über die Sanierung Mur. Wir haben uns als Freiheitliche in diesem Land ganz bewußt öffentlich nicht geäußert, weil ich eine Angst habe, meine Damen und Herren: Wir haben selbst die Gefahr auf uns genommen, daß jemand sagt, die haben dazu nichts zu sagen, die wollen überhaupt nicht. Ich habe Angst, daß es möglich wäre, durch die vielen Diskussionen von allen Seiten, daß diese dringlich notwendige Sanierung der Mur, für die wir alle sind, wiederum einen politischen Aspekt bekommt, und das sollte vermieden werden, weil dann mit dem Versuch einseitig, zweiseitig oder wie vielseitig man es immer meint, diese Sanierung der steirischen Gewässer und der Mur einseitig parteipolitisch zu punzieren, könnte das Ergebnis wieder in Frage gestellt werden. Uns ist wichtig das Ergebnis und nicht, wer hier in diesem Zusammenhang als erstes, zweites geschrien hat. Ich darf Ihnen versichern, daß wir mit den Möglichkeiten, die wir haben, mit aller Kraft mitarbeiten werden, weil, und da gebe ich dem neuen Herrn Präsidenten des Landtages recht, der in seiner Antrittsrede gesagt hat: Jede Partei in diesem Haus und in diesem Lande ist nur Teil des Ganzen, also arbeiten wir in dieser Frage zusammen.“ Eine Problematik wird in diesem Zusammenhang, und das ist ja auch gestern in einer Überprüfung bereits zur Debatte gestanden, das neue Werk in Pöls sein. Ich muß manchmal lachen, wenn ich die jetzigen Meinungen und Diskussionen im Zusammenhang mit diesem Werk höre. Sie erinnern sich vielleicht, es ist schon einige Zeit her, meine erste zitternde Rede in diesem Hause habe ich gehalten im Zusammenhang mit dem Projekt Pöls und habe aus verschiedenen Gründen, aus wirtschaftlichen, aber auch aus Umweltgründen, gewarnt. Vor Tische, meine Damen und Herren, hat man es anders gelesen, und ich habe mir ausheben lassen, was Sie damals auf diese erste Rede geantwortet haben. So zum Beispiel der Kollege Sponer hat gesagt, daß er sehr überrascht war, weil er von keinem FPÖ-Mandatar in der Steiermark jemals eine so deutliche Absage zu diesem Projekt gehört habe, und dann führt er wörtlich aus: „Ich weiß nicht, woher Sie Ihre prophetischen Argumente herhaben. Ich muß Ihnen sagen, daß eine Reihe von den Dingen, die Sie hier aufgezählt haben, sicherlich nicht stimmen. Ich bin neugierig, was die Bevölkerung des Pölstales und die Bediensteten der Pöls Papierfabrik zu Ihren heutigen Aussagen sagen werden.“ Das weiß man in der Zwischenzeit. „Des weiteren möchte ich Ihnen sagen, daß mit Fertigstellung dieser Anlage nicht nur die Mur in Graz, sondern das ganze Murtal, aber auch die Pöls und von Pöls herunter bis zur Einmündung der Mur wieder fischbar und wieder grün sein wird.“ Ich befürchte, daß wir uns weiter denn je von dieser

Überlegung entfernt finden. Damals war jedenfalls diese Übergangsphase, in der wir jetzt sind, erkennbar. Der Herr Landesrat Dr. Heidinger hat mir in der Budgetdebatte des Jahres 1983, als ich diese Frage neuerlich angeschnitten habe, geantwortet: „Jedenfalls wird das Werk eine 50- bis 60prozentige Verbesserung der derzeitigen Immissionen bei einer viel größeren Produktion bringen.“ Und weiter: „Soweit ich den Akt kenne“, so der Herr Landesrat damals, „und ich habe ihn mir sehr genau angesehen“, sagte er, „müßte jetzt eine Berufung nach dem zu erarbeitenden Bescheid“, den er erarbeiten ließ, „wo alle Sachverständigenmeinungen über Immissionsdauer und so weiter berücksichtigt werden, als Mutwillschritt beachtet werden.“ Mehr möchte ich dazu nicht sagen. So Herr Landesrat Dr. Heidinger Ende Dezember bei der Budgetdebatte.

Ja, meine Damen und Herren, so sind halt die Realitäten, und so entwickelt es sich halt. Dasselbe haben wir in Gratkorn und bei der Leykam erlebt. Ich kann mich heute noch gut erinnern, als wir im Jahr 1979 bei einer großen Bürgerversammlung im Volkssaal in Gratkorn gesessen sind, hat der damalige Landeshauptmann, wahlkämpfend unterwegs – das war knapp vor den Landtagswahlen –, sich über eine eigens installierte Telefonleitung über Lautsprecher zu Wort gemeldet und versichert, daß nunmehr wohl endgültig die Probleme erledigt sind. Wir schreiben heute 1985. Auch diese prophetische Äußerung, um mit Sponer zu sprechen, des damaligen Landeshauptmannes Dr. Niederl hat sich leider nicht bewahrheitet.

Meine Damen und Herren, der Bericht, der uns heute im Zusammenhang mit dem Waldsterben vorliegt, ist fast identisch mit dem, was der Herr Landeshauptmann am 15. Mai 1984 drüben in der Umweltdebatte geantwortet hat. Er hat damals schon „in aller gebotenen Kürze“, wie er sagte, über den Inhalt der Regierungsvorlage gesprochen, die er einbringen wird. Diese liegt nunmehr vor. Die Fragen, die in diesem Zusammenhang aufgetaucht sind, sind an sich alle positiv zu bewerten. Gelegentlich allerdings habe ich den Eindruck, daß man auch in der Umweltpolitik viel mehr Zeit dafür aufwendet, um zu erklären, warum etwas nicht geht, als man aufwenden müßte, um es tatsächlich zu realisieren. Das ist nur eine Anmerkung in diesem Zusammenhang. Aber, meine Damen und Herren, natürlich hat der Kampf gegen das Waldsterben, wie es der Herr Kollege Trampusch genannt hat, eine sehr große öffentlichkeitswirksame Dimension. Und über dieser öffentlichkeitswirksamen Dimension geht in meinen Augen ein noch viel tragischeres Problem verloren, weil es keiner sieht: das ist die Frage der Böden.

Meine Damen und Herren, ich verstehe schon: Einen kaputten Baum kann ein Laie sehen, wenn er durch den Wald geht. Einen im Kaputtwerden befindenden Boden kann er erst dann erkennen, wenn er nicht mehr vorhanden ist. Das ist die Tragik. Wir haben bei ungünstigsten Verhältnissen derzeit in der Steiermark, meine Damen und Herren, einen Bodenabtrag von 30 Tonnen pro Hektar und Jahr. Das würde bedeuten, daß es nicht einmal ein Jahrhundert – nicht einmal 100 Jahre – benötigt – bei der derzeitigen Situation; die Befürchtung ist, daß es sich ja verschlechtern wird –, um in der Steiermark überhaupt kein fruchtba-

res Ackerland mehr zu haben. Das ist die Realität. Daher sollte man, meine Damen und Herren, auch wenn es weniger Publizität bringt, weil es halt nicht so schön fotografierbar ist, diesem Problem viel mehr Augenmerk zuwenden, als es bisher der Fall war. Ich war nicht sehr positiv eingestimmt nach der Anfragebeantwortung, die der Herr Landesrat Dipl.-Ing. Riegler damals in seiner Funktion als Agrarlandesrat dem Kollegen Dipl.-Ing. Chibidziura gegeben hat, weil ich meine, daß wir hier Maßnahmen setzen müssen, die tief in den landwirtschaftlichen Bereich hineingehen, tief in die Vermarktungsstrukturen hineingehen, weil die jetzt vorhandenen Vermarktungsstrukturen jene Monokulturen, die zu einem Großteil an der Entwicklung schuld sind, ganz einfach erzwingen. Daher muß auch hier der Hebel angesetzt werden. Ich möchte mir jetzt gerade in dieser Frage, und weil es mir so ernst ist, verkneifen, auseinanderzuidividieren, wo hier, bitte, das Land zuständig ist und wo der Bund zuständig ist und wer wo um fünf Minuten früher oder später einen Brief wohin abgeschickt hat, sondern was wir in dieser Frage sollten, ist das Sicherstellen einer gemeinsamen Vorgangsweise. Ich darf Sie, Herr Landesrat, herzlich bitten, in Ihrem Bereich alles zu tun, um die Frage der Böden weiterhin und vorrangig zu bearbeiten, und ich darf Ihnen versichern, daß ich mit jenem politischen Einfluß, den ich über unsere Mitglieder in der Bundesregierung habe, dasselbe genauso tun werde. Hier muß es eine gemeinsame Vorgangsweise geben.

Meine Damen und Herren, zum Abschluß noch eine Bemerkung zu jenen gerade in den letzten Tagen in der Öffentlichkeit sehr, sehr groß behandelten Fragen in der unmittelbaren Umgebung unserer Landeshauptstadt. Sie wissen, es gibt hier eine Reihe von Umweltproblemen. Ich darf nur drei aufzählen – es sind viel mehr –; etwa die Sondermülldeponie in Wundschuh, die jetzt in Verhandlung begriffenen Mülldeponien im Kaiserwald, der geplante Großmarkt in einer leeren Schottergrube knapp ober dem Grundwasser in Seiersberg und viele, viele andere Dinge auch. Ich will mich hier nicht in die Verfahren und in die Gutachterstreite, die es in diesem Zusammenhang gibt, einmengen, aber nur einen politischen Gedanken dazu, meine Damen und Herren: Ich glaube ganz einfach, daß es kein Zeichen von hoher Kultur ist, wenn man diesen Dreck, den man produziert, unmittelbar vor die eigene Haustür wirft. Das heißt, auch als Grazer Abgeordneter sage ich, wir müssen unter den Grazer Bewohnern und Freunden dafür Verständnis gewinnen, daß man nicht ganz einfach vor die Haustür der Landeshauptstadt alles abladen kann, weil ja die Zeit, wo man sich am Wochenende ins Auto setzt und 150 Kilometer zum Wochenendhaus fährt und durch diese Umgebung von Graz durchfährt, vorbei ist. Die unmittelbare Umgebung vor unserer Grazer Haustür ist ein Naherholungsgebiet. Wir dürfen daher ganz einfach nicht zuschauen, wie man den Dreck unmittelbar vor die Tür schmeißt und sagt: „Die draußen sollen damit fertig werden.“ Wir wissen alle, wir tun es auch in unseren Wohnungen nicht. Warum, meine Damen und Herren, versucht man, die Lösungen für die vielen Probleme, Sondermüll, Müll und alles andere auch, unmittelbar vor dieser Haustüre zu finden? Ich glaube, daß das falsch ist. Meine Damen und Herren, ich glaube – und das sollte der Ausklang dessen sein, was ich hier sagen möchte; ich habe hier riesige Aufstellungen mitbekom-

men, welche Gebietskörperschaft in Sachen Umweltschutz was getan hat, eine ewig lange Aufstellung über die Maßnahmen der Bundesregierung und was Sie auch immer wollen – , wesentlich ist nicht, daß wir uns gegenseitig vorwerfen, wer hier mehr oder weniger getan hat, wer hier welchen Antrag um Tage früher oder später eingebracht hat, wesentlich ist, daß wir uns alle zusammensetzen – alle Gebietskörperschaften – und gemeinsam begreifen, daß es nicht darum geht, Zuständigkeiten hin- und herzuschieben, sondern gemeinsam Maßnahmen zu setzen. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident Klasnic: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Strenitz.

Abg. Dr. Strenitz: Sehr geehrte Frau Präsident, meine Damen und Herren!

Die Ereignisse des 19. Dezembers des vergangenen Jahres haben sowohl Gegner wie auch Befürworter des projektierten Kraftwerksbaues gleichermaßen überrascht und allseits Betroffenheit hervorgerufen. Entwicklungen, wie wir sie bis dahin nur aus dem Ausland kannten – aus Frankfurt, Brockdorf und anderen Städten der Bundesrepublik Deutschland –, sind plötzlich auch in Österreich möglich geworden. Dabei hat es sich sehr bald gezeigt, daß es in Hainburg um mehr gegangen ist als um einen Kraftwerksbau, sondern daß hier viel grundsätzlichere gesellschaftspolitische Konflikte aufgebrochen sind. Knapp formuliert: Konflikte zwischen Wirtschaft und Ökologie, zwischen Technik und Natur, zwischen vorwiegend Jüngeren und vorwiegend Älteren. Vor allem aber ein Konflikt und eine Diskussion um ein System, das aus den Trümmern des Zweiten Weltkrieges bei allen Einschränkungen ein großartiges, gesundes und lebensfähiges Österreich hervorgebracht hat, und jenen, die meinen, daß dieses System nicht oder nur in modifizierter Form auch die Probleme der Zukunft bewältigen kann.

In diesen hektischen Tagen ist bisweilen ein Gegensatz zwischen Demokratie und Rechtsstaat gesehen und mancherorts auch konstruiert worden, einem Rechtsstaat, gegen den es in bestimmten Fällen nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht geben sollte, sich aufzulehnen. Meine Damen und Herren, einen solchen Gegensatz gibt es nicht und kann es nicht geben. Es gibt kein Entweder-Oder, nur ein unverzichtbares Sowohl-Als-auch. Als Demokraten respektieren wir das Recht zu demonstrieren, obwohl die Demonstration nicht primär ein geeignetes Mittel der Demokratie ist, aber wir verstehen jene, die sich um die Natur sorgen, genauso, wie wir jene verstehen müssen, die aus Arbeitsplatzgründen auch Sorge und Grund zur Demonstration gehabt hätten, aber verzichtet haben, nach Hainburg zu gehen. Die Entscheidung, die zu treffen war, war nicht leicht. Viele Aspekte waren dabei zu berücksichtigen: wirtschaftspolitische wie energiepolitische, umweltpolitische wie demokratiepolitische und auch Überlegungen des Rechtsstaates. Die Entscheidung eines Regierungschefs, einen einmal eingeschlagenen Weg zu überdenken und von ihm abzurücken, selbst auf die Gefahr hin, mißverstanden zu werden und vielleicht der Schwäche geziehen zu werden, sollte Beachtung finden; genauso wie die kooperative Bereitschaft von vielen Umweltschützern, diese Entscheidung anzunehmen. Beider Haltung war

von dem Bemühen getragen, den friedlichen Weg, den wir seit 1945 gegangen sind, fortzusetzen. Was nach internationalem Muster begonnen hat, hat österreichisch geendet.

Meine Damen und Herren! Für neue Probleme müssen wir neue Lösungen finden. Wir bekennen uns zum Ausbau der erneuerbaren Energieträger, aber wir sollten uns freimachen von angeblichen Sachzwängen und vom Diktat nicht überprüfbarer Fakten und Zahlen. Wir bekennen uns zum Ausbau der Wasserkraft als der saubersten Energie, aber begegnen wir auch den Herren der E-Wirtschaft mit kritischem Verstand und mit jener wachen Skepsis, die in der gesamten Wirtschaft angebracht ist. Wir, die sogenannten alten oder etablierten Parteien, die diesen Staat immerhin 40 Jahre getragen haben, haben keinen Grund, eine Auseinandersetzung um neue Werte, um neue Ideen, mit neuen Gruppen und mit neuen Verfahren zu scheuen. Im Gegenteil. Wir werden uns niemandem anbiedern, aber wir werden alle ernst nehmen. Dort, wo man als Partei auftritt, werden neue Gruppen auch als Partei behandelt werden, und wo es notwendig ist, werden wir auf eindimensionale Betrachtungsweisen aufmerksam machen. Vor allem soll jedes Argument geprüft werden, was aber ganz besonders not tut, ist die Konsens- und Kompromißbereitschaft aller Beteiligten. Dann wird es nicht zu einer weiteren Entfremdung zwischen Politik und manchen Bürgern kommen. Dann werden jene, die im Augenblick ein wenig enttäuscht sein mögen, die ehrliche Absicht und das gute Bemühen der großen politischen Kräfte erkennen, und diejenigen, die sich jetzt Hoffnung machen, auf dem Feuer von Hainburg ihr politisches Süppchen zu kochen, werden dann enttäuscht sein. Wenn wir aus den Ereignissen des Dezembers 1984 alle miteinander lernen, dann können wir optimistisch an die Arbeit gehen. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Klasnic: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ritzinger. Ich erteile es ihm.

Abg. Ritzinger: Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der Herr Abgeordnete Mag. Rader ist leider nicht da, aber ich möchte im Namen meines Kollegen Ing. Stoisser, der vor mir gesprochen hat, klarstellen, daß er bei Gott nicht alle Jugendlichen, die sich sozusagen zum Umweltschutz bekennen, als Querulanten bezeichnet hat, daß er ausdrücklich hier festgestellt hat, daß das neue Umweltschutzamt eine Chance für Querulanten gibt. Ich möchte das in seinem Namen hier für unsere Fraktion klarstellen. Ich bitte, Herr Kollege Dipl.-Ing. Chibidziura, das weiterzusagen.

Meine Damen und Herren, Hohes Haus! Mit der Ernennung des neuen Umweltschutzlandesrates Dipl.-Ing. Riegler hat unser Landeshauptmann Dr. Krainer für die Steiermark, aber weit darüber hinaus wieder ein neues Signal für den Umweltschutz gestellt. Und es ist das die Fortsetzung jener Maßnahmen, die seitens der Österreichischen Volkspartei, ohne daß ein sehr großes Aufsehen gemacht wurde, im Jahre 1970 – und das darf ich in Erinnerung rufen – eingeleitet wurden. Ich darf Sie erinnern, daß 1970 noch der Seniorlandeshauptmann Krainer den Landeshygieniker Dr. Möse in der Steiermark berufen hat, 1970 ein Institut für

Umweltforschung in der Steiermark gegründet wurde, wo andere mit diesem Wort noch gar nichts anzufangen gewußt haben. Ich erinnere in diesem Zusammenhang, daß von 1970 bis 1980 der Landtag hier in diesem Hause eine Reihe von Umweltschutzgesetzen beschlossen hat, auf deren Basis heute der gesamte Umweltschutz der Steiermark beruht. Diese Gesetze sind teilweise fortschrittlicher, als es überhaupt möglich ist, beispielsweise die Bundesstellenmeßwerte bei Öl und so weiter einzuhalten. Des weiteren darf ich in diesem Zusammenhang als weitere Maßnahmen an die Berufung des Umweltschutzkoordinators erinnern und an den Steirischen Umweltfonds mit 100 Millionen. Dazu kommt der Auftrag zur Entschwefelung von Mellach, dem kalorischen Kraftwerk. Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß mit der Zusammenfassung aller steirischen Kompetenzen in das neue Umweltschutzreferat ein wesentlicher Fortschritt und eine kontinuierliche Fortsetzung im Umweltschutz unseres Landes erzielt wurden. In diesem Zusammenhang ist natürlich interessant, und daraus kann man, glaube ich, auch einiges lesen, daß der Klub der sozialistischen Abgeordneten dieses Hauses nicht immer à jour ist, der Chef nicht immer à jour ist mit dem Klub. Als unser Landeshauptmann verkündet hat, daß nun ein Umweltschutzlandesrat im Jänner 1985 geschaffen wird, hat der Herr Landeshauptmannstellvertreter Gross noch gesagt, er begrüßt die Schaffung dieses Referates, er begrüßt den neuen Umweltschutzlandesrat und die Koordination. Einige Tage später hat Ihr Landtagsklub eine Pressekonferenz, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, abgehalten, es hat der Herr Abgeordnete Dr. Strenitz noch erklärt, und ich glaube, der Herr Kollege Trampusch war auch dabei, dieses Referat muß der Herr Landeshauptmann behalten. Man darf ihn nicht aus der sozusagen Kompetenz und aus dem Umweltschutz flüchten lassen. Ganz anders, als der Landeshauptmannstellvertreter es gesagt hat. (Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: „Es war nichts mehr zu hören!“) Es war nichts mehr zu hören, ich gebe Ihnen recht, und deshalb hat die Sozialistische Partei die Flucht aus der Verantwortung angestrebt. Meine Damen und Herren, eine der ersten Maßnahmen von unserem Umweltschutzlandesrat war, daß er sich sofort für die Reinhaltung der Mur eingesetzt hat. Seine erste Aussage war, daß bis zu Ende dieses Jahrzehnts die Mur wieder sauber sein muß. Ich muß sagen, in dieser Frage hat sich Ihr neuer Bürgermeister von Graz relativ angehängt, viel besser, als Sie es vor zehn Jahren gemacht haben. (Abg. Preamberger: „Können Sie sich erinnern, daß der Nationalratsabgeordnete Zinker, der im Nationalrat dafür zuständig war, schon damals für die Reinhaltung der Mur gesprochen hat?“) Herr Kollege Preamberger, ich erinnere mich noch an das Jahr 1974. Ich sage es noch einmal, da haben Sie damals „1974 zum Jahr der Mur“ erklärt, vor zehn Jahren. Geschehen ist ein bißchen etwas. Die Kommunen haben sich bemüht, aber die Mur ist ganz gleich dreckig, und die Schaumkronen sind gleich da wie früher. Ich glaube an Ihre Ankündigungen nicht. Da hat es der Herr Stingl besser gemacht mit dem Herrn Bautenminister Sekanina. Er hat sich an den neuen Umweltschutzlandesrat angehängt. Aber sagen wir es doch ehrlich.

Ich kann Ihnen gleich weiter etwas sagen. Schauen Sie, was sind denn die Hauptursachen? Die Hauptursachen

sind die Zellulose- oder Zellstofffabriken Pöls und Leykam. Das ist doch die Wahrheit. Und, meine Damen und Herren, da sitzen wir alle in einem Boot. Einer der Hauptverschmutzer ist sicher Pöls. Das sage ich gleich vorweg, weil sonst könnte einer kommen und sagen, wir haben etwas gegen die Arbeitsplätze, selbstverständlich werde ich zu Pöls noch etwas sagen. Wer hat denn die aufschiebende Wirkung der Reinigung der Pöls und den Bau der Kläranlage gemacht? Ihr Landwirtschaftsminister! Ich sage, nicht in schlechter Absicht bitte, damit ich das klarstelle. Aber ich kann nicht hier große Ankündigungen schon zehn Jahre vorher machen, Jahr der Mur, zehn Jahre geschieht nichts, dann Startgipfel in der Stadt Graz, ich meine, daß der Herr Bürgermeister Stingl eine bessere Medienlandschaft vorfindet als der Herr Dr. Strenitz und der Herr Landeshauptmann Gross, ist verständlich. Er ist Vorsitzender des ORF-Kuratoriums.

Meine Damen und Herren, Hohes Haus, es ist auch erfreulich, daß Sie sich anhängen, sich die steirischen Zeitungen anhängen und Wien sich anhängt. Was wir wünschen, ist so rasch als möglich wirklich wieder eine saubere und grüne Mur zu haben. Da sind wir uns einig. (Beifall bei der ÖVP.) Meine Damen und Herren, ich muß Ihnen jetzt gestehen, ich schicke voraus, für den obersteirischen Raum, für das Obere Murtal seinerzeit, als der Beschluß gefaßt wurde, daß man anstelle des Sulfittstoffwerkes, also der alten Papierfabrik Pöls, jetzt ein neues Werk errichtet – damals waren die Kosten bei 2,5 Milliarden Schilling präliminiert, heute kostet es angeblich 3,5 Milliarden, aber da sind die Umweltschutzmaßnahmen noch nicht alle dabei –, als man das gesagt hat und man das umgesetzt hat, das Land hat sich ja beteiligt, waren wir alle der Meinung, es kommt neues Geld in diesen Raum, es werden die Arbeitsplätze gesichert und neue kommen dazu. Selbstverständlich waren wir alle der Meinung, daß natürlich endlich auch jetzt diese Pöls sauber wird und die Mur auch sauberer wird. Das war klar. Ich gebe sogar zu, daß wir, die wir im Bezirk Murau beheimatet sind, gemeinsam mit unseren Bauern – und jeder weiß, daß wir sehr viel Wald haben – der Meinung waren und das heute auch noch sind, daß dadurch eine stabile Preisentwicklung am Wald- und Holzsektor eintritt. (Abg. Hammer: „Das trifft zu!“) Ich hoffe es, Herr Kollege! Ich muß Ihnen jetzt etwas erzählen, wenn Sie ein bißchen aufpassen und noch ein paar Minuten zuhören:

Im Oktober hat der Probetrieb begonnen, bis dorthin haben wir im Bezirk Murau ein bißchen zugehört, was da in Judenburg alles passiert, was der Verein „Schützt die Obersteiermark“ macht und was dort geschieht. Auf einmal hat es auch bei uns Stimmen gegeben im Raume Scheifling, Neumarkt, daß die Geruchsentwicklung aus diesem neuen Werk auch dort hinauf geht. Jetzt war die Situation so, daß man sich zwangsläufig ein bißchen beschäftigen muß. Und da ist jetzt interessanterweise folgendes herausgekommen, und das muß man hier kritisieren: Wir sind für das Werk, aber dieses Werk hat beispielsweise höhere Schornsteine, hat eine vielfache Kapazität des vorherigen Werkes, und der erste Schadstoffprozeß, daß der Wald unmittelbar beschädigt wurde, der erste Prozeß wurde eingeleitet. Ich sage Ihnen heute, wir fürchten, daß die Schadstoffe unseren Wald im Bezirk Murau

schädigen. Die Rechtslage einer solchen Schädigungssituation ist die, daß der Bauer klagen und das Gutachten bringen muß und daß sozusagen hier sich eine Entwicklung anbahnt, die wir in dieser Form nicht wollen, daß zum Schluß dann dieses Werk nur mehr Schadhölzer verarbeitet. Ich möchte den Umweltschutzlandesrat heute auf diesen Umstand aufmerksam machen.

Meine Damen und Herren, und jetzt noch ein Zweites: Ein Ruhmesblatt in Sachen Umweltschutz ist Pöls für uns hier in der Steiermark, aber für den Bund, für die VOEST und alle Beteiligten eigentlich nicht. Das kann man heute sagen. Wir sind unglaublich geworden. Und Pöls ist auch ein kleiner Beweis dafür, daß sich halt alle Regionen sträuben, wenn irgendeine Deponie gebaut werden soll oder sich sonst irgend etwas in Sachen Umweltschutz beispielsweise in der ganzen Müllfrage ereignen soll beziehungsweise man einen Lagerplatz sucht. Wir werden deshalb unglaublich, wenn wir Bauten zulassen, wo noch keine Sonderdeponie geschaffen wurde, wo es stinkt, obwohl der Vorstand dort den Leuten im Verein „Rettet die Obersteiermark“ schriftlich gegeben hat, daß keine Geruchsbelästigung ist, und wir hören, daß die Lärmbelästigung da ist. Alles das wird erst dann 1988 oder später errichtet, und die Leute sollen jetzt zwei Jahre hindurch all das über sich ergehen lassen. Ich sage, da werden wir unglaublich, und da werden sich die Leute immer wieder wehren, weil sie sagen, was dort geschehen ist, kann bei uns auch geschehen. Das ist keine Umweltpolitik. Herr Landesrat, ich bitte Sie, daß Sie sich dafür einsetzen, daß die Kläranlage so rasch als möglich gebaut wird und daß die Umweltschutzanlagen, die für diesen Raum vorgesehen sind, vorgezogen werden.

Meine Damen und Herren, ich bin sehr glücklich, das darf ich als drittes sagen, daß der Herr Spitallandesrat hier ist. Ich möchte ihn auf etwas aufmerksam machen. Als ich mich mit dem Problem Pöls beschäftigt habe, bin ich dahintergekommen, daß der Bleichvorgang nur mit Chlorgas möglich ist. Und dieses Chlorgas ist äußerst giftig. Meine Damen und Herren, wenn dort ein Unfall passiert – in Kanada hat sich so ein ähnlicher Unfall ereignet –, dann ist in 40 Kilometer Umkreis Gefahr für die Bevölkerung gegeben. Ich möchte wissen, ob überhaupt die dort im Werk vorhandenen Alarmpläne den Feuerwehren und der Rettung bekannt sind, und den Herrn Landesrat frage ich: Wenn dort wirklich etwas passiert, sind die Ärzte in Judenburg, in Knittelfeld, auf der Stolzalpe darauf vorbereitet und haben sie auch die für einen Ersteinsatz erforderlichen Medikamente? Ich kann es nicht beantworten. Ich bitte auch Sie, daß Sie sich mit dieser Frage ein wenig beschäftigen.

Meine Damen und Herren, es ist heute von einigen Vorrednern schon von diesem neuen Umweltschutzamt gesprochen worden. Dieses Umweltschutzamt, wenn man es anschaut, das klingt alles sehr gut, es werden sicher 200 bis 300 Leute beschäftigt. Aber wenn ich mir vorstelle, daß das Bundesministerium für Umweltschutz seit 1972 besteht und andere Fragen viel wichtiger sind, und die werden gar nicht aufgegriffen, da tickt bei uns eine Zeituhr, die nennt sich Sondermüll. 300.000 Tonnen fallen jährlich an! 100.000 Tonnen sind giftig, und es gibt überhaupt nur

eine Verarbeitungsstätte, das ist der Entsorgungsbetrieb Simmering. Es gibt ein Gesetz, der Herr Bundesminister hat es erlassen. Er hat beispielsweise bis heute noch keinen Rahmenplan vorgelegt. Dieses Gesetz weist Lücken auf. Eine dieser Lücken ist, wenn beispielsweise höchst giftige Stoffe nach Österreich eingeführt werden, ist niemand in der Lage, den Verlauf dieser Stoffe zu kontrollieren, weil dieses neue Gesetz nicht vorsieht, daß Bundesorgane eingeschaltet werden können. Das ließe sich mit Zoll und Gendarmerie machen. Was ist geschehen? Man schafft eine Beamtenburg, und niemand kümmert sich um die wesentlichen Dinge. Erstmals ist voriges Jahr eine Verordnung der Verfolgung des Sondermülls in diesem Lande ergangen. Da sind beim Land Steiermark etwas über 1000 Meldungen hereingegangen. Was geschieht mit diesen Meldungen? Die werden abgelegt, weil gar niemand das verfolgen kann. Aber ein neues Amt brauchen wir, und es gibt heute nicht einmal eine Registratur oder EDV-Anlage, wo das für ganz Österreich eingespeist werden kann.

Meine Damen und Herren, es ließen sich die Versäumnisse dieses Umweltschutzministeriums und auch Ihrer Partei im Bunde wie eine Perlenkette nachverfolgen und auffädeln. Das will ich nicht, weil die Tatsache auf uns zukommen wird, daß wir alle, wie wir heute hier sitzen, die Gemeinden, die Gewerkschaften, in Zukunft eine der Höchstaufgaben neben der Sozialpartnerschaft zu erfüllen haben, nämlich eine ökologische Sozialpartnerschaft. Wir werden sonst weder Deponien finden, wir werden sonst die Fragen, die uns bewegen, in der Zukunft nicht meistern können. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Klasnic: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Meyer.

Abg. Meyer: Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren!

Wenn der Herr Berichterstatter Abgeordneter Brandl aus der Vorlage der Landesregierung, betreffend den Antrag zur Errichtung einer Luftgütemeßstation in Bruck an der Mur, berichtet hat, daß bereits im Jahre 1984 vom Amt der Steiermärkischen Landesregierung alles getan wurde, um die Luftgütemeßstation in Bruck mit Geräten auszustatten, so darf ich dafür im Namen der Bruckerinnen und Brucker danken. Ich weiß, daß ein Betrag von 1,4 Millionen Schilling ein große Summe ist, die hier investiert wurde. Doch sind uns allen – so glaube ich – die Probleme der Luftverschmutzung und die Feststellung, wie weit diese Verschmutzungen in gewissen Gebieten fortgeschritten ist, so wichtig, daß diese Umweltschutzmaßnahme gerechtfertigt erscheint. Als Initiatorin dieses Antrages meine ich aber, daß eine Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung nicht versteckte Seitenhiebe für politisch Andersdenkende, hier für die antragstellenden Abgeordneten der SPÖ-Fraktion, enthalten soll. Vor allem dann nicht, wenn diese ungerechtfertigt sind und die Feststellungen in der Vorlage nicht der Wahrheit entsprechen. Deshalb will ich hier als Abgeordnete der sozialistischen Fraktion feststellen, daß es nicht der Wahrheit entspricht, wenn es in der Vorlage heißt, daß bereits zwei Monate vor der Antragstellung durch unsere Abgeordneten eine positive Zusage an die

Stadtgemeinde Bruck, diese Luftgütemeßstation mit Geräten zu bestücken, ergangen ist. Ich habe hier den Schriftverkehr der Stadtgemeinde ausgehoben und habe somit den Beweis, aus dem hervorgeht, daß mit Schreiben vom 5. März 1984 zwar eine grundsätzliche Bereitschaft zur Errichtung dieser Luftgütemeßstation gegeben, jedoch im gleichen Schreiben darauf hingewiesen wurde, daß die Budgetmittel für Luftreinigung voraussichtlich erschöpft sind und als weitere Finanzierungsmöglichkeit der Stadtgemeinde Bruck offen bleibt, beim Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz um Zuteilung von bundeseigenen Meßgeräten zu ersuchen. Der letzte Satz dieses Schreibens der Landesregierung an die Stadtgemeinde lautet wörtlich: „Beim derzeitigen Stand der finanziellen Mittel kann keine Finanzierung der Meßgeräte zugesagt werden.“ Auf Grund dieses Schreibens – und da sich in der Zwischenzeit nichts getan hat – haben unsere Abgeordneten im Juni vorigen Jahres den Antrag auf Errichtung dieser Luftgütemeßstation im Steiermärkischen Landtag eingebracht, und mit Schreiben vom 23. August 1984 ersuchte die Stadtgemeinde Bruck die Landesregierung nochmals um eine schriftliche Zusage für die Bereitstellung der Meßgeräte, und erst am 17. September erging diese schriftliche Zusage. Es ist auch bezeichnend für die Methode der Mehrheitspartei in diesem Hause, daß dieser Antrag vom Juni vorigen Jahres erst heute, einen Tag vor Eröffnung der Luftgütemeßstation in Bruck, hier im Hohen Hause behandelt wird. Ich sage dies deshalb, weil ich meine, daß die Art und Weise, wie hier die Abgeordneten anderer Fraktionen als diejenigen hingestellt werden, die alles verschlafen haben oder uninformiert wären beziehungsweise auf einen fahrenden Zug erst aufspringen, wenn schon alles geregelt ist, unfair und einer großen Partei wie der ÖVP in diesem Lande unwürdig ist. Diese Richtigstellung der tatsächlichen Vorgangsweise wollte ich damit getroffen haben. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Klasnic: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Schwab.

Abg. Schwab: Frau Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Als Praktiker möchte ich zu einem Bereich Stellung nehmen, der uns eigentlich alle sehr beschäftigt und auch in den eigenen Haushalten und in den Familien persönlich betrifft. Nach Inkrafttreten des Abfallbeseitigungsgesetzes 1974 hat die Fachabteilung IIIc in enger Zusammenarbeit mit der Rechtsabteilung 7 ein erstes Müllbeseitigungskonzept erstellt, welches auch den Beschluß der Landesregierung am 19. Jänner 1975 erhalten hat. In diesem Konzept wurde aus der Erkenntnis heraus, daß trotz der spezifischen Verpflichtung der Gemeinden für eine Abfallbeseitigung wirtschaftlich und technologisch ausschließlich regionale Beseitigungspläne sinnvoll sein werden, das Bundesland Steiermark in Regionen eingeteilt, die im wesentlichen den Bezirkshauptmannschaften entsprechen haben. Diese Einteilung konnte im Laufe der Jahre nicht ganz eingehalten werden, so daß in mehreren Bezirken eine gemeinsame Abfallbehandlungsanlage geschaffen wurde, zum Beispiel in Halbenrain, oder in unserem Bezirk Liezen mehrere regionale Anlagen entstanden sind. Auch die Wahl der Techno-

logie entweder als geordnete Deponie, ein kombiniertes Müllklärschlammkonzept und auch die Wahl der Rechtsform des Anlagenbetreibers entwickelten sich nach den regionalen Gegebenheiten. So ist derzeit landesweit folgender Entsorgungsstand gegeben: Über kombinierte Müll- und Klärschlammkompostieranlagen werden 132 Gemeinden entsorgt, 370 Gemeinden werden über geordnete Deponien entsorgt. Entsorgungen außerhalb der Steiermark gibt es in elf Gemeinden, das sind insgesamt 513. Leider sind es 31 Gemeinden, die in der Steiermark derzeit noch nicht ordnungsgemäß entsorgt werden. In der Summe kann man feststellen, daß in unserem Bundesland eigentlich sehr frühzeitig und auch verantwortungsbewußt gehandelt wurde. Nachdem die erste steirische Müllhygienisierungsanlage nahezu in meiner unmittelbaren Umgebung des Wohnsitzes in 800 Meter Entfernung errichtet wurde, möchte ich die Situation dort kurz aufzeigen, wie es momentan läuft. Nach eineinhalbjähriger Bauzeit mit Gesamtkosten von 32 Millionen Schilling wurde im März 1978 die Anlage in Vollbetrieb genommen, und derzeit werden 17 Gemeinden des oberen Ennstales sowie aus dem benachbarten Salzburger Land die Gemeinde Forstau und ein Teil der Gemeinde Radstadt mitentsorgt. Das entspricht einer Größenordnung von mehr als 30.000 Einwohnergleichwerten, weil man hier auch den Fremdenverkehr miteinbeziehen muß. Die Anlage selbst würde von den Maschinen her mehr als das Doppelte verkraften, nur sind wir derzeit nicht in der Lage, von der Zwischenlagerkapazität für den Verrottungsvorgang auf den Mieten die entsprechenden Flächen bereitzustellen. Was wir in diesem Zusammenhang positiv vermerken können: Das Müllaufkommen hat sich erfreulicherweise in den letzten Jahren stabilisiert, also eingependelt, und steigt kaum mehr. Wir haben im Jahre 1983 6000 Tonnen Anlieferung gehabt, im Jahre 1984 waren es um 30 Tonnen mehr, also 6030 Tonnen. 5400 Tonnen davon wurden in der Anlage verarbeitet, der Rest ist von Anfang an auf die Restdeponie gegangen. Von dieser Gesamtanlieferung, 6030 Tonnen, wurden bei uns 2400 Tonnen – so sieht das Endprodukt aus, wenn es wer sehen will – vorwiegend zur Begrünung und zur Humusierung der Schutrassen, für Böschungen beim Straßen- und Wegebau verwendet. Auch die Häuslbauer verwenden es oftmals zur Herstellung der Rasenflächen und zur Gestaltung der Vorgärten. Wichtig und entscheidend dabei ist: Es erfolgt keine Abgabe des Endproduktes ohne Vorliegen entsprechender Untersuchungsergebnisse von der Technischen Universität Wien. Diese Ergebnisse müssen alle der Önorm entsprechen. Wir haben sicherlich auch Probleme, und ich scheue mich nicht, sehr offen darüber zu reden. Man könnte sich bei dieser Anlage die Hammer-Mühle, die zur Verkleinerung des angelieferten Mülls eingesetzt wird, ersparen. Das würde eine Betriebskostensparnis und Energieersparnis von rund einer Million pro Jahr bringen, weniger Geruchsbelästigung, und es könnten weniger Giftsubstanzen in den Kompost gelangen. Ich war gestern dort und habe nur herumgeschaut, es sind haufenweise Batterien drinnen, kleine vor allem, weil große wirft keiner hinein, aber die kleinen Gerätebatterien und solche Dinge, weil die Leute glauben, das sieht ohnedies keiner. Das schafft wirkliche Probleme, und die Giftsubstanzen sind natürlich im Endprodukt

mehr oder weniger drinnen. Das ist einer der wirklichen Problempunkte.

Der zweite Bereich ist die Restedeponie. Sie wurde mit einer Plastikplane ausgelegt und reicht nach der derzeitigen Anlieferung noch etwa für sieben bis acht Jahre. Die Entsorgung des Sickerwassers aus dieser Restedeponie stößt insofern auf Schwierigkeiten, da die Sammelgrube nur zirka 70.000 Liter faßt. Derzeit wird das Sickerwasser herausgepumpt, nach Schlammung in die Kläranlage geführt und dort eingeleitet. Diese stoßweise Zusetzung in die Kläranlage schafft echte Probleme, weil eben andere Substanzen mit den Fäkalwässern vermischt werden und die Biologie der Kläranlage nahezu zusammenbricht. Wir haben aber in den Gemeinden Haus und Aich eine Abwasserversorgungsanlage in Planung, so daß dann auch permanent in der Zukunft entsorgt werden kann.

Ganz kurz noch zum Schluß einen Teilbereich. Wir haben seit Jahren Glascontainer in unseren Gemeinden aufgestellt, getrennt nach Weißglas und Buntglas, und trotzdem, meine Damen und Herren, sind derzeit noch immer rund 5 Prozent Glasanteil auch in diesem Endprodukt drinnen. Derzeit werden Kartonstücke und Aluminiumdosen vom Förderband aussortiert, und es wäre sicherlich klüger – man muß da wirklich an die Bevölkerung appellieren –, das vorher in den Haushalten zu trennen. Für die Arbeiter fällt das Herumwühlen im Dreck dann weg und würde hier viel auch an Kosten ersparen.

Ganz zum Schluß, glaube ich, müssen wir wirklich in Übereinstimmung feststellen, das Florianiprinzip, die anderen sollen den Müll nehmen, wird uns nicht weiterbringen. Und ich sage sehr bewußt und sehr klar auch eines, solange derjenige oder diejenigen die Tageskaiser sind und hochgejubelt werden, die irgendwo etwas verhindern, werden wir die Müllproblematik meiner Meinung nach nicht lösen können. (Allgemeiner Beifall.) Wir haben in unserer Region ein Beispiel gesetzt. Das hat viel an Spannungen gegeben, natürlich haben sich die Anrainer aufgeregt, aber wir haben es gelöst. Wir bekennen uns dazu. Es funktioniert. Manches ist verbesserungswürdig, aber wir sind wirklich vehement dahinter, daß wir diese Probleme, die noch dort und da vorhanden sind, auch lösen werden. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident Klasnic: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Hammer das Wort.

Abg. Hammer: Meine Damen und Herren, Frau Präsident!

Der Herr Kollege Schwab, der wirklich eine Schwab-Rede gehalten hat, hat gleichzeitig sachlich die Problematik in der Müllfrage aufgezeigt, nämlich die wirkliche Beseitigung, die Trennung und die Vorbereitung, die damit zusammenhängt, das Bewußtsein im Menschen zu wecken, den Müll zu beseitigen. Aber ich glaube, meine Damen und Herren, grundsätzlich müssen wir davon ausgehen, wenn wir über Umweltprobleme reden, daß der Mensch eigentlich seinen Lebensraum immer schon der Natur abgerungen hat. Und wo er das nicht konnte im entsprechenden Ausmaße, dort gibt es heute noch große Beispiele von großer Armut, von Not und Katastrophen. Das heißt, wir befinden uns hier eigentlich in einem Konflikt, daß

es in diesem Bereich, wo es gelungen ist, wirklich einen entsprechenden Lebensraum der Natur abzurufen, damit ein menschenwürdiges Leben möglich war, daß wir hier von einer Überproduktion, von Überkapazitäten wieder zur Vernichtung oder zur Schädigung dieses Lebensraumes kommen, und auf der anderen Seite gibt es noch viele Beispiele, zum Beispiel in Afrika oder in Asien oder in Lateinamerika, wo der Mensch der Natur den nötigen Lebensraum nicht abringen kann und daher immer und ständig unter diesem Einfluß, dem brutalen Einfluß, den die Natur auf ihn dort geltend macht, leidet und sich immer noch in einer großen Notsituation befindet. Meine Damen und Herren, wir tun sehr vieles, um über Umwelt und Umweltproblematik zu reden, um sie in den Griff zu bekommen. Aber wir tun sehr wenig, glaube ich, um überhaupt die Müllproduktion zu vermeiden. Jeder geht frisch-fröhlich her und erzeugt wieder Müll, weil ihm manchmal als Konsument gar nichts anderes übrigbleibt, als Verpackungsmaterial ganz einfach anzunehmen, und dann kommt die Problematik, wo soll dieses Verpackungsmaterial wieder gelagert werden und wie soll es rückverwertet werden – das berühmte Wort vom Recycling funktioniert leider nicht immer entsprechend. Und auch hier sind sich die Experten noch lange nicht darüber einig, in welcher Form wir solche Recycling-Anlagen machen sollten. Es gibt verschiedenste Versuche, aber es gibt nach wie vor immer wieder eine große Problematik, die sich hinten dabei anhängt. Deshalb müßte unser Augenmerk wirklich darauf gelegt werden, weniger Müll zu produzieren. Es muß jedem bewußt werden, weniger Müll zu produzieren. Wenn hier versucht wird, den Ball hin- und herzuspielen zwischen den Aktivitäten des Bundes und des Landes, ja dann muß ich Sie aber wirklich fragen, meine Damen und Herren, auf der einen Seite wird so viel gelobt, wie vorbildlich die Steiermark in ihrer Gesetzgebung ist, aber immer wieder lesen wir die Meldungen, wie bedroht die Umwelt gerade in der Steiermark ist, wie bedroht der Wald eigentlich in der Steiermark ist. Jetzt muß ich doch fragen, wo sind all diese Auswirkungen geblieben. Haben sie sich vielleicht nur auf die Produktion von Broschüren beschränkt, die wieder auf gebleichtem und nicht auf umweltfreundlichem Papier gedruckt wurden, nämlich auf gebleichtem Papier, das die Schadstoffe in Pöls erzeugt und in der übrigen Papierindustrie, meine Damen und Herren. Hier gibt es so wenig. Und wenn Sie vom Umweltamt reden, meine Damen und Herren, ja, sicherlich sind zur Kontrolle auch Beamte, ist Personal notwendig. Wir werden uns sicherlich in ein paar Jahren darüber unterhalten, wenn wir heute neue Zuständigkeiten hier in diesem Haus eingeführt haben, über Umweltfragen, mit wieviel Beamten dieses Referat versorgt sein wird, um überhaupt effizient sein zu können. Denn bisher, meine Damen und Herren, tun wir ja in der Steiermark ja nichts anderes, als die Müllsünden, die in der Vergangenheit mit Duldung oder Nichtduldung der Behörden gemacht wurden, aufzuzeigen und einen Schuldigen zu suchen, den wir aber nie finden werden dabei. Aber wirkliche Beseitigung und eine wirkliche Verhinderung sind uns bisher nicht gelungen. Wenn sie gelingen soll, dann werden wir qualifizierte Beamte dafür hernehmen müssen, und wir werden sicherlich in ein paar Jahren an den zuständigen Landesrat die

Frage richten, wie groß denn sein Amt noch sein wird müssen, um hier effizient sein zu können, und Sie werden alle Redekunst aufwenden, um diese Größe entsprechend zu verteidigen. (Abg. Dr. Dorfer: „Zuständig ist der sozialistische Landwirtschaftsminister! Seit 15 Jahren sozialistische Bundesregierung!“) Ich verüble Ihnen das ja nicht, daß Sie dann diese Größe des Amtes verteidigen werden, weil sie notwendig sein wird, und wenn es notwendig ist, dann begrüßen wir das auch selbstverständlich. Aber es kann nicht so sein, daß mein Amt gut ist, nur dein Amt ist nicht gut, bitte! So kann es selbstverständlich ja auch wieder nicht gehen.

Es wurde sehr viel gerade im verstaatlichten Bereich, aber auch im privaten Bereich getan, um wirklich die Umwelt zu sanieren und Schädigungen zu vermeiden. Ich darf nur erinnern an den Mürzverband, hier waren große Initiativen von Politikern eingesetzt, und hier wurde viel Geld vom Bund und auch vom Land damit eingesetzt. Die Kläranlage in Donawitz hat einige Milliarden Schilling gekostet, und hier wurde auch eine entsprechende Umweltschonung betrieben, und all das kostet natürlich Geld.

Meine Damen und Herren! Es wird in der Zukunft doch die Frage zu klären sein, wie können wir diese Kosten entsprechend aufteilen? Denn daß der Umweltschutz Geld kosten wird, daran können wir sicherlich in der Zukunft nicht vorbeigehen. Nur darf es nicht so werden, daß die Armen durch den Umweltschutz ärmer werden und die Reichen immer reicher werden auf Kosten des Umweltschutzes, davor möchte ich sicherlich warnen. Danke. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Klasnic: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Dr. Kalnoky.

Abg. Dr. Kalnoky: Frau Präsident! Hohes Haus!

In seinem Buch „Die Biologie der Erkenntnis“ sagt Hubert Riedel: „Der Wagen der Vernunft fährt langsam, bis die Emotion aufhüpft.“ Im Wagen der Vernunft sitzen die Befürworter des Umweltschutzes schon lange. Aber bisher fuhr die Emotion nicht mit. Vielen schien das Problem zu groß, zu kompliziert und für das eigene Wissen nicht genügend aufklärend, um selber aktiv zu sein. Wer weiß schon, daß man mit der Natur keine Kompromisse schließen kann. Meist sagt man, Natur ist geduldig. Man hört das Ticken der Zeitbombe, aber man hofft, daß es mit der Zündung nicht klappt. Wir sind gewohnt, linear zu denken, das heißt ein Tag 12 Stunden, zwei Tage 24 Stunden. Die Natur aber hat ein dynamisches Wachsen. Dynamisch zum Beispiel wie die berühmten Wasserlinsen, die sich täglich verdoppeln, Monate braucht ein Teich, bis er halb bedeckt ist. Dann aber braucht er nur einen Tag. Der Wagen der Vernunft fuhr langsam, jetzt aber ist die Emotion aufgesprungen. Und man kann befürchten, daß ein Wagen der Emotion ohne Vernunft zu schnell und in die verkehrte Richtung läuft. Vor ein paar Tagen hat in der „Tagespost“ der Chefredakteur Sperl gesagt, wir müssen lernen, in unserer Sprache zu differenzieren, um diese umfassende Problematik zu erkennen und zu ergreifen. Ich glaube, als erstes muß man sagen, daß der neue Umweltlandesrat Dipl.-Ing. Riegler zum Beispiel, indem er die Belastung der Mur in Relation zur Einwohnerzahl bringt, hier den Begriff

Belastung, der uns allen irgendwie dann doch nebulos ist, zum ersten Mal griffig bringt. Wenn wir die Probleme so griffig haben, dann, glaube ich auch, werden wir sie lösen können. Wenn man sagt, daß die Grünbewegung die Hefe im Germteig ist, so wollen wir dieses Gären auch in unserem Teig zulassen. Wir werden aber lernen müssen, diejenigen, die gären und dann brauen wollen, von denen zu unterscheiden, die nicht brauen, sondern einfach nur gären wollen. Sicher ist das nur ein geringer Prozentsatz. Aber ich glaube, die wollen gar nichts Konkretes und die muß man einfach hinnehmen. Wir sollen keine kurzfristigen, übereilten, zweifelhaften Entscheidungen und Beschlüsse fassen, die auf Kosten der Qualität gehen, um es dieses recht zu machen. Im Moment scheint es oft so, daß die zwei Kräfte Wirtschaft und Umweltschutz in verschiedene Richtungen auseinandergehen. Und ich glaube, die Politik des Umweltschutzes muß diese zwei Richtungen in ein Kräfteparallelogramm vereinen. Diese Umkehr kann nur durchgesetzt werden, wenn sie von allen getragen wird. Wir alle müssen lernen, zwischen Bedarf und Luxus zu unterscheiden. Schneller als schnell, weißer als weiß, das reimt sich sogar, das hat einen zu hohen Preis. Damit Zusammenhänge von immer mehr Menschen erkannt werden, bedarf es noch großer Aufklärung. Wem von Ihnen fällt schon eine Antwort ein, wenn er direkt gefragt wird: Was ist denn jetzt wichtiger, Mensch oder Gelse? Das wird man aber gefragt. Und hier hat man ein tiefgreifendes Problem auf den kleinsten Punkt gebracht, die Gelse ist der kleinste Punkt der Natur. Und natürlich sage auch ich, der Mensch ist wichtiger. Aber, bitte, der Mensch kann nicht ohne die Natur leben, aber die Natur wahrscheinlich schon ohne den Menschen. (Abg. Brandl: „Ohne Gelsen können wir leben!“ – Landesrat Heidinger: „Die Gelsen leben sogar von den Menschen!“) Ja, aber eben in dieser Komplexität muß man es sehen. Die Frage ist nicht richtig gestellt. Wir regen uns auf, wenn wir in Brasilien hören, daß dort die Wälder des Amazonas gerodet werden, befürchten Klimaveränderungen, wir befürchten die Vernichtung der „Grünen Lunge der Welt“. Würden wir beruhigt sein, wenn die Brasilianische Regierung uns sagt, daß diese Flächen wieder begrünt werden? Können wir glauben, daß eine künstlich angelegte Begrünung einem durch Jahrtausende gewachsenen Biotop vergleichbar ist? Diesen aufgestauten Aufgaben des Umweltschutzes, glaube ich, hat jetzt die Regierungspartei mit einer fast direkt schädlichen Maßnahme geantwortet. Statt einer koordinierenden – wie es richtig wäre – wird eine zusätzliche Einrichtung geschaffen, indem der von der Verfassung begonnene behördliche Aufbau eigentlich negiert wird. Wichtig wäre, eine Sonderabfallerfassung im EDV zu haben, wichtig wäre ein modernes Umweltbetriebsanlage-recht. Da wäre eine allgemeine Hilfe notwendig. Hier müßte man vereinfachen, statt weiter Sand ins Getriebe zu geben. Statt – wie notwendig – für das Land mehr Apparaturen zur Verfügung zu stellen, müssen wir jetzt befürchten, daß bei unseren Fachdienststellen die bisherige Unterstützung im apparativen Sektor ausbleibt.

Meine Damen und Herren! Ich habe heute schon sehr oft gehört, daß wir zusammenarbeiten müssen, und für diese Zusammenarbeit brauchen wir koordi-

nierende Kräfte. Bisher, fürchte ich, sind zuviel dividierende Kräfte eingesetzt. Ich hoffe, das wird sich ändern. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Chibidziura. Ich erteile es ihm.

Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: Werte Frau Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Es ist für alle klar, daß die Umweltpolitik ein Schwerpunkt in der Landespolitik sein muß, wenn auch durch Jahre hindurch leider das Ausmaß der tatsächlichen Umweltbedrohung unterschätzt worden ist. Wir meinen, daß der Kampf gegen die Luftverschmutzung, gegen das Waldsterben, gegen die Wasserverschmutzung und der Kampf gegen die Naturzerstörung ein besonderes, beinahe nationales Anliegen für alle Österreicher sein muß. Und ich glaube, es ist eine Pflicht von uns allen, daß die Umweltsünden der vergangenen Jahre beseitigt werden müssen, und es ist auch peinlichst darauf zu achten, daß keine weiteren Umweltsünden begangen werden. Der Umweltschutz ist heute ja bereits politisches Thema, das, wie schon mehrfach angeführt wurde, viele Herzen bewegt, so daß die Emotion heute bereits mitspielt, und dies zeigen ja auch die Anträge. In der Bewältigung dieser Umweltsünden, das heißt, wie man an die Verwirklichung dieser Umweltsünden herangeht, darin liegen die großen Unterschiede. Die Regierenden meinen, ich meine die Verantwortlichen, nur nicht davon reden, keinen Wirbel und schon gar nicht in die Zeitung. Diese Vorgangsweise wurde ja mehrfach schon bestätigt. Es wird ein Umweltkoordinator eingesetzt, der sofort die Giftpeile auf sich zieht, daß der Chef ja nicht getroffen wird, und wenn im Endeffekt die Sache etwas heiß wird, sozusagen, wenn in der Umweltpolitik nichts mehr zu erben sei, dann setzt man sich ab. Ich glaube, das ist keine besonders gute Art, wenn man das einem anderen umhängt. Na gut, geschehen, Tatsache ist, daß Landesrat Dipl.-Ing. Riegler heute der Umweltlandesrat ist. Ich bin überzeugt, er wird die defensive Umweltpolitik weiterführen. Wir meinen aber doch, daß man umsteigen sollte auf eine offensive Umweltpolitik. Darunter verstehen wir eine Aktion Planquadrat, bei der systematisch die Umweltsünden aufgespürt werden, natürlich auch beseitigt werden sollen. Eine offensive Umweltpolitik kann die Garantie sein, daß die Bevölkerung mitarbeitet. Gerade durch Öffentlichkeitsarbeit ist Aufklärung zu betreiben, die ein rascheres Umdenken des Mitbürgers erbringt und damit ein rasches Erkennen der Umweltbedrohung und durch den Bürger auch die Notwendigkeit der Mitarbeit bringt. Das ist nur dann gewährleistet, wenn dem einzelnen Bürger auch die Möglichkeit gegeben ist, sich von der Richtigkeit von Meßergebnissen zu überzeugen. So geht es nicht, daß Mandatäre, wenn sie einige Meßdaten haben wollen, sie wochenlang nicht bekommen, weil es halt einen Maulkorberlaß gibt und hier keine Daten weitergegeben werden dürfen. Nun, ich glaube, es kann nicht sein, daß man zwar sagt, ja endlich interessiert sich einer für diese Werte, und dann bekommt man sie nicht.

Ich glaube, ein Problem gibt es derzeit, das auch sehr relevant ist, es geht um die Trinkwasserqualität im Bereich Leibnitz, wo unzulässig hohe Nitratwerte

gefunden wurden und eine Gefährdung von Säuglingen befürchtet wird. Die Ursachen dieser hohen Nitratwerte sind undichte Abwasseranlagen, Senkgruben, Kanäle, Schotterteiche, wilde Mülldeponien und auch die landwirtschaftliche Bewirtschaftung des Leibnitzer Feldes, das als Schotterkörper bekannt ist. Die Nitratwerte übersteigen die zulässigen Grenzwerte. Es ist interessant, daß verschiedene Messungen unterschiedliche Ergebnisse gebracht haben. Ich meine, daß es notwendig ist, daß man gerade hier diese Messungen öffentlich zugänglich macht und auch zeigt, daß diese Messungen in Ordnung sind. Wenn diese hohen Nitratwerte dann heruntergespielt werden und ihre Gefährlichkeit mehr oder minder gebremst wird, dann sagt man, was ist hier eigentlich notwendig, was muß alles geschehen, damit die Bevölkerung davor gewarnt wird. Es kann nicht sein, daß man, wenn man Laborergebnisse hat, einfach sagt, das stimmt nicht, das Labor ist nicht autorisiert. Ich meine, wenn es jemand kann, dann muß es auch möglich sein, daß man diese Ergebnisse vergleicht und feststellt, ja wo liegen die Unterschiede beziehungsweise wo kann man hier der Bevölkerung die Einsicht geben. Die Toleranzgrenzen einfach hinaufzuschrauben ist eine Methode, die, glaube ich, untragbar ist. Die landwirtschaftlichen Bewirtschaftungsmethoden werden vorrangig als Ursachen angegeben, wobei im Herbst die gepflügten Äcker mit Gülle behandelt wurden und natürlich auch mit wohl gut gemeinten Kunstdüngergaben, so daß diese nicht verarbeitet werden konnten. Nach wissenschaftlichen Untersuchungen eines Professor Kämmerling kann man ja feststellen, daß bis zu 80 Prozent in das Grundwasser ausgeschwemmt werden können. Hier gibt es Untersuchungen, die ja zeigen, daß ein ökologisch gesunder Boden nur ganz geringe Stickstoffgaben benötigt und vielleicht sie überhaupt überflüssig macht. Man wird hier einige Maßnahmen setzen müssen, diese Abwasseranlagen, Senkgruben und Kanäle werden auf ihre Dichtigkeit geprüft und notfalls repariert beziehungsweise auch gesperrt werden müssen. Die wilden Mülldeponien müssen aufgespürt und ebenfalls beseitigt werden. Die Schotterteiche, die ja auch eine Verunreinigung bringen können, gehören überprüft. Zur Zeit wird behauptet, daß die Schotterteiche eine bessere Wasserqualität hätten. Ich kann mir das eigentlich nicht ganz vorstellen. Auch wird es notwendig sein, die Wasserschutz- und Schongebiete zu erweitern. In diesen Bereichen muß den Bauern entweder der finanzielle Schaden ausgeglichen werden oder eben durch eine systematische Bodengesundung ein ökologischer Landbau diese finanziellen Einbußen verhindern. Wir haben für einen gesunden Boden und die Bodengesundung ein Zehn-Punkte-Programm erarbeitet. Das werden wir sicherlich noch zur Verfügung stellen. Wir haben nun einen Umweltlandesrat, der auch die Kompetenzen der Landwirtschaft besitzt. Ich hoffe, daß es leichter sein wird, hier die Notwendigkeit des ökologischen Landbaues sichtbar zu machen. Ich hoffe, daß in der Zukunft diesen Umweltsünden mehr Augenmerk gegeben wird. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident Zdarsky: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Hirschmann. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Hirschmann: Frau Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Lieber Herr Kollege Dipl.-Ing. Chibidziura, wenn ich das höre, defensive Umweltpolitik und offensive Umweltpolitik, dann gibt es zwei Möglichkeiten: Die eine ist, ich erinnere mich, in welcher Jahreszeit wir sind, dann komme ich auf den Fasching, oder sonst müßte ich es wirklich für eine plumpe Demagogie halten, diese Art und Weise, über solche Dinge zu urteilen. Der „Umweltlandesrat“ ist seit wenigen Tagen installiert. Ich weiß schon, daß Ihnen das sehr weh tut, daß wir hier einen neuerlichen Schritt in unserer Umweltpolitik gesetzt haben, der auch wiederum österreichweit als gutes Beispiel und Vorbild gelten wird. Und wenn Sie zumindest zugehört hätten, wie der Herr Kollege Trampusch gesprochen hat, er hat nämlich wortwörtlich und deutlich gesagt, heute mehrfach, daß uns in der Steiermark in diesem Bereich sehr viel gelungen ist. Daß vieles noch zu tun ist, darüber brauchen wir nicht lange reden, in so einer Materie, wo jahrzehntelang gewisse Dinge überhaupt nicht im Bewußtsein der Menschen waren und daher natürlich vieles unerledigt geblieben ist, wo vieles aufgearbeitet werden muß und wo natürlich selbstverständlich Vorsorge getroffen werden muß. Durch solches Reden werden wir aber diese Dinge nicht in den Griff bekommen. Und wenn Sie meinen, sagen zu müssen, man müßte den Leuten „rascheres Denken beibringen“: Ich habe den Eindruck nicht, wenn immer ich herumkomme in diesem Land und wo immer es Diskussionen gibt oder Gespräche, gibt es überhaupt kein Thema heute, wo die Menschen eine so hohe Sensibilität aufweisen, ein so hohes Bewußtsein wie gerade in dieser Materie. Und ich sage noch etwas dazu: Einen großen Anteil an diesem Bewußtseinsbildungsprozeß können die politischen Parteien, zumindest die großen politischen Parteien, auf ihr Konto verbuchen, auch auf das der Medien und so weiter geht einiges. Nur, niemand soll alle Schuld auf die anderen schieben und alle guten Dinge auf seine eigenen Schultern haften. Noch einmal, durch solches Reden werden wir nicht weiterkommen. Zweite Geschichte: Wenn Sie etwas meinen zur berühmten Bodenproblematik: Alle wissen wir das heute, jeder hätte gerne sauberes Wasser, frische Luft, keinen Lärm vor der Haustür und was weiß ich noch alles Gute, und die Böden sollen natürlich auch alle gesund, aber sehr ertragreich sein. Auch das wird ein Problem sein, das uns sehr viel Kopfzerbrechen bereiten wird. Und bitte, Sie wissen ganz genau, die Landwirtschaftskammer dieses Landes hat sich hier seit vielen, vielen Jahren, wo Ihnen dieses Problem offenbar oder sicher noch nicht bewußt war, um diese Problematik schon angenommen und hat da sehr vieles überlegt und vorgearbeitet, und wir sind doch ganz sicher, daß auch dieses Thema bei unseren Vertretern und in den Händen des neuen Umweltlandesrates viel besser aufgehoben sein wird als in den Worttiraden, die Sie hier immer wieder vorbringen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte aber gerne einige wenige Bemerkungen zum Thema der Energiepolitik machen. Ein Thema, das ja in den letzten Wochen und Monaten nachweislich zum Hauptthema der Innenpolitik in diesem Land geworden ist. Es ist freilich, wie der Kollege Dr. Strenitz schon erwähnt hat, mehr ein Synonym und auch ein Symbol für Dinge geworden, die über die Energiepro-

blematik und über die Umweltschutzproblematik hinausgehen. Ich möchte aber doch eines anmerken dürfen im Gegensatz zu dem, was Dr. Strenitz gesagt und gemeint hat: Ich glaube nämlich, daß es schon eine Reihe von Fakten gibt, die man nicht so einfach beiseite schieben kann. Ich glaube, daß sich zu vieles aufgestaut hat in den letzten Jahren, im letzten Jahrzehnt, wenn man so will, das hier auf einmal sichtbar geworden ist und dann auch zum Ausbruch gekommen ist. Es war ja letztlich dann gar nicht mehr so sehr die Energiefrage oder die Umweltschutzfrage, die in und um Hainburg eine Rolle gespielt hat. Es sind einmal die Zweifel an der Sachkompetenz dieser Regierung deutlich zutage getreten. Zu Recht wurde gefragt, kümmert sich jemand in dieser Regierung um die Energiepolitik? Wo hat es denn die Konzepte gegeben, das Vorausplanen gegeben, das uns vieles ersparen hätte können, insbesondere letztlich – und das ist auch meine persönliche Meinung – das Kraftwerk in Hainburg. Zweite Frage, die Frage nach der Führungsqualität. Wir haben es besonders dann im Laufe der Ereignisse erlebt, wie schwierig es um diesen Bereich derzeit in unserer Bundesregierung bestellt ist, denn die Aufnahme dieses Projektes in eine Regierungserklärung und dann der Wille, die feste Absicht, dieses Projekt ohne alle rechtsstaatlich erforderlichen Verfahren abzuwarten, hat schließlich und endlich diesen Staat auch an den Rand einer Legitimitätskrise gedrängt. Und ich glaube, da gibt es – in diesem Sinne treffe ich mich mit dem Kollegen Dr. Strenitz – vieles, vieles aufzuarbeiten, was weit über den engeren energiepolitischen Aspekt hinausgeht. Insbesondere glaube ich, daß das Schwachstromduo Steger-Sinowatz einmal mehr einer eklatanten Fehleinschätzung der politischen Situation in diesen Tagen erlegen ist. Das hat auch der Kollege Dr. Strenitz heute zugegeben. Eine eklatante Fehleinschätzung der politischen Situation, denn es hat sich vieles hier sehr viel früher – (Abg. Ofner: „Wie schaut es mit Mock aus?“ – Abg. Brandl: „Mit 'jein' ist es leichter, Herr Kollege!“) Lieber Herr Kollege Brandl, darf ich auf eines kurz hinweisen? Ich habe jetzt von den rechtsstaatlichen Problemen gesprochen, und da war unsere Position immer eindeutig und immer klar. Wir haben gesagt, bitte, alles bis einschließlich das Volksbegehren, das initiiert worden ist, abwarten. Ich habe nicht von den energiepolitischen Entscheidungen gesprochen, sondern von dem, was dahinter steht. (Abg. Dr. Horvatek: „Da gibt es zwischen Mock und Busek einen Kurzschluß!“) Soviel Kurzschlüsse, wie es in dieser momentanen Bundesregierung gibt, gibt es überhaupt nirgends, lieber Herr Kollege Dr. Horvatek. Wie uns die letzten Tage beweisen, ist das offenbar die Standardsituation dieser Regierung. Ich erinnere nur an die Vorgänge, die heute schon kurz einmal angesprochen worden sind. Meine sehr geehrten Damen und Herren! (Abg. Dr. Horvatek: „Sie werden sich offenbar am Rednerpult nie ändern!“) Ich hoffe, daß die in den Stromkreis geratene Bundesregierung den Schock, den diese Ereignisse ausgelöst haben, zu einem neuen Erwachen oder endlich zu einem Erwachen nutzt und daß die Nachdenkphase hoffentlich keine Ablenkphase wird, sondern daß man sich wirklich darum kümmert, um diese Probleme noch einmal so zu lösen, wie sie nicht nur sachpolitisch die besten sind, sondern daß sie auch von der Bevölkerung, auch

von der sogenannten protestierenden Bevölkerung – und vieles, was man da gehört hat, ist ja nur schärfstens zurückzuweisen –, mitgetragen werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich einen zweiten Aspekt kurz erwähnen. Es geht um die steirische Energiepolitik, und ich bin dem Kollegen Trampusch noch einmal sehr dankbar. Durch die viele Beschäftigung in den letzten Monaten mit diesem Problem ist er offenbar immer mehr daraufgekommen, daß in diesem Land wirklich viel geschieht und Vorbildhaftes für ganz Österreich geschieht. Ich möchte ein paar Dinge kurz erwähnen, die es gilt, gerechterweise herauszustellen, denn ich höre von manchem ganz gezielt immer wieder: es geschieht nichts und es geschieht nichts und es geschieht nichts! Wenn der Kollege Hammer zum Beispiel versucht hat, das wieder ein bißchen abzulenken, was der Herr Trampusch so deutlich und schön gesagt hat, dann muß ich sagen, bitte aufpassen! Wer nur Plakate anfertigen läßt gegen das Waldsterben; dann bitte kann ich auch nicht erkennen, daß diese Ihre Broschüre auf Umweltschutzpapier gedruckt wäre, spielt an sich überhaupt keine Rolle in der großen Problematik, nur, man soll dann nicht so tun, man soll dann nicht so unseriös durch die Gegend schreiten und sagen, bitte, die drucken ihre Sachen auf Hochglanzbroschüren und wir Armen, wir drucken erstens gar nichts und zweitens, wenn wir drucken, auf Umweltschutzpapier. Stimmt ja alles nicht vorne und hinten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zum Energieplan. Dazu möchte ich noch einige Dinge sagen. Er war der erste in Österreich, den es gegeben hat, und er diente auch der Bundesregierung als Vorbild für den ihren. Und wir wissen mittlerweile, daß es einige andere Bundesländer gibt, die sich auch sehr für diesen Energieplan interessieren, die nachgefragt haben und die sich an diesem Energieplan orientieren werden. Sie brauchen gar nicht so zu tun, Ihre vier Regierungsmitglieder haben gerne zugestimmt, weil sie offenbar erkannt haben, daß es ein gutes und wichtiges Werk für diese Steiermark ist, und wir wollen diese Lorbeeren ja durchaus gleichmäßig verteilen. Sie brauchen sich in diesem Falle gar nicht so zu distanzieren von diesen Dingen. Es gibt ja genug Menschen in diesem Land auch aus Ihrer Fraktion, die mittlerweile sich oft berufen haben auf diesen Energieplan und ihn als das hingestellt haben, was er ist, nämlich als ein durchaus vorbildliches Werk.

Darf ich zu ein paar konkreten Dingen noch einige Anmerkungen machen. Eines zunächst einmal: die ganzen Biomasseprojekte, die es in diesem Land gibt, dankenswerterweise hier schon erwähnt, das Projekt in Hartberg, mittlerweile ein neues, ein privates Projekt in Leutschach in der Südsteiermark; und weil es der Kollege Trampusch angesprochen hat, wir wären sehr froh, wenn in diesem Bereich, dort, wo Sie die Verantwortung tragen oder zumindest die Hauptverantwortung tragen, wenn Sie hier mitziehen würden, gerade gemäß dem Landesenergieplan vorzugehen, und das unterscheidet uns ja auch vom Bundesenergieplan, Herr Kollege Mag. Rader, da werden Sie schon noch daraufkommen, wo Sie die Verantwortung – wie lange noch, wissen wir nicht – aber derzeit jedenfalls noch tragen. Bei uns wird der Landesenergieplan 1 zu 1 umgesetzt werden. Dafür wird der Herr Landesrat

mit einer sein, der sich dafür verbürgt, und er wird es machen. Und wir würden Sie bitten, daß Sie zum Beispiel in der Weststeiermark oder auch in Graz, wo Sie die Hauptverantwortung tragen, daß also dort gemäß den Prioritäten des Landesenergieplanes vorgegangen wird.

Ich darf insbesondere dem Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Riegler auch danken, daß er sich sofort bemüht hat, gerade in einem Problembereich, der mehrfach in den letzten Monaten öffentlich Widerwillen erregt hat, aus welchen Gründen auch immer, sofort die Dinge in die Hand zu nehmen. Das ist das Problem der sogenannten Elektroheizungen. Ich möchte hier gar nicht lange herumreden über die Details, warum das eine vielleicht gescheitert ist als das andere und warum man das hier machen soll und jenes dort machen soll. Tatsache ist, daß er sich mühsam ans Werk gemacht hat und insbesondere mit den Wohnbaugenossenschaften auch inzwischen ausgemacht hat, es gibt eine Förderung in Hinkunft nur dann, wenn die Energieversorgung zu den einzelnen Projekten so gehandhabt wird, wie es im Landesenergieplan auch vorgesehen ist. Es hat erfreulicherweise auch Genossenschaften gegeben, die Projekte, die sie bereits anders angelegt haben, umgeplant haben und die gesagt haben, okay, das kostet uns zwar mehr Geld und mehr Aufwand, aber wir sehen diese Situation ein, und wir werden uns auch gemäß diesen Richtlinien in Hinkunft verhalten. Ich würde also bitten, daß auch Sie mit Sorge tragen, daß diese Umsetzung des Landesenergieplanes möglichst optimal erfolgen kann.

Es gibt eine Reihe von weiteren Dingen, die aus diesem Landesenergieplan oder über die Initiativen, die auch vom Landesenergiebeauftragten initiiert wurden, beispielhaft zu nennen sind. Es wird in den nächsten Tagen und Wochen von zwei bedeutenden Professoren der Grazer TU eine Studie vorgelegt werden, wie man die theoretischen Erkenntnisse in der Althausanierung in die Praxis umsetzen kann. Auch ein Problembereich, von dem wir wissen, daß er wahnsinnig viel zu einer offensiven Energiepolitik beitragen kann, denn bekanntlich ist jede „eingesparte“ Energie die billigste Energie. In diesem Bereich können insbesondere auch eine Reihe von neuen Arbeitsplätzen der heimischen Wirtschaft zugute kommen. Ein weiterer Schwerpunkt wird die Tätigkeit des Landesenergievereines sein, der sich eine Fülle von Aufgaben gestellt hat, die alle auch gemäß dem Landesenergieplan wahrgenommen werden. Energiesparen, die Forcierung von alternativen Energieprojekten und die Zusammenarbeit und Unterstützung der Landesenergieberatungsstelle. Über diesen Landesenergieverein wird es auch möglich sein, daß jenem Ansinnen, das den Anträgen zugrunde liegt, die heute hier vorliegen, insbesondere nachgekommen wird, nämlich der Unterstützung und Förderung von lokalen Energieplanungen und Projekten.

Ich darf noch kurz erwähnen, daß sich auch die Landesenergieberatungsstelle äußerst bewährt hat. Es gibt dort rund 30 freie Mitarbeiter, die in zäher Arbeit insgesamt in der letzten Zeit mehr als 125 steirische Gemeinden beraten haben. Auch das ist im Sinne dieser Anträge, die wir heute hier vorliegen haben. Darüber hinaus gibt es eine Reihe ungezählter Einzel-

beratungen, Schülerinformationen und ähnliche Dinge mehr in diesem Bereich.

Die STEWEAG hat auch versprochen, daß sie in diesem Jahr noch eine neue Form des Tarifsystems vorlegen wird. Auch das ist ein weiterer Schritt zu einer offensiven Energiepolitik, die wir auch herzeigen können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend noch einmal auf einen Bereich kommen, der auch mehrfach in der letzten Zeit oder immer wieder auch in Hinkunft in Diskussion stehen wird und wo es natürlich verschiedenste Meinungen und sehr bewußte Fehlinterpretationen gibt, auch wenn man sich manchmal das genauer anschaut. Das ist noch einmal das Kraftwerk Mellach. Der Herr Landeshauptmann hat hier in diesem Falle wie auch später im Falle des Kraftwerkes Voitsberg III bewiesen, daß er lange voraus Probleme erkennt, und hat sich daran gemacht, diese Dinge zu regeln, ohne großes Aufsehen und ohne große Tumulte. Wenn wir sehen, wie heute von manchen Dürnrohr als Paradeprojekt hingestellt wird, und wir wissen, daß dort bestenfalls das erreicht werden kann, bestenfalls, was bei uns in Mellach unter Anführungszeichen „selbstverständlich“ ist, und daß wir das wirklich auch unter Beteiligung verschiedenster Gruppen zustande gebracht haben und wo es überhaupt keine Krawalle gegeben hat, dann ist das ein Zeichen, wie man Politik machen kann in schwierigen Bereichen, ohne daß es zu den sonst so schmerzlich spürbaren Polarisierungen kommt. Wir erinnern uns, lieber Kollege Trampusch, du hast vor einigen Monaten hier zum Thema Mellach gemeint, wir werden unsere Bescheide alle sehr rasch ändern müssen, wir sind gemeinsam, glaube ich, sehr froh, daß der Herr Landeshauptmann hier wieder sehr rasch gehandelt hat, auch im zweiten Schritt, und daß wir heute mit Mellach weit unter allen Normen liegen, die von der Bundesregierung vorgeschrieben sind. Das gilt für den Bereich der sogenannten Stickoxide genauso wie für die Schwefeldioxide, und wir liegen mit diesem Kraftwerk durchaus nach Aussage von anerkannten Experten auf dem sogenannten Standard japanischer Umweltschutztechnologie. Das ist etwas, meine sehr geehrten Damen und Herren, worauf wir wirklich stolz sein können, weil, es ist vorher noch einmal vom Kollegen Hammer ins Spiel gebracht worden, dieses Land hat natürlich, wie wir wissen, in vielen Bereichen mit viel mehr Benachteiligungen zu kämpfen als andere Bundesländer in Österreich. Wir müssen mit dem Geld besonders sparsam umgehen, daß überall für jeder etwas übrigbleibt, und wir müssen uns halt in vielen, vielen Dingen viel mehr anstrengen, oft auch deswegen, weil die Bundesregierung in manchen Bereichen durchaus nicht das tut, was wir uns wünschen und was ihre Pflicht wäre. Ich meine, das ist ein Bereich, über den wir uns sehr freuen und den wir auch herzeigen können. Ich kann Sie nur bitten, noch einmal abschließend, daß Sie im ganzen Bereich der Energiepolitik und insbesondere dort helfen, wo Sie die Hauptverantwortung tragen, ob jetzt die Puchwerke sind, ob das die Stadt Deutschlandsberg ist, ob das die Stadt Köflach ist oder was immer auch, die Projekte so zu realisieren, wie wir sie gemeinsam im Landesenergieplan beschlossen haben. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Zdarsky: Nun erteile ich dem Herrn Abgeordneten Halper das Wort.

Abg. Halper: Frau Präsident, geschätzte Damen und Herren!

Mein Vorredner hat versucht, etwas zu zündeln. Aber letztlich reicht die Schwachstromtechnik aus, um permanent in der ÖVP, wenn das Wort Bund kommt, einen Kurzschluß zu erzeugen. Und dann geht der ÖVP halt das Licht aus. Ich meine, Herr Kollege Dr. Hirschmann, den Menschen dieses Landes ist es nicht gedient, wenn wir nur in negativer Darstellung die Probleme des Umweltschutzes, der Energie diskutieren. Und so meine ich, daß wir grundsätzlich die Bemühungen des Bundes und des Landes akzeptieren müßten im Hinblick auf eine Verbesserung der Umweltbedingungen. Wir haben schon einen großen Beitrag in dieser Richtung erbracht, und wir haben gemeinsam sowohl im Bund als auch im Land viele Initiativen eingeleitet. Wir können alle nur arbeiten, liebe Freunde, und uns tagtäglich bemühen, durch Ideen, durch Gedankengänge, sich durchzuqualen durch die Materie, die Probleme zu lösen. Aber nicht in der negativen Darstellung, daß ich hinter dieser Wiese ein Nitrat, ein Nitrilerl oder NO_x entdeckt habe und dieses und jenes und daß ich mich nahezu erfreue, noch etwas Negatives entdeckt zu haben, sondern mich innerlich prüfe und sage, wie kann ich diese Dinge lösen. Dafür wurden wir von den Menschen dieses Landes gewählt. Vielleicht noch eines dazu, um damit der etwas polemisch betrachteten Weise einen Schlußstrich zu setzen. Die Österreichische Volkspartei hätte in der Frage Hainburg oder auch Zwentendorf staatstragende Bedeutung erlangen können, wenn sie den Vorrang der Energiesicherung und den Abbau der Auslandsabhängigkeit bei der Energie als einen Beitrag miteingebracht hätte. Die ÖVP hat sich als eine Zerstrittene demonstriert, präsentiert, und ich muß ehrlich sagen, damit den Anschluß verloren, staatstragende Partei zu sein. (Landesrat Dipl.-Ing. Riegler: „Wie ist das mit der Bundesregierung?“) Die Bundesregierung hat ihrer Regierungserklärung entsprechend die Weichen gestellt, sie hat die Meinung jener akzeptiert. Aber seien wir uns in diesem Kreise einig und ehrlich, wir bekennen uns zu soviel Medienfreiheit wie nur denkbar, verwehren uns aber dagegen, daß Manipulationsfreiheit in den Vordergrund tritt. Und hier müßten wir auch die Rolle der Medien mitbeurteilen. Soviel zu dieser Sache. Grundsatz für eine sinnvolle Energieversorgung kann aber nur sein, geschätzte Damen und Herren, daß wir so viel Wasserkraft wie möglich aktivieren unter allen umweltschützenden Auflagen und nur so viel kalorische Kraft, wie nötig ist.

Geschätzte Damen und Herren! Unbestritten ist die Umweltbelastung durch den Straßenverkehr, auch die negativen Auswirkungen auf den Menschen und auf den Wald. Es sei positiv vermerkt der Beschluß der Steiermärkischen Landesregierung, grundsätzlich künftig bei der Neuanschaffung von Pkws und Dienstkraftfahrzeugen nur mehr solche mit Katalysatorenausstattung anzuschaffen. Einen angeregten Einbau, einen nachträglichen Einbau von Katalysatoren halte ich dann für wenig sinnvoll, wenn er bei alten Pkws erfolgt, da beim derzeitigen Dreiwegesystem eine Teillösung beziehungsweise Umrüstung nahezu sinnlos, jedoch umweltpolitisch oder -wirksam sehr gering zu

bezeichnen ist in wenigen Prozentbereichen. Als Hauptverursacher der Umweltverschmutzung sind aber auch die Industrie, die Energieerzeugung – schon erwähnt – und der Hausbrand zu nennen, wobei die Anteile dieser Verursacher an den einzelnen Schadstoffkomponenten unterschiedlich sind. Industrie- und Kraftwerke sind die Hauptverursacher der Schwefeldioxidemissionen, bei den Stickoxiden, bei Kohlenmonoxid und bei den Kohlenwasserstoffen hingegen dominiert eindeutig der Straßenverkehr als Verursacher.

Die Umweltbelastung durch den Straßenverkehr, geschätzte Damen und Herren, muß sinnvollerweise für die einzelnen Fahrzeugkategorien dargestellt werden. Eine Schätzung, die auf Daten des österreichischen Energiekonzeptes beruht, weist für das Jahr 1980 folgende Verteilung der Schadstoffemissionen auf: Pkw und Kombi 86 Prozent Kohlenmonoxid von insgesamt 700.000 Kfz-Gesamtemissionen, Stickoxide Pkw und Kombi 44 Prozent, das sind von 150.000 Tonnen Emissionen und bei Kohlenwasserstoffen Pkw und Kombi 57 Prozent von 100.000 und bei Blei 91 Prozent bei Pkw und Kombi von gesamt 1000 Tonnen Emissionen. Schwefeldioxid, hier im besonderen Lkw und Busse, mit 74 Prozent von 15.000 Tonnen Emissionen. Während die Pkws für die Kohlenmonoxid- und Bleiemissionen fast zur Gänze und für die Emission der Kohlenwasserstoffe überwiegend verantwortlich sind, spielen bei der Emission der Stickoxide Lkws und Busse eine mindestens gleichgroße Rolle. Das hängt mit der großen Fahrleistung dieser Fahrzeugkategorien zusammen. Deshalb tut rasche Hilfe not. Hier ein Satz: Die Einführung der Katalysatoren kann kein Wundermittel sein, und es sollen keine voreiligen Fehlschlüsse interpretiert werden, und man sollte durch fälschliche Darstellung auch nicht den Autofahrer zu Fehlinvestitionen anregen. Eine Nachrüstung von alten Pkws ist weniger sinnvoll, da der Dreiwegkatalysator nur sehr schwierig und unter höchsten Kosten eingebaut werden kann. Aber dennoch im Hinblick auf die Verbesserung der Luftsituation ist der Katalysator ein wichtiger Schritt, wobei die Zweiräder in meiner Betrachtung außer acht bleiben. Genügt es also, mit dem Katalysator einen Schritt zu tun? Da meine ich, ja, es ist ein Schritt von vielen zur Reinhaltung der Luft. Wir haben für diesen Schritt nicht mehr viel Zeit. Und so ist es zu begrüßen, geschätzte Damen und Herren, daß sich die Bundesregierung in ihrer Regierungsklausur ernsthaft mit der Einführung der Katalysatortechnik beschäftigt hat. Die Voraussetzung hiezu ist eben der Vergaser, das Vergaserpickerl, das grüne Pickerl, das es ab 1. Mai dieses Jahres geben soll, die Einführung des bleifreien Benzins mit 1. Oktober dieses Jahres und die Umweltschutzprämie für die Anschaffung von Pkws mit Systemen der Katalysatortechnik. Derzeit sind in der gesamten Welt – und das nur als Illustration gesagt – von 500 Millionen Pkws, die angemeldet sind, bei einer jährlichen Produktion von 50 Millionen 80 Millionen Katalysatoren im Einsatz. Daher ist das System überprüft und auch für den Einbau sinnvoll. Die Österreichische Bundesregierung hat sich für das genauere, für die strengeren Maßstäbe des amerikanischen Testverfahrens entschieden, um damit die beste Möglichkeit für die Verminderung der Schadstoffe anzubieten. Auch die Diskussion, die derzeit über Katalysator und vermin-

derte Geschwindigkeit geführt wird, muß aus einer doppelten Sicht beurteilt werden, da jene Systeme, die derzeit in Japan im Einsatz sind, für europäische Verhältnisse nicht oder nur beschränkt geeignet wären. Sie sehen in gleichzeitiger Verwendung Tempolimits vor, während amerikanische Systeme durchaus geeignet wären, die Tempolimits, die derzeit vorgegeben sind, 100 Kilometer pro Stunde auf Landstraßen, 130 auf Autobahnen, einzuholen. Eine Untersuchung der Universität Wien hat ergeben, daß bei einer Reduzierung des Tempolimits von 130 auf 100 Kilometer pro Stunde bei den Autobahnen eine Reduzierung des NOx, also des Stickoxides, von nur 1,2 Prozent eintreten würde. Die Maßnahmen der Bundesregierung – und sie hat rasch gehandelt – sehen vor, daß Österreich das erste Land Europas mit unverbleitem Benzin sein wird, daß in Österreich die strengsten Abgasvorschriften eingeführt worden sind und daß ab 1. Jänner 1987 und ab 1. Jänner 1988 nur mehr schadstoffarme Kraftfahrzeuge neu zugelassen werden sollten. Die Belastung, geschätzte Damen und Herren, des emitenten Straßenverkehrs auf unsere Umwelt, auf die Luft, den Boden und den Menschen ist nicht zu übersehen. Man soll aber diese Diskussion nicht einäugig führen und nur den sterbenden Wald sehen, sondern auch die Beeinträchtigung der Lebensqualität des Menschen mitberücksichtigen, den der Emitent Straßenverkehr verursacht. Man soll in jeder Diskussion nicht übersehen, daß sich jährlich in Österreich 209.000 Verkehrsunfälle ereignen, wovon 66.540 Menschen als verunglückt gezählt werden und über 2000 Menschen ihr Leben lassen müssen. Da ist man in dieser Darstellung schockiert über Meldungen, die sich aus der Presse ergeben, daß jeder dritte Lkw nicht verkehrszuverlässig ist, und da scheint es mir unverständlich zu sein, daß wir in der Steiermark noch immer keine mobile Lkw-Prüfstation besitzen, um eben die Verkehrssicherheit auch der Lkw zu verbessern, wie dies in den Bundesländern Wien und Oberösterreich bereits der Fall ist.

Geschätzte Damen und Herren, die Maßnahmen der Bundesregierung im Zusammenhang mit der Reduzierung der Schadstoffemission bei den Pkws, mit der Einführung einer Umweltprämie für neuangeschaffene Pkws, aber auch strengste Vorschriften für die Einführung bei Diesel-Pkws ab dem 1. Jänner 1986 werden Maßnahmen sein, die die Schadstoffausstöße des Straßenverkehrs wesentlich verringern werden. Eine Studie der Universität Wien von Herrn Professor Lenz hat gezeigt, daß durch diese Maßnahmen bis zum Jahre 1994 der durch Personenkraftwagen verursachte Schadstoffausschuß beim Kohlenwasserstoff um 66 Prozent, beim Kohlenmonoxid um 63 Prozent und bei den Stickoxiden um 48 Prozent reduziert wird. In absoluten Zahlen ausgedrückt heißt das, daß die Emissionen von Kohlenwasserstoffen um 38.000 Tonnen jährlich und Kohlenmonoxid um 375.000 Tonnen jährlich und bei Stickoxid um 31.000 Tonnen jährlich abgesenkt werden können.

Zum Abschluß: All diese Maßnahmen, geschätzte Damen und Herren, lösen sicherlich nicht von heute auf morgen das Problem. Österreich kann sich mit all den internationalen Verflechtungen nicht als isoliert betrachten. Sie sind aber ein wichtiger Schritt zur Verbesserung der Luftqualität und zur Verbesserung

der Lebensqualität. Ich möchte mit dieser Diskussion hier die Vertreter der Landwirtschaft vielleicht zu einem Gedanken anregen, zu einem nachdenklichen Gedanken, wie es Karl Kraus einmal in einem Zitat gesagt hat. Er hat einmal auf eine Berechnung verwiesen, wonach eine große Zeitung für eine einzige Ausgabe eine Papiermasse braucht, zu deren Herstellung 10.000 Bäume von 20 Meter Höhe gefällt werden müssen. Eine Zeitung, eine Ausgabe – 10.000 Bäume, 20 Meter Höhe. Ich weiß nicht, ob diese Rechnung stimmt, aber die Schlußfolgerungen des großen Satirikers sind noch in unserer Zeit und gerade jetzt von ungebrochener Aktualität. Es ist wesentlich schneller nachgedruckt als nachgeforstet. Wehe, wenn einmal die Zeit kommt, daß die Bäume keine Blätter mehr tragen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Wegart: Zum Wort gemeldet ist der Herr Landesrat Dipl.-Ing. Riegler. Ich erteile es ihm.

Landesrat Dipl.-Ing. Riegler: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Die äußerst intensive Debatte war über weite Strecken auch von hohem Verantwortungsbewußtsein und von hoher Sachlichkeit getragen. Ich möchte das deshalb besonders festhalten, weil ich glaube, daß dies auch kennzeichnend ist für die große Herausforderung, die die Bewältigung unserer umweltpolitischen Probleme für alle verantwortlichen Kräfte darstellt. Wir wissen es, Umweltpolitik und die Maßnahmen zur Sicherung unserer Lebensgrundlagen sind zum Thema Nummer eins auch in der Bewertung der österreichischen Bevölkerung geworden. Wir können sicher nicht daran vorbeireden, daß die großen Bereiche Luft, Wald, Boden einschließlich des Grundwassers, die Sanierung unserer Flüsse und damit die Bewältigung des Abwasserproblems die Problematik der Abfallbeseitigung als Aufgaben weiterhin gestellt sind. Es ist auch ohne Einschränkung festzuhalten, daß die kritischen Kräfte sicher auch zu einer Verschärfung des Bewußtseins beigetragen haben, ob diese kritischen Kräfte nun im Bereich der Medien, im Bereich unserer Jugend und in den verschiedensten engagierten Menschen liegen mögen. Es ist sicher auch richtig gesagt worden, daß wir uns in einzelnen Bereichen in einem Wettlauf mit der Zeit befinden. Das heißt, daß wir diese Aufgabe als eine gemeinsame Herausforderung zu sehen haben. Das ist das eine, das ich hier in einer Zusammenfassung bemerken möchte.

Das zweite, und ich glaube, wir müssen es gleichermaßen immer wieder aufzeigen, daß sehr, sehr viel geschehen ist und getan wurde. Nicht um irgend jemanden zu beweihräuchern, und ich kann das am unbelastetsten sagen, nachdem ich erst wenige Tage mit dieser Aufgabe betraut bin, sondern es ist einfach um der Gerechtigkeit willen festzuhalten, und auch deshalb, damit nicht die Resignation um sich greift, sondern erkennbar ist, daß Anstrengungen zum Teil sehr lange zurückreichend bereits vorhanden sind. Wenn das nicht der Fall wäre, dann wäre die Situation heute eine wesentlich schwierigere, obwohl neue Probleme dazugekommen sind und daher auch neue Bewältigungen notwendig sind.

Ich möchte in diese Bemühungen alle miteinbeziehen, den Bund genauso wie das Land, wie die Gemein-

den, die zum Teil sehr, sehr viele Anstrengungen unternommen haben, wie unsere Wirtschaft, wie alle, die hier zu einer positiven Bewältigung beigetragen haben. Und wenn ich auf einige Initiativen der Steiermärkischen Landesregierung und der Landesgesetzgebung nochmals hinweise, dann eben, um aufzuzeigen, daß Bemühungen zu einem Zeitpunkt eingesetzt haben, als vom Modethema grün noch nicht die Rede war, beispielsweise die Schaffung des Referates für wasserwirtschaftliche Rahmenplanung im Jahre 1968, und damit, meine Damen und Herren, der Beginn einer systematischen Arbeit für die Sicherung unserer Trinkwasserversorgung in diesem Lande. Die Schaffung des Referates Luftreinhaltung im Jahre 1969 mit all den Aufgaben, die heute auch in der Fragestunde teilweise schon behandelt wurden. Die Einrichtung des Landeshygienikers im Jahre 1970, die Einrichtung des Institutes für Umweltforschung, ebenfalls im Jahre 1970, die Schaffung des Referates Lärmschutz im Jahre 1972, mit zum Teil weitreichenden positiven Auswirkungen etwa auch im gesamten Bereich des Wohnbaues hinsichtlich einer höheren Umweltqualität. Die Schaffung des Landtagsausschusses für Gesundheit und Umweltschutz im Jahre 1974, die Aktion „Saubere Steiermark“ 1974, die Einrichtung des Ölalarmdienstes ebenfalls im Jahre 1974. 1981 die Einsetzung des Landesenergiebeauftragten, 1984 die Bestellung des Umweltschutzkoordinators und mit Beginn dieses Jahres die Zusammenführung der Aufgabenstellung innerhalb der Landesregierung in meinem Referat. Ähnliches kann von seiten der Gesetzgebung aufgezeigt werden. Das Ölfeuerungsgesetz 1973 mit der Novellierung, die Sie im November 1984 beschlossen haben und die den strengsten Maßstab etwa hinsichtlich des Schwefelgehaltes beim Heizöl auch österreichweit beinhaltet. Das Abfallbeseitigungsgesetz 1974, auf dessen Grundlage erfreulicherweise der Großteil der steirischen Gemeinden das Problem der Abfallbeseitigung positiv gelöst hat, das Raumordnungsgesetz 1974, das Luftreinhaltegesetz 1974, die Schaffung des Immissionsschutzplanes 1983 und ähnliches mehr. Ich wollte das aufzeigen, weil unsere Zeit ja dazu neigt, Dinge zu vergessen oder auch Positives als nicht geschehen eher zu verdrängen. Ich wollte es auch deshalb erwähnen, weil ich damit auch dokumentieren möchte, daß meiner Beurteilung nach die Probleme, die uns gestellt sind, in der Sicherung unserer Umwelt auch bewältigbar sind. So darf ich – weil Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Chibidziura gemeint hat, er ist überzeugt, ich werde die defensive Umweltpolitik fortsetzen – Ihnen antworten, ich werde alles tun, um jene offensive Umweltpolitik forciert fortzusetzen, die erfreulicherweise in der Steiermark bereits seit den sechziger Jahren betrieben wird. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren, zur Bewältigung der Probleme brauchen wir natürlich die Konzentration der Kräfte. Ich meine die Kräfte auf den verschiedenen Ebenen der Verantwortung, und ich meine auch, daß gewisse Schwerpunktbildungen notwendig sind, wie beispielsweise derzeit die Sanierung unserer großen Flüsse in der Steiermark, die Bewältigung der Luftbelastung oder die Lösung der noch offenen Fragen im Bereich der Abfallbeseitigung. Ich sage es auch ganz als meine persönliche Überzeugung, die ernstesten Aufgaben der Umweltpolitik sind ungeeignet für ein politi-

sches Schwarzpeterspiel und für ein Hin- und Herschieben der Verantwortung, sondern sie sind die Herausforderung, gemeinsam im Rahmen der gegebenen Zuständigkeiten an diese Lösung heranzugehen. Ich glaube, daß damit auch die Frage Politikverdrossenheit oder vertrauliche politische Verantwortung sehr eng zusammenhängt. (Beifall bei der ÖVP.)

In diesem Zusammenhang, meine Damen und Herren, glaube ich – das ist meine persönliche Auffassung –, daß in der Frage des durch Nationalratsmehrheitsbeschluß zu installierenden Bundesumweltamtes nicht im Sinne einer vernünftigen Konzentration der Kräfte vorgegangen wird, sondern daß hier ein Schritt in die falsche Richtung gesetzt wird, nämlich zu einer unnötigen Beanspruchung von Mitteln, die wir statt zur neuen Verwaltung besser in eine zusätzliche Umweltsanierung investieren sollten. Es ist, nur um ein Beispiel zu nennen, eben eine Tatsache, daß neben den 120 Millionen an laufendem Aufwand für Personal- und Sachkosten ein Aufwand für die Neuinstallation der drei Anstalten in Wien, Klagenfurt und Salzburg von knapp 800 Millionen Schilling kommt. Das heißt, daß mit diesen 800 Millionen Schilling mehr als die Hälfte der Gesamtkosten für die Mursanierung gedeckt werden können, meine Damen und Herren! Ich glaube eben, wenn schon zusätzliche Mittel aufgewendet werden, dann für eine rasche Verbesserung unserer Umwelt und nicht für die Schaffung einer Bürokratie, die nicht notwendig ist, weil es dafür ausreichende Einrichtungen bereits gibt! (Beifall bei der ÖVP.)

Es ist überhaupt kein Zweifel, und in den Begutachtungen und in den Verhandlungen ist es auch deutlich gemacht worden, daß jede Bereitschaft zur Kooperation mit den Bundesstellen besteht, daß wir in unserer Landesverwaltung, etwa in der Fachabteilung Ia und in den weiteren Stellen der Landesbaudirektion, im Institut für Umweltforschung, aber auch auf unseren Universitäten und in anderen Einrichtungen über genügend Personen und Einrichtungen verfügen, die zur Kontrolle, zur Messung und auch zu einer entsprechenden Berichterstattung in dieser Aufgabenstellung befähigt sind. Und wir befürchten, daß verschiedene dieser Einrichtungen zu Lasten des neuen Umweltinstitutes benachteiligt werden können, und es kann für die Steiermark auch nicht besonders erfreulich sein, künftig von Klagenfurt aus in diesen Umweltfragen koordiniert zu werden, während wir in Graz und in der Steiermark über leistungsfähige Einrichtungen verfügen. Zur Einrichtung des Umweltreferates in der Landesregierung darf ich nur auch zur Information sagen, daß damit kein neuer Apparat geschaffen wird; das einzige ist, daß ein zusätzlicher Sekretär in meinem Büro sich um die Behandlung dieser Probleme besonders annehmen wird. (Beifall bei der ÖVP.)

Und lassen Sie mich, meine Damen und Herren, auch eines festhalten: Wir halten es für gut, wenn auch im Bund Aufgaben gelöst werden, ohne daß zusätzliche Bürokratien geschaffen werden.

Meine Damen und Herren! Ich wollte eines noch sagen, weil verschiedentlich in der Diskussion der Eindruck erweckt wird, daß zwischen der Wahrnehmung der umweltpolitischen Aufgaben und der Sicherung der Beschäftigung und damit der wirtschaftlichen Entwicklung ein Widerspruch besteht. Der Beitrag des

Herrn Präsidenten Ing. Stoisser hat erfreulicherweise die aktive und positive Einstellung unserer Wirtschaft bereits dokumentiert, und meine persönliche Überzeugung ist, daß die Lösung der Umweltprobleme auch ein Teil der Herausforderung für unsere Wirtschaft ist, in der Strukturanpassung zu bestehen, und daß die Umweltpolitik auch die Chance für neue Technologien bietet. Es ist für uns erfreulich, meine Damen und Herren – ich glaube, das kann quer durch die verschiedenen politischen Bereiche so gesehen werden –, daß wir gerade in der Steiermark eine Reihe von Unternehmen haben, die österreichweit und zum Teil europaweit in der Entwicklung von Umwelttechnologien führend sind. Ohne jetzt jemanden benachteiligen oder hervorheben zu wollen, ist es beispielsweise erfreulich, wenn Simmering-Graz-Pauker, Waagner-Biró, Maschinenfabrik Andritz in dieser Technologie bereits sehr, sehr positive Entwicklungen aufzeigen können, oder wenn beispielsweise die Porzellanfabrik Frauental eine der ersten Anlagen in Europa sein wird, die auch Katalysatoren produzieren kann. Es ist ebenso erfreulich, wenn Mellach 1986 nicht nur mit der Entschwefelungsanlage, sondern auch bereits mit der Entstickungsanlage in Betrieb gehen wird und diese Technologie, wie ich hoffe, auch von den genannten steirischen Unternehmen beigelegt werden kann.

Nun zu einigen konkreten Fragen, die in der Diskussion behandelt wurden und die ja letztlich auch die Schwerpunkte in der derzeitigen Aufgabenstellung beinhalten. Das erste, der Bereich Luftverbesserung, Luftreinhaltung. Es ist ganz klar, daß hier damit einmal der Lebensraum des Menschen, aber natürlich auch der Lebensraum des Waldes und damit eine unserer wichtigsten Wirtschafts- und Naturgrundlagen betroffen sind. Weil das auch immer wieder in Vergessenheit gerät, darf ich festhalten, meine Damen und Herren, daß entgegen der Optik in der öffentlichen Diskussion in den vergangenen zehn Jahren die Luftqualität in der Steiermark verbessert werden konnte. Beispielsweise wurde im Bereich Graz-Nord die SO_2 -Belastung von 1978 bis 1983 halbiert, ebenso im Bereich Judendorf gedrittelt oder etwa im Bereich Voitsberg in der Zeit 1973 bis 1983 halbiert, im Bereich Aichfeld, das heißt Judenburg, auf ein Drittel und im Bereich Fohnsdorf auf ein Viertel in der Belastung zurückgegangen. Das soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir neue Probleme haben. Und sie sind etwa heute im Zusammenhang mit dem Werk Pöls mit Recht angesprochen worden. Aber ich wollte damit nur aufzeigen, daß die Anstrengungen und Bemühungen auch ihre positiven Auswirkungen gehabt haben, was uns umso mehr bestärken sollte, an die neuen Probleme und Belastungen auch entsprechend zielstrebig heranzugehen. Wobei im Bereich der Luft dem Land die Hauptaufgabe in der Vollziehung zukommt. Wir sind dabei, mit der Schaffung des Luftinformationssystems hier eine auch auf den neuen Stand der Informationstechnik gebrachte Erfassung und Übermittlung zu schaffen.

Ich darf Ihnen in Ergänzung zur heute gestellten Anfrage auch mitteilen, daß bezüglich der Veröffentlichung der Luftgütemeßdaten in den belasteten Regionen bereits ab Februar 1985 die Veröffentlichung analog der Vorgangsweise in der Landeshauptstadt Graz bei den Bezirkshauptmannschaften erfolgen kann. Die gesamte Auswertung und Übermittlung wird

dann möglich sein, wenn eben auch die Fernübertragung in der Information vollends abgeschlossen sein wird. Wir haben sicher mit der Schaffung des Umweltfonds auf Bundesebene und ab diesem Jahr auch auf Landesebene eine wesentliche Voraussetzung, um Sanierungsmaßnahmen auch wirtschaftlich vertretbar für die betroffenen Betriebe durchführen zu können. Was die Gesetzgebung anlangt, wissen Sie, daß gerade hinsichtlich der Luftverbesserung die Hauptaufgaben auf Bundesebene gelegen sind, wie etwa die Herabsetzung des Schwefelgehaltes vor allem bei Heizöl schwer und mittel. Ich hoffe, daß es möglich sein wird, dem Beispiel der Steiermark für die Hausbrandanlagen auch insgesamt zu folgen und auf einen einprozentigen Schwefelgehalt zu kommen.

Ein zweiter wesentlicher Bereich ist das gesamte Dampfkesselmissionsrecht, wo es vor allem darum gehen wird, den Stand der Technik unter heutigen Voraussetzungen zu definieren, das heißt, an der Spitze der technologischen Entwicklung vorgehen zu können und auch für Altanlagen entsprechende gesetzliche Voraussetzungen zur entsprechenden Adaptierung zu schaffen.

Was den Kraftfahrzeugbereich betrifft, ist es sicher begrüßenswert, wenn nun durch die beschlossenen Maßnahmen hier einige wichtige Akzente gesetzt werden, wobei uns allen klar ist, daß das Wirksamwerden einige Zeit brauchen wird und daß es einige noch ungelöste Bereiche auch hier gibt, wie etwa Diesellochkraftfahrzeuge oder den gesamten Bereich der mit Superbenzin betriebenen Kraftwagen.

In dem Zusammenhang einige Worte zu den Fragen der Energiepolitik. Ich möchte das alles unterstreichen, was hinsichtlich Energieplan und dessen Einhaltung hier besprochen wurde. Es ist dann immer in der Praxis etwas schwieriger. Wir sehen das derzeit an einigen konkreten Beispielen. Umso mehr ist es begrüßenswert, daß es hier bereits zu konkreten positiven Entscheidungen gekommen ist, sowohl in der Nutzung der Biowärme, Energie aus Biomasse, wie auch in der Nutzung der Fernwärme. Es ist erfreulich, wenn es dem Landesenergiebeauftragten möglich war, im Fall der Puchwerke durch die Einflußnahme des Landes statt der vorgesehenen Gasversorgung die Fernwärmennutzung möglich zu machen. Ich hoffe, daß es auch im Fall Deutschlandsberg möglich sein wird, eine einvernehmliche und vernünftige Lösung im Sinne des Steiermärkischen Energieplanes zustande zu bringen, wie auch für den Bereich Köflach auf Grund der aktuellen Entwicklung hier erfreuliche Voraussetzungen für eine optimalere Lösung gegeben sind. Wie vielschichtig diese Problematik aber ist, möge an folgendem Beispiel illustriert werden: Bekanntlich wurde vom Herrn Handelsminister Dr. Steger mitgeteilt, daß das Verbundkraftwerk in Dürnrohr erst in Betrieb gehen kann, wenn dort auch eine Entstickungsanlage in Betrieb genommen wird. Das ist eine an sich erfreuliche umweltpolitische Entscheidung, hat aber beispielsweise für die Steiermark die negative Auswirkung, daß die Stilllegung der kalorischen Kraftwerke mit besonderer SO₂-Belastung, nämlich Zeltweg beziehungsweise Voitsberg II, dadurch um ein Jahr verzögert wird, was heißt, daß durch die eine Entscheidung, die positiv im Sinne des Umweltschutzes gesehen werden kann, auf der anderen Seite dadurch eine

Belastung mit einigen tausend Tonnen SO₂ für die Steiermark bewirkt wird.

Nun, meine Damen und Herren, wenige Sätze zum Bereich Wasser und Abwasserreinigung. Von meinem persönlichen Standpunkt her – und ich weiß, daß auch die verantwortlichen Fachkräfte bei der Landesbaudirektion sich in diese Richtung bemühen – sagen wir ja zur Entwicklung neuer Technologien in der Abwasserreinigung. Insbesondere für die Streulage in den ländlichen Regionen wird es notwendig sein, mit Hilfe von Kleinanlagen die zum Teil unerschwinglichen Investitionskosten vermeiden zu können, auf der anderen Seite ist es aber auch klar, daß im Bereich der Ballungsgebiete weiterhin auch jene Technologien notwendig sein werden, die wir eben heute in Form der mechanischen und biologischen Kläranlagen haben. Auch hier möchte ich festhalten: Es wurde in der Vergangenheit sehr, sehr viel investiert und getan. Man hat heute auch manchmal den Eindruck gehabt, ja, was hat das alles genützt, wenn wir neuerlich eine verschmutzte Mur haben, wenn wir uns neuerlich mit diesem Problem herumschlagen müssen. Ich kann hier nur sagen, die Situation wäre wahrscheinlich unerträglich geworden, wenn es diese Anstrengung nicht bereits gegeben hätte und etwa allein im Bereich der Mur um etwa 4,5 Milliarden Schilling 83 kommunale Kläranlagen errichtet worden wären, mit der Auswirkung, daß etwa für eine Million Einwohner die Belastung der Mur damit aufgefangen werden konnte. Trotzdem wissen wir, und ich sage das auch bei dieser Gelegenheit sehr deutlich, daß wir hinsichtlich der Flußreinhaltung aus der Sicht der Steiermark die zwei Hauptaufgaben in der nächsten Zeit haben, nämlich die Mursanierung und die Raabsanierung. Und beide müssen vorrangig und mit allergrößtem Zeitdruck angegangen werden. (Allgemeiner Beifall.) Meiner Beurteilung nach muß es möglich sein, auf Grund der notwendigen Investitionssummen und der Möglichkeiten, die gegeben sind, wenn auch seitens der zuständigen Bundesminister und natürlich auch seitens des Landes der betroffenen Unternehmungen die Bereitschaft besteht, sich maximal anzustrengen, daß wir im Falle Pöls die Abwasserreinigung nicht erst im Jahr 1990 sichergestellt haben, sondern daß etwa bis zum Jahr 1987 in etwa das zeitliche Ziel gesetzt werden muß, weil nicht einsehbar ist, daß es hier einen zweijährigen Probetrieb zwischendurch geben muß. Im Fall Gratkorn hoffe ich, daß die Investitionen nun rasch durchgezogen werden und seitens des Landwirtschaftsministeriums keine weitere Fristverlängerung gegeben wird. Es wird sicher auch notwendig sein, im Bereich der betroffenen Papierfabriken und der noch nicht gelösten kommunalen Anlagen rasch die Investitionen in Angriff zu nehmen. Es handelt sich insgesamt um einen Investitionsrahmen von etwa 1,5 Milliarden Schilling, wobei – was die Wasserbelastung betrifft – der allergrößte Brocken Leykam-Gratkorn mit 1,2 Millionen Einwohnern ist, Pöls mit 300.000 und dann eben noch die Papierfabriken mit 200.000 und etwas mehr als 100.000 die kommunalen Anlagen, deren Errichtung noch nicht vorgenommen wurde. Und weil hier die Frage Pöls angesprochen wurde: Es ist wieder ein Beispiel, wie schwierig technische Probleme teilweise bewältigbar sind. Denn ich bin überzeugt, daß die Projektanten und auch die ausführenden Firmen der

Auffassung waren, daß es technologisch möglich sein wird, sowohl hinsichtlich der Luft als auch des Abwassers die Fragen zu bewältigen. Die aktuelle Situation zeigt, daß gerade das Gegenteil der Fall ist, daß hier eine wirklich unzumutbare Belastung der betroffenen Bevölkerung gegeben ist, inklusive Beeinträchtigung der Fremdenverkehrsgemeinden in dieser Region. Daher glaube ich, daß alles getan werden muß, um hier zu einer raschen Sanierung zu kommen. Es sind seitens der Behörde bei einer gestern stattgefundenen Verhandlung neue Auflagen gestellt worden. Ich hoffe, daß bis zum März, bis zum Ende des Probebetriebes, diese technologischen Pannen bewältigbar sind, sonst wird sich sicher die Frage stellen, in welchem Umfang die Produktion in diesem Werk möglich sein wird, solange die Umweltbelastungen nicht in annehmbarer Form gelöst sind.

Bezüglich der angesprochenen Frage Einsatzplan, wenn Chlorbelastungen auftreten sollten, darf ich Ihnen mitteilen, daß dieser Einsatzplan besteht, daß er derzeit den Behörden zur Stellungnahme vorliegt und daß er nach Abklärung der betroffenen Behörden auch der Bevölkerung in einer entsprechenden Information und Veröffentlichung bekanntgegeben werden wird. Das wollte ich dazu sagen und komme damit drittens und abschließend zum Problembereich Abfallbeseitigung. Auch dort sollten wir nicht übersehen, meine Damen und Herren, daß auf Grund des schon zitierten Abfallbeseitigungsgesetzes aus 1974 sehr, sehr viele Anstrengungen unternommen wurden. Die Zahl der wilden Sturzplätze – wenn man so sagen will – wurde von 422 auf 40 reduziert. Es gibt die Maßnahme der Altlastenentsorgung beziehungsweise Kontrolle, obwohl – das möchte ich auch sagen – hier durchaus auch Sorgen angebracht sind, vor allem hinsichtlich der möglichen Auswirkungen auf das Grundwasser, und es sind auf Grund der Durchführungsverordnung aus 1975 von den insgesamt 544 steirischen Gemeinden bis auf 31 alle in einer geordneten Bewältigung dieser Abfallbeseitigung bereits tätig geworden. Abgeordneter Schwab hat das hier in einer sehr konkreten und sachlichen Form dargestellt. Ich glaube, daß insgesamt die Bewältigung des Problems Müllentsorgung einerseits anzusetzen hat an der Weiterentwicklung der Technologie. Es ist gar keine Frage, daß die Volldeponie nicht die Lösung für die künftige Entwicklung sein kann, sondern daß es darum geht, durch eine entsprechende Sortierung und Verwertung des Mülls den Teil, der auf Deponie gelegt wird, so klein als möglich zu halten. Aber insbesondere – und das wird eine gemeinsame Herausforderung auch für die Information sein – werden wir durch eine Änderung der Gesinnung in der gesamten Bevölkerung versuchen müssen, zur Müllvermeidung zu kommen. Das beginnt im Haushalt und endet letztlich im großen Industriebetrieb. Ich glaube, daß wir uns in dieser Richtung gemeinsam bemühen sollten. Ich unterstreiche das, was auch gesagt wurde, nämlich daß mit Ablehnung allein diese Probleme sicher nicht gelöst werden können. Es ist eine Schizophrenie, wenn jeder erwartet, daß er unbekümmert in der Konsumhaltung Müll produzieren kann, wenn er selbstverständlich erwartet, daß dieser Müll auch entsorgt wird und wenn selbstverständlich gleichermaßen jeder zum Proteststurm antritt, wenn irgendwo auch die Lösung, das

heißt die Lagerung beziehungsweise Verwertung, der Müllentsorgung vorgenommen werden soll. Das muß sicher auch im Sinne einer Information und Meinungsbildung korrigiert werden.

Zur aktuellen Frage der Stadt Graz möchte ich das unterstreichen, was gestern auch in einem Gespräch zwischen dem Herrn Landeshauptmann und dem Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz festgehalten wurde, nämlich daß das Land sicher seine Hilfestellung leisten wird, um zur Überwindung der Problematik beizutragen, wobei klarerweise so wie bei allen Gemeinden auch im Falle der Stadt Graz die Lösung in erster Linie von der Stadtgemeinde wahrgenommen werden muß. In der Frage Sondermüll werde ich einen Termin, den im morgen beim Gesundheitsminister habe, auch dazu benützen, um hier zu drängen, daß vom Bund zur Bewältigung des Problems Sondermüll nun auch rasch die notwendigen Voraussetzungen geschaffen werden.

Ich möchte abschließend sagen, es ist sicher mit Recht mehrmals auf die Frage des Bodens und seiner Gesunderhaltung hingewiesen worden, wobei ich sagen möchte, alle Umweltbelastungen münden ja letztlich in den Boden und damit auch in das Grundwasser. Das ist eine der allergrößten Sorgen, die wir hinsichtlich der Umweltprobleme in der nächsten Zukunft haben. Daher ist es sicher richtig, daß hier mit allen Möglichkeiten angesetzt werden muß, um diese Belastungen abzubauen, und so hoffe ich, damit zu Schwierigkeiten und Katastrophen größeren Ausmaßes in unserem Lande doch nicht zu kommen.

Ich habe schon einmal darauf hingewiesen, daß ich die Landwirtschaftlich-chemische Versuchsanstalt beauftragt habe, hier ein eigenes Untersuchungsprogramm zu erstellen. Ich sage freimütig, daß auch die Landwirtschaft da und dort Entwicklungen korrigieren muß, wo es zu Belastungen unvermeidbaren Ausmaßes kommt. Insbesondere geht es aber um das Problem der nicht entsprechenden Abwasserreinigung beziehungsweise die schon genannten Belastungen aus Deponien. Aber es ist letztlich auch eine Frage der Agrarpolitik und der Schaffung von Produktionsalternativen. Die Möglichkeit einer umweltfreundlicheren Landbewirtschaftung hängt auch mit der Preis-Kosten-Situation unserer Bauern zusammen. Auch das muß man – glaube ich – fairerweise festhalten. (Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: „Das ist der Ugrund!“) Jawohl, und insofern diese Spirale der Preis-Kosten-Schere hat uns zum Teil ja auch in diese Situation hineingedrängt, die da und dort sicher auch ernstzunehmende Auswirkungen hat.

Ich möchte abschließend sagen, daß die Sicherung unserer Lebensgrundlagen meines Erachtens zu einem Umdenken in der gesamten Gesellschaftspolitik auffordert. Ein Umdenken, das letztlich meiner Meinung nach wieder in die bewährten Formen des bäuerlichen Denkens führen müßte, nämlich langfristig und umfassend die Dinge zu sehen, zuerst nicht nur den einen Sektor, sondern auch die Auswirkungen auf die anderen und nicht nur den Vorteil auf den einen Tag, sondern auch die Probleme, die sich längerfristig aus gewissen Maßnahmen ergeben. Ich bin überzeugt davon, daß Umweltpolitik daher als die große Aufgabe für die politische Gestaltung in den nächsten Jahren gesehen werden muß. Ich bin auch überzeugt, daß

neben dem Aufzeigen von Kritik vor allem die Gestaltung notwendig ist, die Entscheidung. Mein persönliches Credo lautet: Nicht nur reden, sondern vor allem handeln, das ist das Entscheidendste, wenn wir mit den Umweltproblemen wirklich im Sinne auch der Menschen zurecht kommen wollen. (Beifall bei der ÖVP.) Ich bin überzeugt, daß es gelingt, in einer vernünftigen Zusammenarbeit zwischen der Wirtschaft und den Erfordernissen des Umweltschutzes, wie es manchmal gesagt wird, zu einer neuen Form der Partnerschaft zu gelangen.

Lassen Sie mich abschließend auch einen Dank sagen all jenen Beamten in der Landesverwaltung, bei den Bezirkshauptmannschaften, bei den Bundesstellen, in den Gemeinden, die oft sehr unbedankt und unter großen Schwierigkeiten im Ablauf verschiedener Verfahren auf die Einhaltung von Umweltbelangen zu drängen haben. Ich möchte allen Verantwortungsträgern aller Bereiche und Gebietskörperschaften danken, die hier die schon genannten Initiativen gesetzt haben. Ich danke auch allen Institutionen und Einrichtungen, die zur Schärfung des Umweltbewußtseins beitragen, vor allem auch allen umweltbewußten Steirerinnen und Steirern. Und das wäre mein abschließender Wunsch, daß es uns gelingt, in absehbarer Zeit nur umweltbewußte Steirerinnen und Steirer zu haben. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Ich gehe daher zur Abstimmung über.

Die Damen und Herren, die dem Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 370/5, zum Antrag der Abgeordneten Präsident Zdarsky, Kohlhammer, Meyer, Sponer und Genossen, betreffend die Trennung des verwertbaren von dem nicht verwertbaren Müll im Bereich der Landesverwaltung, der Anstalten und Betriebe des Landes, ihre Zustimmung geben, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Die Damen und Herren, die dem Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 423/19, zum Beschluß Nr. 294 des Steiermärkischen Landtages vom 16. Dezember 1983 über den Antrag der Abgeordneten Trampusch, Brandl, Dr. Hirschmann, Schwab und Mag. Rader, betreffend die Setzung von Maßnahmen für den steirischen Wald, ihre Zustimmung geben, bitte ich ebenfalls um ein Zeichen mit der Hand.

Danke, auch hier stelle ich die einstimmige Annahme fest.

Wenn Sie dem Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 579/4, zum Antrag der Abgeordneten Meyer, Karrer, Kirner, Halper und Genossen, betreffend die Errichtung einer Luftgütemeßstation in Bruck an der Mur, Ihre Zustimmung geben, bitte ich um ein Händenzeichen.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Ebenso bitte ich die Damen und Herren, die dem Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 714/3, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Schaller, Kröll, Ritzinger und Schwab, betreffend Ausrüstung

der Dienstfahrzeuge mit Katalysatoren und Verwendung bleifreien Benzins, ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlagen, Einl.-Zahl 303/5 und 7, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Kohlhammer, Halper, Rainer und Genossen, betreffend die Verlagerung der Energieplanung zu den Gebietskörperschaften, die Verbindlichkeit deren Planung, die Installierung von Energienutzungs genossenschaften und die Schaffung einer Energiedatenbank.

Die Damen und Herren, die diesem Bericht ihre Zustimmung geben, bitte ich ebenfalls um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Ich bitte nunmehr die Damen und Herren, die dem Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlagen, Einl.-Zahl 304/5 und 7, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Prensberger, Kohlhammer, Halper und Genossen, betreffend die Errichtung eines Fonds zur Förderung der Erstellung von Energieplänen, ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

16. Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 280/37, zum Beschluß Nr. 135 des Steiermärkischen Landtages vom 3. Dezember 1982 über den Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Dr. Horvatek, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Dr. Heidinger und Ing. Turek, betreffend die Aufforderung an die Steiermärkische Landesregierung, dem Steiermärkischen Landtag jährlich einen Bericht über die Wissenschafts- und Forschungsförderung des Landes zu geben.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete DDr. Steiner, den ich um sein Wort ersuche.

Abg. DDr. Steiner: Herr Präsident! Hohes Haus!

Ich berichte über den zweiten Bericht der Abteilung für Wissenschaft und Forschung über die Wissenschafts- und Forschungsförderung des Landes Steiermark. Dieser Bericht ist umfangreich, hat fast 100 Seiten und beinhaltet einerseits die Tätigkeiten der Abteilung für Wissenschaft und Forschung, andererseits aller Dienststellen, die sich mit Wissenschafts- und Forschungsförderung beschäftigen, und mit dem umfangreichen Beitrag des Landesmuseums der Joanneumsgesellschaft, ein Bericht über das Jahr 1983. Dieser Bericht ist sehr umfangreich gegliedert, hat drei Aspekte, einerseits die Verwaltungstätigkeit, eben Wissenschaft und Forschung, integriert, zweitens Förderung von Wissenschaft und Forschung durch die verschiedenen Dienststellen und drittens Bericht über wissenschaftliche Forschungsergebnisse, etwa über Raumordnung und über Umweltschutz. Interessant ist auf Seite 36 der Bericht Grundwasserstudie, Oberes und Mittleres Murtal. Ebenfalls Grundwasseruntersuchungen Oberes Murtal. Es paßt das jetzt einschlägig sehr gut auf diesen Tagesordnungspunkt hinauf. Ich bin aufmerksam geworden, daß Wissenschaft und

Forschung sehr integriert sind in Fragen des Umweltschutzes. Es ist der Bericht hier vorliegend. Ich bitte dann um die Annahme dieses umfangreichen Berichtes, den Sie zugeschickt bekommen haben, fast 100 Seiten, sehr umfangreich. Ich habe versucht, konzentriert die einzelnen Punkte zusammenzufassen.

Präsident: Am Wort ist der Herr Abgeordnete Kohlhammer.

Abg. Kohlhammer: Sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus, meine Damen und Herren!

Der vorliegende Bericht, wir haben das schon gehört, ist wirklich sehr umfangreich, auch eindrucksvoll. Im Gegensatz zu den Berichten der Landesrechnungshöfe werden ja in derartigen Berichten naturgemäß die positiven Seiten und die erfolgreichen Seiten besonders herausgestellt. Das ist verständlich und auch verzeihlich. Wünschenswert wäre allerdings, wenn zumindest die Leistungen der Bundesregierung gleichwertiger, als das in dem Bericht zum Ausdruck kommt, dargestellt werden. Ich weiß, es gelingt hier den Landesregierungsstellen immer sehr schwer, über diesen Schatten zu springen. Wir glauben aber, daß eine möglichst korrekte Darstellung uns nur hilft, wenn man weitere Zuwendungen seitens des Bundes anstrebt.

Sehr geehrte Damen und Herren, zu kritisieren wäre auch, daß es wiederum zwei Jahre gedauert hat, bis wir diesen Bericht hier vorliegen haben. Er ist naturgemäß dadurch nicht mehr aktuell. Die nächste Vorlage, ich darf hier vorgreifen, behandelt dieses Thema erfreulicherweise mit positiven Ergebnissen, und ich darf schon jetzt für die SPÖ-Fraktion feststellen, daß wir uns freuen, daß unserem Wunsch Rechnung getragen wird beziehungsweise die Zusage in dieser Vorlage enthalten ist, daß die Jahresberichte jeweils in der nachfolgenden Frühjahrsperiode zugewiesen werden. Ich hoffe, daß damit auch dieser Bericht besser aktualisiert und interessanter sein wird für alle Damen und Herren.

Mir ist durchaus bewußt, daß viele Menschen ein gestörtes Verhältnis zum Bereich Wissenschaft und Forschung haben. Die sogenannte grüne Welle hat nicht zuletzt auch diesen Bereich erfaßt. Die Menschen sind im allgemeinen verunsichert, ob die Weiterentwicklung der Technik wirklich in eine erstrebenswerte Zukunft führt. Im medizinischen Bereich beispielsweise werden zwar die Leistungen bestaunt, aber auch dort gibt es die Diskussion über die Grenzen der Moral beziehungsweise der Ethik, aber auch der Finanzierbarkeit. Andere Bereiche der Wissenschaft werden von vielen, vor allem von den einfachen Menschen, so gesehen, daß sich Wissenschaftler ihr Hobby von öffentlicher Hand finanzieren lassen, und sie fragen sich, ob das Geld nicht für andere Erfordernisse ausgegeben werden soll. Obwohl ich längst für mich erkennen mußte, daß jedes Problem mindestens zwei Seiten hat, daß kaum etwas schwarz-weiß gesehen werden darf, bin ich natürlich auch von meinen dienstlichen Aufgaben beziehungsweise meinen Funktionen beeinflusst. Ich will damit sagen, daß ich täglich erlebe, welche Erfordernisse tatsächlich zu erfüllen sind, um Produkte zu erzeugen, die technisch aktuell und preislich konkurrenzfähig sind, welcher Aufwand getrieben wird, um die Arbeitsplätze so einzurichten, daß man sie

als zumutbare und humane Arbeitsplätze bezeichnen kann, ohne jene Grenze willkürlich zu überschreiten, wo diese wiederum so teuer werden, daß es sich besser rechnet, überall gleich Roboter aufzustellen, voll zu mechanisieren und zu automatisieren. Ich erlebe, sehr geehrte Damen und Herren, sicher auch die Vorgesprachen um Arbeitsplätze, vor allem die Frage der jungen Schulabgänger, welche Berufsausbildung zukunftsorientiert ist.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich glaube, wenn wir nicht ein Volk der Köche und Kellner werden wollen, wobei nichts gegen diese ehrenwerten Berufe gesagt sein soll, dann haben wir aber dafür Sorge zu tragen, daß wir die Technik, die wir genießen wollen, im eigenen Land auch selber entwickeln und erzeugen können. Die OECD hat in der Forschungsarbeit 1969/70 tiefgreifende Schwächen in der damaligen Forschungspolitik aufgezeigt. Mangelnde Finanzierung, ausgeprägter Traditionalismus, unterentwickeltes Forschungsbewußtsein, mangelnde Information, Koordination und Kommunikation. Diese Kritik wurde aufgegriffen, und es kam zur Gründung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung und damit erstmals zu einem planmäßigen Aufbau der notwendigen Organisation für Wissenschaft und Forschung in Österreich. Obwohl wir uns alle immer wieder um höhere Zuteilungen aus dem Bundestopf bemühen, möchte ich doch anerkennen, daß die Ausgaben des Bundes für Forschung und Entwicklung von 1,3 Milliarden Schilling im Jahre 1970 auf etwa 8 Milliarden Schilling 1984 angehoben wurden. Eine sicherlich sehr beachtliche Entwicklung. Dazu kommen Sonderaktionen, zum Beispiel die Förderung außenhandelsorientierter Forschungsvorhaben oder auch Mittel der Nationalbank für wirtschaftsnahe Forschung, die Top-Aktion des Bundesministeriums für Finanzen, in ursprünglicher Auslegung zur Verbesserung der Handelsbilanz und nun für die Zielgruppe der Klein- und Mittelbetriebe. Eine gezielte Förderung soll die Gründung von Unternehmen begünstigen, um die Möglichkeiten der österreichischen Volkswirtschaft voll ausschöpfen zu können. Vom Bundesministerium wurde eine groß angelegte Forschungsoffensive zur Neuentwicklung im Bereich der Mikroelektronik vorgestellt. In zwölf Themengruppen sollen Hoffungsgebiete gefördert werden, dafür werden 920 Millionen Schilling bereitgestellt, weitere 250 Millionen stehen vom Bundeskanzleramt als zusätzliche Innovationsförderung bereit. Diese Aufzählung ist nur beispielhaft und sicher nicht umfassend, dennoch stellt sich die Frage, ob diese Anstrengungen sowohl auf Bundesebene als auch auf Landesebene wirklich genügen. Es gibt Vorbilder, das Land Japan wurde heute schon mehrfach strapaziert, ein Land, wo seit Jahren beträchtlich höhere Aufwendungen betrieben werden und ein wesentlicher Teil der Finanzierung durch das Ministerium für Handel und Industrie erfolgt. Diese direkte Zuordnung als Wirtschaftsförderungsmaßnahme erscheint mir sehr interessant. Ich glaube, daß damit ein wesentlich höheres Ausmaß an finanzieller Dotierung möglich wird, weil die Förderungsabsicht deutlich wird, Arbeitsplätze zu schaffen. Ich ersuche die Medien um zunehmende Öffentlichkeitsarbeit in diesem Themenkomplex, die für eine Bewußtseinsbildung in allen Bereichen natürlich sehr wichtig ist. Im Ver-

gleich zu den USA oder zu Japan liegen wir im Bereich der Technik leider tatsächlich bereits hinter den Bergen zurück, und ich erinnere daran, daß sich dieser Nachteil in relativ wenigen Jahren ergeben hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir können nicht aus lauter Furcht davor, daß die Menschen wegen des technischen Fortschrittes weniger arbeiten müssen, zu Technikstürmern werden. Wir müssen wieder daran glauben, daß wir die Zukunft durch und nicht trotz Technik bewältigen können. Es wird uns nicht erspart bleiben, neue Beschäftigungsbegriffe zu definieren und über eine Neuverteilung des Arbeitslebens beziehungsweise einer soliden Absicherung der Lebensgrundlage für jeden einzelnen Bürger einig zu werden. Ich bin zwar versucht, in diesem Zusammenhang zu sagen, daß eine Bedingung für uns sein wird, mit steigender Produktivität auch im Gleichmaß die Arbeitszeit zu verkürzen, will mich aber jetzt nicht weiter in diese Frage vertiefen. Es wird jedenfalls an den Politikern liegen, die Probleme im gleichen Tempo zu lösen, wie sie auf uns zukommen. Die Zukunft hat anderswo schon begonnen. Wir müssen uns sehr, sehr anstrengen, diesen Anschluß nicht zu verpassen. Die sehr aktuelle Diskussion zu den wichtigen Aspekten zum Schutze der Umwelt, die wir auch heute geführt haben, und ich füge hinzu, zum Schutze der Menschen, darf uns nicht davon abhalten, sondern, im Gegenteil, muß diese grundsätzlich erfreuliche Bewußtseinsbildung besonderer Ansporn sein, den hohen Anforderungen im Bereich der Wissenschaft und Forschung bestmöglich gerecht zu werden. Noch einmal, Japan hat die Luftverunreinigung trotz Technisierung und enormer Bevölkerungsdichte im Griff. Nicht die Technik an sich gefährdet die Natur, sondern der Mensch mit seiner Ungeduld, sich Vorteile zu nehmen, bevor der nötige Aufwand einbehalten wurde, der einfach notwendig ist, um die Natur, in der wir leben und von der wir leben, nicht zu vergewaltigen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die Natur hat ihre Gesetzmäßigkeiten, die beachtet werden müssen. So, wie Unkenntnis die Ursache für eine Mißachtung war, kommt es jetzt darauf an, uns die nötigen Kenntnisse zu beschaffen. Soweit allerdings die Fehler wesentlich zum Zwecke einer wirtschaftlichen Optimierung begangen wurden, bedarf es großer Anstrengung, das Verantwortungsbewußtsein dafür zu heben, allenfalls auch zu erzwingen. Ich hoffe sehr auf die nötige Courage und das nötige Verantwortungsbewußtsein aller Politiker.

Sehr geehrte Damen und Herren! Auf den ersten Blick scheint es ja nicht plausibel, daß der technische oder organisatorische Fortschritt uns hilft, den Verbrauch an Material und Energie zu senken. Wenn man den Aufwand auf das Produkt und dessen Effektivität bezieht, ist dies allerdings längst erwiesen. Wenn ich an das Beispiel erinnern darf, daß man für den ersten Computer ein Haus herbauen mußte und Sie dieselben Funktionen heute in der Aktentasche mit sich tragen können. Ich habe erst vorige Woche ein Schaubild gesehen, wo 40.000 Bauteile in einer Kassette dargestellt wurden, dieselbe Funktion vollzieht ein einziger integrierter Schaltkreis.

Meine Damen und Herren! Die Technik kann uns helfen, die Probleme zu verringern statt zu vergrößern.

Allerdings muß sie von den Menschen sinnvoll eingesetzt werden. Die Forschung und Entwicklung zeigen Auswirkungen, die in alle Lebensbereiche einfließen und sie maßgeblich beeinflussen. Dies gilt für den Bereich der Gesundheit, der Bildung, der Arbeit und der Freizeit gleichermaßen. Ich habe manchmal den Eindruck, daß Wissenschaft und Forschung sehr auf die Ebene einer Ausgleichsdisziplin eingeordnet werden. Wir stolpern aber im täglichen Leben auf Schritt und Tritt über Erfordernisse, die nur mittels Einsatzes von Grundlagen und angewandter Forschung bewältigt werden können. Die Zeit des formlosen Ausprobierens ist vorbei. Nur wissenschaftliche Technologien, mit größter Sorgfalt auf erwünschte und unerwünschte Begleiterscheinungen geprüft, können im sehr heiklen Energie- und Nahrungsmittelbereich, im Bereich der Umweltprobleme sowie im Bereich des Gesundheitsdienstes und in anderen Bereichen dazu verhelfen, daß wir unseren Kindern eine lebenswerte Zukunft erhalten können.

Abschließend möchte ich daher sagen, für mich gilt jedenfalls als erwiesen, daß Wissenschaft und Forschung grundsätzlich in der Lage sind, die Probleme der Zukunft zu bewältigen. Voraussetzung ist natürlich dafür, daß wir uns den Aufwand leisten können und vor allem, daß wir uns diesen Aufwand leisten wollen. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir müssen, davon bin ich überzeugt, alles tun, um die Wissenschaft und Forschung für die Menschheit mit großer Verantwortlichkeit einzusetzen, und ich bin davon überzeugt, daß allen, die Verantwortung tragen, gar keine andere Wahl bleibt, als sich dieser großen Herausforderung zu stellen. Danke schön! (Beifall bei der SPÖ und ÖVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Univ.-Prof. Dr. Schilcher. Ich erteile es ihm.

Abg. Univ.-Prof. Dr. Schilcher: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Der Herr Berichterstatter DDr. Steiner hat die Verbindung hergestellt zwischen der Umweltdebatte und den Wissenschaftsvorlagen. Ich glaube mit Recht, denn nach einer wirklich sehr interessanten und auch hochstehenden Debatte über den steirischen Umweltschutz hat der zuständige neue Landesrat in einer sympathischen Weise ein Bekenntnis zu einem technisch-wissenschaftlich orientierten Umweltschutz abgelegt. Das heißt, er hat gesagt, es geht nicht, daß wir wieder in die Steinzeit zurückkehren, sondern wir können nur auf der Höhe unserer Zeit mit Hilfe von Wissenschaft und Technik ein ausgeglichenes Verhältnis zur Natur wieder herstellen. Ich glaube, das war eine wichtige Klarstellung im „grünen Streit“.

Ich habe auch sehr aufmerksam meinem Vorredner zugehört, der in die ähnliche Richtung gegangen ist. Ich bin fast in allen Dingen seiner Meinung, bis auf eines. Er hat gerügt, daß in dem 100-Seiten-Bericht der Abteilung für Wissenschaft und Forschung die Leistungen der Bundesregierung nicht ausreichend berücksichtigt seien. Entschuldigen Sie, Herr Kohlhammer, aber Sie wissen, ich bin ein durch und durch unpolitischer Mensch. (Abg. Brandl: „Das haben Sie schön gesagt!“) Sie reizen mich aber fast zu einem Schuß Demagogie, denn wenn ich die Leistungen des Bundes

anschau, die dieser für das Forschungszentrum Joanneum erbringt, dann ist es wirklich nicht wert, daß wir sie dokumentieren. Denn das sind ganze 1,5 Millionen im Vergleich zu den 23,5 des Landes. Jetzt werden Sie sagen, das ist mein Ceterum censeo bei jeder Debatte, aber das könnte man wirklich leicht beseitigen, wenn Sie Ihrem Minister sagen würden, daß der Bund endlich auch nur dasselbe aufwenden sollte wie das Land. Wir verlangen ja gar nicht mehr, nur dasselbe. Er tut es nicht, obwohl das Forschungszentrum Joanneum bereits die zweitgrößte Forschungsanstalt Österreichs ist. Es wäre wirklich an der Zeit – ich habe einmal polemisch gemeint –, mehr als die Putzmittel für das Ministerium für die Forschung einzusetzen. Ich bin sofort dafür, daß man Seiten über Seiten über die Leistungen schreibt, wenn wirklich einmal ein paar Leistungen ins Land Steiermark kommen.

Dieser Bericht, 100 Seiten stark, zeigt drei Säulen der steirischen Forschungspolitik:

Erstens: den Wissenschafts- und Forschungsfonds, der mit fast 10 Millionen Schilling dotiert ist;

zweitens: das Land Steiermark selbst mit seinen Abteilungen und

drittens: das Forschungszentrum Joanneum, das ein Großbetrieb mit über 150 Millionen Umsatz und fast 100 Leuten ist.

Ich glaube, man kann das erst am Hintergrund der heutigen Forschungssituation in der Welt überhaupt würdigen. Kohlhammer hat schon darauf hingewiesen, daß wir österreichweit nicht in allem sehr gut dastehen, etwa im Vergleich zu Japan, etwa im Vergleich zu den Vereinigten Staaten. Wenn man nachdenkt, daß zum Beispiel Europa dieselben Mittel wie die Vereinigten Staaten für die Forschung aufwendet, aber die Vereinigten Staaten so ungleich mehr davon profitieren als Europa, dann kommt man auf zwei Dinge. Erstens, es geht nicht allein um die klugen Köpfe, nicht allein um die Erfinder, sondern es geht darum, wie wird eine Erfindung umgesetzt beziehungsweise wie rasch, und zweitens, wie beweglich sind die Menschen oder wie unbeweglich sind sie. (Abg. Premsberger: „Die Rüstungsindustrie spielt eine große Rolle!“) Sicher, Herr Abgeordneter Premsberger, spielt die Rüstungsindustrie eine große Rolle. Aber ich komme vielleicht mit einem Wort noch darauf zurück. Auch das Pentagon muß natürlich gute Wissenschaftler haben, wenn es seine momentan etwa 4 Milliarden Dollar, die es da in neue Forschung investiert, sinnvoll ausgeben will, und er fände sie in Europa gar nicht. Ich werde Ihnen auch gleich sagen warum: weil es gewisse Sparten, die wichtig sind, überhaupt nicht gibt. Unlängst hat die Firma Hoechst versucht, für eine neue, sehr wichtige Forschungsrichtung in Europa Molekularbiologen anzuheuern. Es gab keine. Sie mußte daher mit dem Massachusetts-General-Hospital in Amerika einen Vertrag abschließen, weil die haben sie. Wenn aber die richtige Praxisorientierung fehlt, dann fehlen von der Praxis her die Forderungen an die Wissenschaft, zum Beispiel nach neuen Lehrstühlen, die man braucht, und dann versagt die Wissenschaft in der Produktion jener Spezialisten, die wir brauchen. Das ist eine Geschichte, die sehr wichtig ist, die wir offenbar noch nicht im Griff haben. Eine zweite ist, daß erstaunlicherweise Berührungsängste höchsten Grades bei unseren Wissenschaftlern gegenüber der Praxis bestehen. Ein Beispiel:

Es gibt die berühmten zwei Gentechnologieforscher in Amerika, Charles Boyer von der Bertely-Universität und Stanley Cohen von Stanford, die haben im Jahre 1975 das Verfahren zur Genspaltung entwickelt. Das war Voraussetzung für die Gentechnologie. Zwei Jahre später haben sie ihre eigene Firma gegründet. Die Genentech, die sofort einen Umsatz von über 120 Millionen Dollar gemacht hat. Diesem Beispiel der beiden sind andere Firmen mit folgendem, durchaus sich immer wieder zeigendem Rhythmus gefolgt: Einige Professoren und Wissenschaftler erfinden etwas, betreiben die Anwendung ihrer Erfindung selber und gehen nach einer gewissen Zeit an die Hochschule zurück. Dieser so wichtige Bewegungskreis findet nicht bei uns in Europa und schon gar nicht in Österreich statt. Warum? Weil es offenbar ein Naturgesetz ist, daß ein Habilitierter nur Professor werden darf und bleiben muß. Wehe, er begibt sich einmal über seinen Zaun hinaus! Also ich glaube, das ist der Kern der Geschichte. Die Bundesregierung hat richtig, das sehe ich auch, zumindest seit der Zeit des Ministers Fischer einige Anstrengung unternommen, etwas mehr Geld etwa auch in Richtung neuer Technologien einzusetzen. Nur geht das daneben. Ich habe unlängst schon gesagt, daß der Wissenschaftsförderungsfonds bislang rund 3000 Projekte gefördert hat, daß aber davon nur eines serienreif wurde. Jetzt hat man gesagt, man braucht doch irgend etwas, daß das schneller geht, daß man eher serienreife Projekte hat, und hat einen neuen Forschungszweig errichtet, für den eine hohe Summe, nämlich 100 Millionen Schilling, bereitgestellt ist. Das ist für die Erforschung, wie man schneller zur Anwendung der Forschung kommt. Also eine neue Forschungssparte: Wie kann man Theorie und Praxis enger zusammenführen. Sehen Sie, das ist überflüssig. Das ist ein hinausgeschmissenes Geld, das kann man sich wirklich sparen. Der bessere Weg ist der anglo-amerikanische – jetzt sage ich etwas sehr Stolz, vielleicht auch Hochmütiges –, der in der Steiermark gegangen wird, nämlich daß Professoren der Hochschule die Verwertung ihrer Erfindungen selbst übernehmen. Namen wie Kratky, Namen wie List, Namen wie Leopold und so weiter beweisen, daß das möglich ist. Das Forschungszentrum Joanneum tut nichts anderes, als Vermittler zu spielen zwischen Hochschulforschung und direkter Anwendung, indem es die Strukturen schafft und gewährleistet, wie das geht. Ich halte das für ein wirklich zukunftsweisendes Modell. Ich glaube, daß der Bund gescheit wäre, wenn er in dieses Modell investierte und nicht 100 Millionen in eine theoretische Forschung zur Erforschung des Verhältnisses von Theorie und Praxis hineinsteckt. Das sind wirklich Denkkategorien, wo ich sage, schade ums Geld, das können wir uns ersparen, machen wir etwas anderes.

Das ist das eine.

Ein Zweites. Heute hat der Herr Landesrat Dipl.-Ing. Riegler schon erwähnt dieses neue Amt für Umweltschutz. Jetzt muß es doch zu denken geben, meine Damen und Herren von der SPÖ, daß von allen Landeshauptleuten Österreichs nur der Herr Theodor Kery dafür war. Kein anderer Landeshauptmann hat gesagt, hurra, da kommt eine zukunftsweisende Angelegenheit, das wollen wir. Sie haben vielleicht die Karikatur des Gustav Peichl in der Presse gesehen: Ein

riesen Haus, voll mit neuen Schreibtischen in der Alibi-Straße. Ich halte das für eine sehr treffende Karikatur. Warum? Wir haben bitte seit 15 Jahren ein Institut für Umweltforschung mit 37 Leuten, 22 Wissenschaftlern, die auf dem Gebiet des Umweltschutzes längst tätig sind, längst bewiesen haben, daß sie etwas können, wie etwa Biomasseforschung, Solartechnologien, Forschungen über das Energiesparen und so weiter. Ja, die bekommen nichts, die bekommen keine Aufträge, die müssen sich zerstrudeln. Aber dann gibt man 250 Millionen, damit in Klagenfurt und in Salzburg ein paar Bürokraten einen Schreibtisch bekommen. Ich halte das, schlicht gesagt, für unverständlich. Also nicht nur Alibi, sondern unverständlich. Auf der einen Seite läßt man eine funktionierende Einrichtung verhungern vom Bund her, gibt ihr keine Aufträge, auf der anderen Seite stopft man das Geld da hinein. Ich bitte Sie von der sozialistischen Fraktion daher, Ihren Einfluß geltend zu machen, daß diese papierene Idee des Umweltamtes nicht in der Form Wirklichkeit wird, wie es angedroht wurde, weil die Effizienz garantiert Null ist, sondern daß im Sinne der effektiven Verwendung von Mitteln, wie der Herr Landesrat es gesagt hat, bestehende Institutionen ordentliche Aufträge bekommen, weil uns das im Land wirklich nützen würde. Das ist keine Konkurrenz. Auch der Landeshauptmann Wagner, der ja das nach Klagenfurt hinbekommen würde, hat gesagt, danke, ich brauche es nicht. Alibi muß nicht sein. Auch der Landeshauptmann von Wien hat gesagt, herzlichen Dank, obwohl er es bekommen würde. Daher bitte ich Sie, Ihren Einfluß geltend zu machen, daß wir diese sehr überflüssige Maßnahme durch sehr viel flüssigere Maßnahmen zugunsten des Forschungszentrums Joanneum eintauschen. Ich danke. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Wir schreiten zur Abstimmung. Wer dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmt, den bitte ich um ein Händenzeichen.

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

17. Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 572/3, zum Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Dr. Horvatek, Kirner, Trampusch und Genossen, betreffend die rechtzeitige Übermittlung des Berichtes über die Wissenschafts- und Forschungsförderung des Landes Steiermark und die umgehende Übermittlung von im Auftrag des Landes erstellten Studien an die Abgeordneten des Steiermärkischen Landtages.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Walter Kohlhammer. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Kohlhammer: Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich darf vortragen: Zusammenfassend kann festgehalten werden:

- a) Die rechtzeitige Übermittlung des Berichtes über Wissenschafts- und Forschungsförderung des Landes Steiermark an den Steiermärkischen Landtag im Sinne des Antrages der Abgeordneten kann bewerkstelligt werden, und
- b) eine Weitergabe von Studien, die im Auftrag der Steiermärkischen Landesregierung erstellt werden,

an Abgeordnete des Steiermärkischen Landtages ist nach Prüfung der Voraussetzungen nach dem Datenschutzgesetz und dem Artikel 20 BVG möglich.

Ich stelle den Antrag, diese Vorlage zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Sie haben den Antrag gehört. Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um ein Händenzeichen.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

18. Bericht des Ausschusses für Landes-Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 749/1, Beilage Nr. 74, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Krankenanstaltengesetz neuerlich geändert wird (7. KALG-Novelle).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Günther Horvatek, dem ich das Wort erteile.

Abg. Dr. Horvatek: Das Krankenanstaltengesetz, Hohes Haus, soll durch die 7. KALG-Novelle vorsorglich für den theoretischen Fall eines Auslaufens des Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds geändert werden. In dieser 7. KALG-Novelle sollen nunmehr jene Empfehlungen, welche bei der Konferenz der politischen Landesfinanzreferenten sowie der beamteten Finanzreferenten und der Ländervertreter im Arbeitskreis Krankenanstaltenfinanzierung und Krankenanstaltenstrukturreform einstimmig beschlossen wurden, so ausgearbeitet werden, daß die Länder noch vor Auslaufen des Bundesgesetzes über die Errichtung eines Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds ihre landesgesetzlichen Bestimmungen über die Pflegegebührensätze, welche von den Trägern der Sozialversicherungen an die Rechtsträger der Krankenanstalten zu entrichten sind, dem sogenannten Salzburger Krankenanstaltengesetz anpassen. Ich ersuche um Annahme.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um ein Händenzeichen.

Einstimmig angenommen.

Wir sind beim Tagesordnungspunkt

19. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 597/3, zum Antrag der Abgeordneten Trampusch, Ileschitz, Loidl, Prutsch und Genossen, betreffend die rasche Sanierung der Südbahn im Bereich zwischen Wildon und Lebring.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Anton Preamsberger. Ich ersuche ihn um den Bericht.

Abg. Preamsberger: Die Vorlage enthält folgenden Bericht: Das Deckenbaulös 5 „Wildon“, Knoten Graz/West-Anschlußstelle Leibnitz, hat eine Gesamtlänge von 24,5 Kilometer und stellt den planmäßigen Ausbau nach nunmehr rund fünfjähriger Befahrung dar. Einvernehmlich mit dem Bundesministerium für Bauten und Technik wurde eine Dreiteilung der Gesamtstrecke vorgenommen, um die Verkehrsbeschränkung möglichst gering zu halten. Eine weitere Unterteilung

und damit Verkürzung der Abschnitte würde neben qualitätsmäßigen Einbußen und erheblichen Mehrkosten auch zu einer Verlängerung der Bauzeit führen. Eine solche Verkürzung wurde daher aus technischen und wirtschaftlichen Überlegungen abgelehnt. Eine Belastung der Anrainer entlang der Bundesstraße wird daher durch die in Angriff genommenen Bauarbeiten nicht erwartet. Auf Grund des derzeitigen Baufortschrittes ist damit zu rechnen, daß Ende Oktober 1984 mit der Verkehrsfreigabe der Anschlußstellen Wildon und mit Ende November 1984 mit der Verkehrsfreigabe des Teilstückes Wildon–Lebring samt Halbananschlußstelle Lebring gerechnet werden kann. Ich bitte um Annahme.

Präsident: Hier waren die Bauleute schneller als die Bürokratie.

Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um Handzeichen.

Einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

20. Bericht des Volksbildungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 423/13, zum Beschluß Nr. 285 des Steiermärkischen Landtages vom 16. Dezember 1983 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Pfohl, Univ.-Prof. Dr. Schilcher, Kirner, Dr. Strenitz und Mag. Rader, betreffend die Aufforderung, bei der Bundesregierung vorstellig zu werden, daß sie die Beiträge für die Sanierung der Grazer Oper wesentlich erhöht.

Berichterstatter ist der Abgeordnete DDr. Hans Steiner.

Abg. DDr. Steiner: Herr Präsident! Hohes Haus!

Die Oper ist eröffnet worden. Die Festredner haben festgestellt, daß der Bund seine Aufgabe erfüllt hat; auch die Landesregierung stellt auf den Antrag der Abgeordneten Dr. Pfohl und den weiter Genannten fest, daß das Bundesministerium für Finanzen bereit ist, diese 100 Millionen Schilling zur Verfügung zu stellen, daß in den Jahren 1985/86 noch ein Betrag von je 25 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt wird. Und dann heißt der letzte Satz: Da die Wünsche beziehungsweise Vorstellungen der Stadt Graz und des Landes Steiermark hinsichtlich einer Drittelbeteiligung des Bundes daher erfüllt wurden, kann die Angelegenheit somit als abgeschlossen betrachtet werden. Ich bitte, dem Antrag zuzustimmen.

Präsident: Wer dem Antrag die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Handzeichen.

Einstimmig angenommen.

21. Bericht des Volksbildungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 540/3, zum Antrag der Abgeordneten Brandl, Hammer, Ofner, Freitag und Genossen, betreffend die Errichtung einer Tourismusfachschule, einer Fachschule für den Fremdenverkehr oder einer höheren gewerblichen Lehranstalt für Fremdenverkehr in der Steiermark.

Berichterstatter ist der Abgeordnete Hans Kirner, dem ich das Wort erteile.

Abg. Kirner: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus!

Zum Antrag darf festgestellt werden, daß es in der Steiermark derzeit in Bad Gleichenberg drei Formen von Fremdenverkehrsschulen gibt: Die Hotelfachschule, die Gastgewerbefachschule und das Fremdenverkehrskolleg. In allen drei Schulen wird eine anerkannte gute Ausbildung gewährleistet. Eine höhere Lehranstalt für Fremdenverkehrsberufe gibt es allerdings in der Steiermark nicht, wohl aber ein Fremdenverkehrskolleg, in dem Maturanten nach vier Semestern eine Fachmatura ablegen können. Es wurden daher intensive Bemühungen unternommen, einen derartigen Schultyp für die Steiermark zu schaffen, und es erscheint sinnvoller und vor allen Dingen kostengünstiger, die bestehenden Schulen in Bad Gleichenberg mit einem weiteren Schultyp zu ergänzen, da hier Einrichtungen zum Teil für die neue Schule verwendet werden können und sich die notwendigen Zusatzinvestitionen in Grenzen halten. Der Steirische Hotelfachschulverein hat nun in seiner Sitzung am 2. November 1984 die Errichtung einer höheren Lehranstalt für Fremdenverkehrsberufe in Bad Gleichenberg beschlossen. Mit Unterstützung des Bundes könnte der Schulbetrieb bereits im Schuljahr 1985/86 aufgenommen werden. Auch seitens des Landes wird im Rahmen der budgetären Möglichkeiten eine Hilfestellung in Aussicht zu nehmen sein. Namens des Volksbildungs-Ausschusses stelle ich den Antrag, diese Vorlage zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Am Wort ist der Abgeordnete Dr. Dorfer.

Abg. Dr. Dorfer: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren!

Der Fremdenverkehr ist trotz aller, wir hoffen vorübergehender Schwierigkeiten eine Zukunftsbranche. Und daher, glaube ich, ist es grundsätzlich richtig, immer wieder Überlegungen anzustellen, wie die Ausbildung in dieser Wirtschaftssparte ständig verbessert werden kann, denn klar ist eines: je besser ausgebildete Gastronomen und Hoteliers wir haben, umso eher sind wir in der Lage, die verschiedenartigsten immer wieder anfallenden Schwierigkeiten in dieser Sparte auch zu bewältigen. Wir haben in Österreich eine Vielfalt von Fremdenverkehrsschulen im weiteren Sinn dieses Wortes. Wir haben höhere Lehranstalten für Fremdenverkehrsberufe mit Maturaabschluß, noch nicht in der Steiermark, wir haben Hotelfachschulen, wir haben Gastgewerbefachschulen, wir haben Fremdenverkehrskollegs, wir haben Tourismusfachschulen und last not least muß man hier dazuzählen die sehr verdienten und erfolgreichen Landesberufsschulen für den Fremdenverkehr für die Ausbildung der Köche und Kellner. Wir haben in der Steiermark – das können wir ohne Übertreibung feststellen – ausgezeichnet geführte Fremdenverkehrsschulen, in Bad Gleichenberg hauptsächlich, aber eine eben auch in Aigen im Ennstal, mit einem sehr guten Ruf, weit über die Grenzen unseres Bundeslandes hinaus. Eine gründliche und fachkundige Beratung mit Praktikern des Fremdenverkehrs und Experten der besprochenen Schulen im Kuratorium des Hotelfachschulvereins in der steirischen Handelskammer am 2. November des vergangenen Jahres hat ergeben, daß uns in der

Steiermark derzeit nur eine Schultype fehlt oder, anders ausgedrückt, ein zusätzlicher Bedarf für eine weitere Schultype gegeben ist, die wir in nächster Zeit brauchen: das wäre eben eine höhere Lehranstalt für die Fremdenverkehrsberufe. Außer dem Burgenland und Vorarlberg hat bereits jedes Bundesland eine solche höhere Lehranstalt für die Fremdenverkehrsberufe. Und deshalb haben wir auch, noch gar nicht wissend, wie das ganze genau finanziert werden soll, den Beschluß gefaßt, schon ab Herbst 1985 in Bad Gleichenberg mit einem solchen Schultyp zu beginnen und alles daran zu setzen, daß dies auch geschieht. Man könnte verständlicherweise jetzt die Frage stellen, warum schon wieder in Bad Gleichenberg? Es liegen, wie in solchen Fällen immer, eine ganze Anzahl von lokalen Wünschen vor, wo überall eine derartige zusätzliche Fremdenverkehrsschule gewünscht wird und errichtet werden sollte. Aber, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, die Fremdenverkehrsinfrastruktur für derartige Schulen ist in Bad Gleichenberg im wesentlichen vorhanden. Und die Errichtung einer derartigen höheren Lehranstalt für die Fremdenverkehrsberufe in jedem anderen Ort der Steiermark würde ein Mehrfaches von dem kosten, was dies im Ort Bad Gleichenberg, dem ältesten Kurort unseres Landes, kosten würde. Es sind dort bereits eine Menge hierfür verwendbarer Lehrer da, auch viele Schulräume, Internate, Fremdenverkehrsmusterbetriebe. Kurz und gut, der Großteil ist da, es muß nur einiges erweitert und ergänzt werden. Diese Schule wird eine fünfjährige höhere Lehranstalt für Fremdenverkehrsberufe mit Reifeprüfung sein. Die Absolventen werden nach der Matura eine mehrjährige Berufspraxis absolvieren und sind dann Spitzenkräfte im Hotelgewerbe, im Gastgewerbe, im Reisebürowesen, in den Kurdirektionen und vor allem auch, was für uns in der Steiermark sehr wichtig ist, in den Fremdenverkehrsorganisationen. Notwendig sind, wie gesagt, in Bad Gleichenberg nur mehr einige bauliche Erweiterungen und einige personelle Aufstockungen. Wie schon anläßlich der Budgetdebatte in diesem Hohen Haus im Dezember des vergangenen Jahres mit einem Antrag im Hohen Haus darf ich auch heute an alle Verantwortlichen in der Landesregierung die Bitte richten, mitzuwirken, daß Bund, Land und auch der Hotelfachschulverein, man kann sagen, das ist die Handelskammer, gemeinsam die erforderlichen Mittel für diese neue Schule aufbringen. Für den Hotelfachschulverein, eben die Handelskammer, kann ich sagen, daß die steirische Wirtschaft entschlossen ist, ihr Möglichstes zu tun, um im Herbst dieses Jahres bereits diesen neuen Schultyp zu ermöglichen. Ich bin zuversichtlich, daß auch das Land von sich aus das Bestmögliche tun wird – von kompetenten Herren der Landesregierung höre ich bereits sehr wohlwollende Stimmen. Die Sache, Hohes Haus, verdient es. (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Wer dem Antrag die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Handzeichen.

Die Gegenprobe ist einstimmig angenommen.

22. Bericht des Volksbildungs-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 542/4, zum Antrag der Abgeordneten Erhart, Sponer, Kohlhammer, Meyer

und Genossen, betreffend die Einstellung der Jugendferienaktionen des Landes Steiermark und Verwendung dieser Mittel für die Förderung von privaten Vereinigungen, die derartige Aktionen durchführen.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Walter Kohlhammer. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Kohlhammer: Sehr geehrte Damen und Herren!

Der SPÖ-Antrag geht auf eine Kritik des Rechnungshofes zurück. In dieser Vorlage wird nun festgestellt, ich zitiere, ab 1985 wird die Führung der Ferienaktion ausgeglichen möglich sein. Es gibt also keine Landesmittel bei den Ferienaktionen, die privaten Vereinigungen zur Verfügung gestellt werden könnten, ohne daß nicht zumindest in gleicher Höhe Einnahmen getätigt werden müssen.

Im Namen des Volksbildungs-Ausschusses stelle ich den Antrag, die Vorlage zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Chibidziura.

Abg. Dipl.-Ing. Chibidziura: Meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Präsident!

Mit diesem Antrag wird in erster Linie die Einstellung von Ferienaktionen beantragt, die nicht mehr ausgeglichen bilanzieren. Es ist notwendig, daß die Tätigkeiten des Landes und der öffentlichen Hand permanent überdacht werden. Gerade so eine Ferienaktion war eine besondere Aufgabe nach dem Jahre 1945, für die Jugend eine soziale Maßnahme, in erster Linie für die Kinder von Witwen und Waisen. Heute nach Jahren stellt sich das Problem, daß diese Ferienaktionen nicht mehr ausgebucht waren, weder die von den Jugendorganisationen, von den karitativen Vereinen und auch die des Landes nicht. Diese einzelnen Institutionen haben sich selbst konkurrenziert und dadurch natürlich auch irgendwo eine Auslastung verhindert. Der Landesrechnungshof hat diese Überprüfung durchgeführt und hat festgestellt, daß eben für diese Leistungen ja nicht einmal gewußt wird, was sind die Kosten dafür, und daher ist es notwendig, daß man das neu überdenkt. Die sozialistische Fraktion hat einen Antrag gestellt, daß eben diese Kurse eingestellt werden sollen. Es hat sich aber doch gezeigt, daß die Revolution abgesagt ist, und alles bleibt beim alten. Schließlich und endlich ist wieder alles in Ordnung, wenn ein Kurs mitausgelastet von den Kinderfreunden ist.

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Sie haben den Antrag gehört. Ich ersuche die Damen und Herren, die ihm die Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand.

Einstimmig angenommen.

23. Bericht des Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 748/1, über den Rechenschaftsbericht der Dienststellen des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung für das Jahr 1983.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Helmut Dornik. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dipl.-Ing. Dr. Dornik: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Wie in den Vorjahren hat die Präsidialabteilung auch für das Jahr 1983 einen Rechenschaftsbericht der Dienststellen des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung zusammengestellt. Der Bericht gliedert sich in drei Teile. Erster Teil gemeinsame Angelegenheiten der Ressorts, zweiter Teil die Förderungsmaßnahmen der Ressorts und schließlich im dritten Teil die Ressortangelegenheiten, aufgegliedert nach den einzelnen Abteilungen.

Im Namen des Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses stelle ich den Antrag, der Hohe Landtag wolle diesen Rechenschaftsbericht zur Kenntnis nehmen.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag die Zustimmung geben, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Einstimmig angenommen.

24. Bericht des Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 401/7, zum Antrag der Abgeordneten Kröll, Harthodt, Lind, Buchberger, Pinegger, Aichhofer und Stoppacher, betreffend Finanzlage der Gemeinden.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Adolf Pinegger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Pinegger: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

In einem Antrag, von ÖVP-Abgeordneten eingebracht, wurde auf die prekäre Situation, bezogen auf die finanziellen Obliegenheiten der Gemeinden, aufmerksam gemacht, und hier wurde besonders darauf hingewiesen, daß auf Grund von Aussagen berechnete Sorge besteht, die ventiliert wurden, die darauf hinausliefen, daß es zu einem Entfall sowohl der Gewerbe- als auch der Lohnsummensteuer kommen soll. Nunmehr aber in der Zwischenzeit ist auch dieser Antrag überholt, da – und zwar bereits über das Finanzausgleichsgesetz 1985, paktiert auf vier Jahre – zwischen den Gebietskörperschaften Bund, Länder und Gemeinden ein Übereinkommen getroffen worden ist, das im folgenden, grob dargestellt nach Punkten, folgendes beinhaltet:

Erstens: Der stufenweise Wegfall der Gewerbesteuer wird vom Bund ersetzt.

Zweitens: Die Landesumlage von 10,5 Prozent wird um 2,2 Prozent gekürzt.

Drittens: Der Bund stellt 500 Millionen Schilling, natürlich inklusive der Stadt und des Bundeslandes Wien, den finanzschwachen Gemeinden zur Verfügung.

Viertens: Der abgestufte Bevölkerungsschlüssel, der praktisch Gemeinden unter 1000 Einwohnern echten Nachteil brachte, wurde aufgehoben und dem Schlüssel von 1000 auf 10.000 angepaßt.

Der Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß hat diese Vorlage beraten, und ich darf namens dieses Ausschusses ersuchen, dieser Vorlage die Zustimmung zu geben.

Präsident: Am Wort ist der Herr Abgeordnete Lind.

Abg. Lind: Herr Präsident, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Obwohl der Berichterstatter ja schon die wesentliche Aussage über meine Rede gegeben hat, gestatten Sie mir aber trotzdem, daß ich zu diesem wichtigen Tagesordnungspunkt nun doch das Wort ergreife. Ein gutes Funktionieren einer Gemeinde ist im wesentlichen von der finanziellen Basis abhängig. Das wissen wir alle. Zur Finanzlage der Gemeinden selbst kann man sagen, daß die wesentlichen Einnahmen der Gemeinde selbstverständlich die Gewerbesteuer, die Lohnsummensteuer, die Grundsteuer, die Getränkesteuer, aber nicht zuletzt und sehr wesentlich die Ertragsanteile sind. Und hier ist es wieder wichtig, daß eine gerechte Aufteilung erfolgt. Die Verhandlungen über den Bundesfinanzausgleich als auch die nachstehende Darstellung fußen in logischer Analogie dazu auf den finanzstatistischen Ergebnissen des Haushaltsjahres 1982. Meine Rede ist praktisch auf dieser Basis aufgebaut. Unter einem wird jedoch auf die Finanzvorschau, Ertragsanteile an den gemeinschaftlichen Bundesabgaben, Schätzung für 1985, verwiesen. Gemessen an ihren Einnahmen einschließlich der Bundesertragsanteile haben die steirischen Gemeinden einen Verschuldungsgrad von 11,47 Prozent, also Basis 1982, zu verzeichnen. Das sind insgesamt 7 Milliarden Schilling und eine Schuldenlast von jährlich einer Milliarde. Auf den Kopf der Bevölkerung sind das nicht ganz 1000 Schilling. Die Zunahme der Verschuldung von 1981 auf 1982 betrug 0,28 Prozent und die weitere Steigerung 1983/84 bis zu einer Höhe von 7,24 Prozent. Im Jahre 1982 konnten von 544 steirischen Gemeinden 137 ihren Haushalt nicht mehr ausgleichen. Verglichen mit anderen Bundesländern liegen in dieser Hinsicht die Steiermark und Oberösterreich an der Spitze. Die Bemühungen des Österreichischen Gemeindebundes, an dem der steirische Gemeindebund einen sehr gediegenen Anteil hat, waren auf die Besserstellung der finanzschwachen Gemeinden ausgerichtet und könnten zum Teil als vom Erfolg gekrönt angesehen werden. Nun dazu die Landesumlage: Wie der Berichterstatter bereits gesagt hat, wurde sie gegenüber dem vorigen Finanzausgleichsgesetz um 2,2 Prozent, also von 10,5 auf 8,3 von Hundert, vermindert. Die steirischen Gemeinden ersparen sich damit eine Ausgabe von 98 Millionen Schilling. Wenn man Graz betrachtet, ist es eine Ersparnis von 32 Millionen, und eine kleinere Gemeinde, eine Stadtgemeinde, genommen wie Feldbach, erspart sich beispielsweise eine Million.

Nun zum abgestuften Bevölkerungsschlüssel: Eine der Hauptforderungen des Landeshauptmannes und auch des Steiermärkischen Gemeindebundes war seit eh und je die Beseitigung des abgestuften Bevölkerungsschlüssels. Und die Finanzausgleichspartner, vor allem auch der Städtebund zeigten dazu – Gott sei Dank – ein gewisses Verständnis, so daß schließlich die unterste Stufe des abgestuften Schlüssels, also der bisherige Multiplikator von 1,6 pro Kopf der Bevölkerung für die Gemeinden bis zu 1000 Einwohner, aufgelassen wurde. Betroffen sind davon immerhin noch 192 steirische Gemeinden mit einer Bevölkerungszahl von 111.863 Einwohnern. Das ist ein Zuschlag von 14 Prozent, der auf diese Gemeinden

aufgeteilt wird, und es sind immerhin 16 Millionen Schilling, also ein schöner Betrag. Zu den Finanzzuweisungen ist zu sagen, daß mit dieser völlig neu geschaffenen Bestimmung in einem Finanzausgleichsgesetz ab 1. Jänner 1985 eine ganz wesentliche Forderung des Landeshauptmannes und des Gemeindebundes auf Besserstellung finanzschwacher Gemeinden erfüllt wird. Unter anderem diente dazu auch ein vom Steiermärkischen Gemeindebund vorgelegtes Berechnungsmodell. Das Nachgeben der Verhandlungspartner, vor allem auch des Bundes, war nicht zuletzt dadurch bedingt, daß die österreichischen Gemeinden durch die vom Bund einseitig vorgenommenen Maßnahmen in der Vergangenheit erhebliche finanzielle Einbußen erlitten haben, zum Beispiel durch das Maßnahmenpaket, aber auch durch das Investitionsprämien-gesetz, um einige Dinge aufzuzählen. Der Bund erklärte sich natürlich nach langem Drängen doch bereit, ein Viertel der ungekürzten Ertragsanteile des finanzschwachen Gemeinden zur Verfügung zu stellen. Dabei ist allerdings ein Schönheitsfehler unterlaufen: Zu den finanzschwachen Gemeinden gehört auch die Stadtgemeinde Wien. Durch die Einbeziehung der Bundeshauptstadt Wien als finanzschwache Gemeinde mußte gegenüber dem schon konzipierten Aufteilungsschlüssel, welcher nach Größenklassen für die Gemeinden des Bundeslandes Steiermark 143,137.000 gebracht hätte, ein weiterer Schlüssel, nämlich jener der Volkszahl, vorgeschaltet werden. Und infolge dieser Volkszahl wurden der Steiermark nunmehr aus dem Titel nicht 143 Millionen, sondern 80 Millionen zugewiesen. Durch diese Maßnahmen erleiden die steirischen Gemeinden gegenüber dem ursprünglich gedachten Konzept einen Abgang von 62,806.000 Schilling. Der Präsident des Steiermärkischen Gemeindebundes, Landeshauptmann Dr. Josef Krainer, hat sich mit Vehemenz für die Forderung des Gemeindebundes eingesetzt und den Bundesminister für Finanzen in einem Fernschreiben vom 24. Oktober 1984 dringlich ersucht, die vorgesehenen Finanzzuweisungen im Sinne der ursprünglichen Verhandlungsmodelle gesetzlich zu verankern. Der steirische Landeshauptmann hat dabei die gemeinschaftlichen Resolutionen des Österreichischen Gemeindebundes und des Österreichischen Städtebundes besonders hervorgehoben. Weder die Demarche des Landeshauptmannes noch die betreffende Resolution fand Gehör. Es verbleiben also der Steiermark, wie bereits erwähnt, auf Basis 1982 jährlich nun 80,3 Millionen Schilling zusätzlich zur Verteilung an finanzschwache Gemeinden. Es ist zu erkennen, wie die Bundesländer Burgenland, Niederösterreich und Steiermark in die sogenannte Nachhand gekommen sind. Aufmerksam gemacht werden muß jedoch auf die gesetzlich festgelegte Bedingung, daß nur jene Gemeinden eine Finanzzuweisung erhalten, welche jeweils ihre Abgaben im höchstmöglichen Ausmaß erheben, also alle Abgabeberechtigungen voll ausschöpfen.

Nun zur Gewerbesteuer: Wie erinnerlich, hat der Bund mit dem sogenannten Maßnahmenpaket, welches mit 1. Jänner 1984 wirksam ist, die Gewerbesteuer in drei Etappen abgeschafft. Der Ertrag der Gewerbesteuer floß zu 50 Prozent dem Bund und zu 50 Prozent den Gemeinden zu. Der Entfall für 1984 hat dann auch für die Gemeinden im ersten

Drittel etwa 200 Millionen Schilling betragen. Für dieses Jahr haben der Bund und die Länder den österreichischen Gemeinden 140 Millionen Schilling als Ersatz geleistet. Den weiteren Entfall an Gewerbesteuer hat nun der neue Finanzausgleich repariert. Ab dem Jahre 1985 werden die Gemeinden durch Änderung des Hebesatzes bei der Gewerbeertragssteuer den vollen Ausgleich erhalten. Durch die Gemeinden der Steiermark wurde damit wieder ein Ausgleich ab 1986 von rund 70 Millionen Schilling erkämpft. An Bedarfszuweisungen stehen nach wie vor den Gemeindereferenten 13,5 Prozent der Bundesertragsanteile als Bedarfszuweisungsmittel zur Verfügung. Im Jahre 1982 waren dies für das Land Steiermark rund 144 Millionen Schilling. Es ist zu betonen und auch zu beachten, das Land Steiermark unterstützt die Gemeinden großartig, und das müssen wir sagen, wenn wir heuer wieder wissen, im Voranschlag sind zusätzlich 100 Millionen Schilling nur für den Umweltschutz allein im Budget, die auch im wesentlichen den steirischen Gemeinden zur Verfügung gestellt werden. Die vom Gemeindebund erhobene Forderung auf zeitgemäße Valorisierung der Finanzzuweisungen und Zweckzuschüsse wurde derart erfüllt, daß die bisherigen Fixbeiträge mit Ausnahme des Zweckzuschusses an Spielbankengemeinden um 40 Prozent angehoben wurden, zum Beispiel für Umweltschutz, Theater, Fremdenverkehr, Personennahverkehr plus 18 Millionen Schilling. Auch bedeutend in diesem Zusammenhang sind die Finanzzuweisungen an Bundesbahnbetriebsstätten-Gemeinden. Für diese stehen unter anderem ab 1985 100 Millionen Schilling zur Verfügung. In harten Verhandlungen konnten für die Gemeinden 241 Millionen Schilling gerettet werden. Grundsätzlich ist noch im Paragraph 5 des Finanzausgleichsgesetzes 1985 festgesetzt, daß mit den am Finanzausgleich beteiligten Gebietskörperschaften – und das ist sehr wichtig – vor der Inangriffnahme steuerpolitischer Maßnahmen, die für die Gebietskörperschaften, sprich Gemeinden, mit einem Ausfall an Steuern, an deren Ertrag sie beteiligt sind, verknüpft sein können, Verhandlungen zu führen sind. Leider muß uns diese Bestimmung schon wieder verletzt erscheinen. Das Abgabenänderungsgesetz 1984, welches mit 1. Jänner 1985 in Wirksamkeit getreten ist, hat wiederum Änderungen gebracht, welche die Gemeinden benachteiligen. Es wurde mit den Gemeinden hier nicht verhandelt. Es wird festgestellt, daß die Geltungsdauer des Finanzausgleiches für vier Jahre festgesetzt wird. Nach harten Verhandlungen mußte der Bund doch teilweise die Wünsche der Gemeinden berücksichtigen. Die prekäre finanzielle Situation der Gemeinden ist allgemein bekannt. Davon besonders berührt und durch laufende öffentliche Erklärungen einzelner Mitglieder der Bundesregierung über allfällige Änderungen bisheriger Gemeindeeinnahmen, zum Beispiel im Fall der Gewerbesteuer, der Lohnsummensteuer, sind die Gemeinden verunsichert. Da die Gemeinden laufend zusätzliche Aufgaben übertragen bekommen, sind viele Gemeinden in große finanzielle Schwierigkeiten gekommen. Das Finanzverfassungsgesetz sagt unter anderem unter Paragraph 2 erstens: „Der Bund und die übrigen Gebietskörperschaften tragen, sofern die zuständige Gesetzgebung nichts anderes bestimmt, den Aufwand, der sich aus der Besorgung ihrer Aufgaben ergibt.“ Wie sieht es in der Wirklichkeit aus? Für

die Tätigkeiten der Gemeinden im übertragenen Wirkungsbereich die Kostenersätze für die Wahlkosten ohne Gemeinderatswahlen nur ein Drittel der Kosten. Für die Wählererevidenz ohne Personalaufwand nur ein Drittel der Kosten, für das Meldewesen überhaupt keine Ersätze. Der Bau und die Erhaltung von Gehsteigen, Parkplätzen und Abstellstreifen an Bundesstraßen, hier ist es im Verhandlungswege möglich, dort und da 50 Prozent der Baukosten zu bekommen, aber nichts für die Erhaltung und Reinigung. Das gilt für den Wasserbau. Hier leistet das Land Steiermark Enormes, aber auch für die Instandhaltung und Schutzmaßnahmen, das gilt für den Katastrophendienst bei Öleinsätzen, wo die Gemeinden aufkommen müssen, das gilt für das Sanitätswesen, wo die Kostentragung der Schüleruntersuchungen durch die Gemeinden erfolgt, für das Ausstellen der Lohnsteuerkarten, kein Kostenersatz, Staatsbürgerschafts- und Personenstandswesen und so weiter und so weiter. Gesetze werden beschlossen, ohne daß die Gemeinden die Finanzierungsmöglichkeit haben. Hier im Haus sagen wir immer, der Antragsteller für einen Gesetzesbeschluß muß die Finanzierung bedecken oder kundtun, wie das geschieht. Hier werden oft Schulgesetze und ähnliches beschlossen, wo den Gemeinden Lasten auferlegt werden, worüber man sich keine Gedanken macht. Der Bund kassiert mehr als 60 Prozent der Steuern, die Gemeinden erhalten davon von diesem Gesamtanteil nur 12 Prozent. Aber jeder Mensch lebt schließlich in einer Gemeinde, das ist die Basis wie in der Familie. Und immer neue Ansprüche werden an die Gemeinde geltend gemacht. Zum besseren Schutz der Gemeinden muß daher die Gemeindeautonomie noch gestärkt werden. Die in den Gemeinden gewährleistete Selbstverwaltung muß vor allem dadurch gesichert werden, daß die Gemeinden entsprechende Finanzmittel zur Erfüllung ihrer Aufgaben erhalten und daß die Gemeinden ausreichende Möglichkeiten zur Mitwirkung an der Gesetzgebung und Verwaltung von Bund und Ländern in den sie berührenden Angelegenheiten eingeräumt werden. Abgeordnete sollten, so weit als möglich, aus den Gemeindestuben kommen, um die Sorgen der Mitbürger noch besser zu kennen, um aber auch eine positive Einstellung zu den Gemeinden mitzubringen. Gemeinden sind die Heimstätte unserer Mitbürger. Jeder Bürger hat das Recht, in einer schönen und gutgeführten Gemeinde zu leben. Legen wir alle neuerdings dazu ein Bekenntnis ab und sorgen wir alle für eine positive Einstellung aller Mitbürger zu den Gemeinden und deren Verantwortlichen. Hoffen, verlangen und tragen wir alle dazu bei, daß die Finanzlage der Gemeinden im Sinne der Lebensqualität und der Geborgenheit aller Staatsbürger verbessert wird. Ich danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Brandl. Ich erteile es ihm.

Abg. Brandl: Hoher Landtag, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich werde kürzer sein als mein Vorredner. Zuerst eine grundsätzliche Feststellung. Im Antrag der Österreichischen Volkspartei ist unter anderem auch die Forderung enthalten, daß das Land Steiermark die steirischen Gemeinden bei finanziellen Verhandlungen

gegenüber dem Bund vertreten soll. Eine sehr wünschenswerte Vorstellung. Wenn ich jedoch an den jüngst durchgeführten Finanzausgleich und an die schwierigen Verhandlungen im Finanzausgleich denke, dann scheint mir diese Wunschvorstellung unrealistisch. Denn, meine sehr geehrten Damen und Herren, das Land Steiermark genauso wie die anderen Bundesländer sind Gebietskörperschaften, und bei Finanzausgleichsverhandlungen wird beinhart zwischen den Gebietskörperschaften um den entsprechenden finanziellen Anteil gestritten. Und das Land, unseres genauso wie die anderen Bundesländer, denkt zuerst an sich selbst. Denken an ihre eigene finanzielle Situation, und dann würde halt längere Zeit nichts kommen und unter Umständen dann die Gemeinden. Wenn man an den letzten Finanzausgleich denkt, dann muß ich eigentlich sagen, sind die Gemeinden beim Bund besser aufgehoben gewesen, denn letzten Endes für die gesamten österreichischen Gemeinden ein Mehr von 2 Milliarden Schilling, ein Weniger (Abg. Dr. Maitz: „Endlich mehr Gerechtigkeit!“) – Herr Kollege, beim Bund von 2 Milliarden Schilling, also die volle Last des Bundes an die Gemeinden, und die Länder sind in ihrem finanziellen Aufkommen gleichgeblieben. Es ist schon erwähnt worden, die Landesumlage ist um 2,2 Prozent gesenkt worden, aber andererseits hat der Bund das abgegolten, den Ländern diese Summe, die sie verloren haben, wieder zur Verfügung gestellt. Noch eines, meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist eine grundsätzliche Vorstellung von uns, die Gemeinden können sich selbst vertreten. Die Gemeinden haben Organisationen, das ist der Österreichische Städtebund, das ist der Österreichische Gemeindebund, durchaus funktionsfähige Organisationen. Entscheidend wird lediglich sein, daß die uralte Forderung, daß diese beiden Organisationen auch gesetzlich vertreten sind und bei den Beratungen zum kommenden Finanzausgleich mitverhandeln können, daß diese Forderung auch in die gesetzliche Regelung aufgenommen wird. Verhandlungen sind dazu im Gange. Und noch etwas, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Regierungsvorlage ist etwas unvollständig. Ich bin vorher etwas gegen das Land gegangen, jetzt muß ich etwas Positives sagen. Das Land Steiermark hat ja bekanntlich eine Änderung des Kostenschlüssels beim Behindertengesetz beschlossen. Mit 1. Jänner 1984 erhalten durch diese Änderung die Sozialhilfverbände und umgelegt selbstverständlich die steirischen Gemeinden ein Mehr von rund 80 Millionen Schilling. Der Kostenaufteilungsschlusses vorher 75 Prozent Gemeinden, 25 Prozent Land, ist umgekehrt worden, jetzt 25 Prozent Gemeinden und Land 75 Prozent. Das ist ein sehr wesentlicher Erfolg. Der Dank geht, ich glaube, das kann ich hier sagen, der steirischen Gemeinden an alle Verantwortlichen, an der Spitze den Sozialreferenten Landesrat Gruber, aber auch an den Landtag, der letzten Endes diese Gesetzesnovelle beschlossen hat.

Abschließend, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind allgemeine Stehsätze, aber leider, sie sind immer noch wahr, die Gemeindehaushalte, sind eigentlich am stärksten in die Kostenschere geraten, die Ausgaben steigen, die Einnahmen bleiben zurück, die Aufgaben werden umfangreicher, und die Probleme müssen letzten Endes an Ort und Stelle draußen bewältigt werden. Der Finanzausgleich 1985 war ein

erfolgreicher erster Schritt in diese Richtung. Weitere Schritte müssen folgen, wenn die kommunalpolitischen Aufgaben auch in der Zukunft und vor allem längerfristig erfolgreich bewältigt werden können. Danke fürs Zuhören. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Mag. Rader. Ich erteile es ihm.

Abg. Mag. Rader: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Nur drei Sätze.

Erstens: Mir fällt auf, daß der im Vorjahr in Graz stattgefundene Österreichische Gemeindetag, wo die Hauptreferate vom Bundesminister Blecha und vom steirischen Landeshauptmann Dr. Krainer gehalten wurden, zwei Tage lang getagt hat, ohne daß dort nur ein einziges Mal „sparen“ vorgekommen sei. Etwas, was anzumerken ist, wenn es um öffentliche Gelder geht.

Zweitens: Uns wurde heute vorgeworfen, gerade meiner Fraktion und meinen Mitgliedern in der Bundesregierung, daß wir uns viel zu wenig dafür einsetzen, daß die Betriebe, vor allem die Kleinbetriebe, steuerlich entlastet werden. Meine Damen und Herren, da sieht man halt eine bestimmte Art von Doppelstrategie, denn die Gewerbesteuer und die Gewerbesteuer und die Lohnsummensteuer, das sind jene Zielsetzungen und jene Richtungen, in denen wir Vorschläge unterbreitet haben, sind bitte entscheidende Entlastungen gerade für die klein- und mittelständische Wirtschaft. Es ist halt diese Art der Doppelstrategie, daß im selben Augenblick, wo diese Vorschläge vorangetrieben werden, Abgeordnete der Volkspartei, die zusätzlich noch zum Teil aus dem Wirtschaftsbereich kommen, einen Antrag einbringen in diesem Hause, wo sie davon reden, daß die laufenden öffentlichen Erklärungen einzelner Mitglieder der Bundesregierung die Gemeinden verunsichern. Sie haben die Gemeinden verunsichert durch diese Kampagne, indem Sie es vorangetrieben haben.

Und daher drittens: In Wahrheit ist das Stück, das heute vorliegt, nichts anderes als der endgültige Beweis dafür, daß Sie mit dieser Verunsicherung unrecht gehab haben, weil wir von allem Anfang an erklärt haben, alle beiden Parteien, die in der Bundesregierung vertreten sind, daß diese Entlastungen der Wirtschaft, die hier vorangetrieben werden, natürlich nie auf Kosten der Gemeinden gehen werden, und sie sind nicht auf Kosten der Gemeinden gegangen. So gesehen ist dieser Bericht, den die Regierung vorgelegt hat, die Rehabilitierung dessen, was seinerzeit stattgefunden hat. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht mehr vor. Ich ersuche die Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

25. Bericht des Kontroll-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 668/1, betreffend den Landesrechnungsabschluß 1983.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Preamsberger, dem ich das Wort erteile.

Abg. Preamsberger: Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Damen und Herren!

Der Landesrechnungsabschluß 1983 stellt im ordentlichen Haushalt Gesamtausgaben in Höhe von 20.732.604.208,40 Schilling fest, die Einnahmen im ordentlichen Haushalt betragen 19.934.202.221,50 Schilling. Im außerordentlichen Haushalt betrugen die tatsächlichen Gesamtausgaben 1.084.569.769,62 Schilling. Namens des Kontroll-Ausschusses ersuche ich Sie, den Landesrechnungsabschluß 1983 zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Wenn die Damen und Herren dem Antrag zustimmen, bitte ich um ein Handzeichen.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

26. Bericht des Kontroll-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 677/1, betreffend den Bericht des Rechnungshofes vom 29. Dezember 1983 über das Ergebnis seiner Gebarungüberprüfung der Jahre 1976 bis 1980 der Grazer Stadtwerke AG, die Äußerung der Landeshauptstadt Graz hiezu vom 5. April 1984 sowie die Gegenäußerung des Rechnungshofes vom 6. Juli 1984.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Anton Preamsberger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Preamsberger: Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Damen und Herren!

Dieser Bericht umfaßt Hunderte von Seiten, und Sie gestatten, daß ich in gekürzter Form folgendes hier bringe: Der Rechnungshof hat in der Zeit vom 9. November bis 11. Dezember 1981 sowie vom 11. bis 29. Jänner 1982 die Gebarung der Grazer Stadtwerke Aktiengesellschaft unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1976 bis 1980 überprüft. Nunmehr hat der Rechnungshof mit Schreiben vom 6. Juli 1984 den Bericht über das Ergebnis dieser Überprüfung der Steiermärkischen Landesregierung übermittelt. Dieses umfangreiche Paket wurde im Kontroll-Ausschuß ausführlichst behandelt, und ich bitte um Annahme.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, mögen ein Zeichen mit der Hand geben.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

27. Wahlen in Landtags-Ausschüsse:

Im Zusammenhang mit dem Ausscheiden des Herrn Abgeordneten Johann Aichhofer aus dem Landtag sind Neuwahlen in einzelne Ausschüsse erforderlich.

Gemäß Paragraph 54 Absatz 1 der Geschäftsordnung des Steiermärkischen Landtages wird jede Wahl im Landtag wie in den Ausschüssen mittels Stimmzettel vorgenommen, sofern nicht einstimmig die Wahl in anderer Form beschlossen wird. Ich schlage vor, die nunmehr durchzuführenden Wahlen in einzelne Ausschüsse durch Erheben der Hand vorzunehmen.

Ich bitte die Damen und Herren des Hohen Hauses, die meinem Vorschlag zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Die Österreichische Volkspartei hat mir nachstehende Wahlvorschläge übermittelt, wobei ich jeden einzelnen Ausschuß gesondert zur Abstimmung bringe:

Im Gemeinde-, Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschuß:

Abgeordneter Reinhold Purr anstelle von Abgeordneten Johann Aichhofer als Mitglied.

Wenn Sie diesem Wahlvorschlag Ihre Zustimmung geben, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Im Kontroll-Ausschuß:

Abgeordneter Hermann Schützenhöfer anstelle von Abgeordneten Johann Aichhofer als Mitglied;

Frau Abgeordnete Dr. Lindi Kalnoky anstelle von Frau Präsident Waltraud Klasnic als Ersatzmitglied und

Abgeordneter Reinhold Purr anstelle von Abgeordneten Hermann Schützenhöfer ebenfalls als Ersatzmitglied.

Wenn Sie diesen Wahlvorschlägen Ihre Zustimmung geben, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Im Ausschuß für Landes-Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten:

Abgeordneter Reinhold Purr anstelle von Abgeordneten Johann Neuhold als Ersatzmitglied.

Wenn Sie diesem Wahlvorschlag zustimmen, bitte ich um ein Händenzeichen.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Im Landwirtschafts-Ausschuß:

Abgeordneter Johann Neuhold anstelle von Abgeordneten Johann Aichhofer als Ersatzmitglied.

Wenn Sie diesem Wahlvorschlag Ihre Zustimmung geben, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Im Volksbildungs-Ausschuß:

Abgeordneter Reinhold Purr anstelle von Abgeordneten Johann Aichhofer als Ersatzmitglied.

Ich bitte Sie um ein Zeichen mit der Hand, wenn Sie diesem Wahlvorschlag zustimmen.

Danke, ich stelle die einstimmige Annahme fest.

Damit ist die heutige Tagesordnung erschöpft. Die nächste Sitzung wird auf schriftlichem Weg einberufen werden.

Die Sitzung ist geschlossen. (Ende der Sitzung 16.30 Uhr.)